ПБ6 65

BECK.

UNGARNS ROLLE IM WELTKRIEG

0

Јна Ђеловић
ЕОГРАД

Luka Ćelović

BEOGRAD

UNGARNS ROLLE

IM

WELTKRIEG

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten. Copyright 1917 by Payot & Cº, Lausanne.

ГБ 6
65

ID=424811607

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
И. Бр. 464508 5

NGARNS ROLLE

IM

WELTKRIEG

Eine historisch-politische Studie nebst Enthüllungen über den österreichisch-ungarischen Geheimdienst und die Sarajewoer Verschwörung auf Grund von persönlichen Erlebnissen des Kroaten Rud. Bartulitch

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN VON

GOTTFRIED BECK

LEHRER AN DER STÆDTISCHEN MÆDCHENSCHULE IN BERN

Mit 3 Abbildungen.

VERLAG PAYOT & Cº, LAUSANNE

1917

UNGARNS ROLLE IM WELTKRIEG

Vorwort des Herausgebers.

In der Eröffnungsitzung der russischen Duma am 23. Februar 1916 hielt der Minister des Aeussern Herr *Sazonow* eine grosse Rede, worin u. a. folgende Wendung vorkommt: «Dieser Krieg ist das grösste Verbrechen an der Menschheit. Die ihn provoziert haben, tragen dafür die schwere Verantwortung, und *zur Stunde* sind sie hinlänglich entlarvt. Wir wissen, wer die beispiellosen Leiden entfesselt hat, unter denen Europa jetzt seufzt.»

Die Rede fand ein vielfaches und tönendes Echo in der Presse der Zentralmächte. Nicht ohne eine gewisse Berechtigung hielt diese Presse Herrn Sazonow entgegen, dass er für seine Behauptungen und schweren Anschuldigungen keine Beweise vorbringe. Denn das ist eben so, und das macht die Plädoyers, die von den grünen Tischen aus an die Völker gerichtet werden, so nutz- und zwecklos: dass die Schuldfrage nicht allein und nicht vorab aus den diploma-

tischen Verhandlungen sich feststellen lässt, die seit dem Ausbruch der Krise bis zum Kollaps gepflogen und in den verschiednen Weiss-, Blau-, Gelb-, Rot- etc. Büchern mehr oder minder vollständig veröffentlicht wurden. Die Schuld muss vielmehr wesentlich aus den voraufgegangnen Ereignissen und Zuständen festgestellt und bewiesen werden, womit in keiner Weise gesagt sein will, dass nicht Einzelpersonen und Regierungen einen ungeheuren Teil der Verantwortung für die unmittelbare Entfesselung der Katastrophe zu tragen haben.

Das vorliegende Buch enthüllt eine Menge von Ursachen kollektiver und individueller Art, die das europäische Unglück des zwanzigsten Jahrhunderts verschuldet haben.

Es liegen Anhaltspunkte vor für die Annahme, dass der russische Minister auf Umwegen von diesen Enthüllungen vor ihrer Veröffentlichung Kunde erhalten hatte; solange sie aber nicht veröffentlicht waren, konnte er sich nicht direkt darauf stützen, daher seine etwas orakelhaften Redewendungen.

Auf Veranlassung meines Freundes und politischen Gesinnungsgenossen E. N. hat mir im Februar dieses Jahres Herr *Rudolf Bartulitch* die auf Seite 159 genannte kleine Schrift vorgelegt, zusammen mit einem zweiten Manuskript, das alle jene tatsächlichen

und persönlichen Angaben enthielt, die im IV. Kapitel dieses Buches zu finden sind. Ich habe beide Manuskripte stilistisch umgeschrieben und nach einem logischen Plan gegliedert und die zu ihrem Verständnis notwendige Basis nach der historischen, politischen und ökonomischen Seite hergestellt auf Grund eingehenden und gewissenhaften Studiums der mir zugänglichen einschlägigen Literatur. Die literarischen Belege, Hinweise und Zitate sind von mir.

Die Schrift, wie sie vorliegt, hat genauen Kennern der südslawischen Verhältnisse vorgelegen und ist durch sie in Bezug auf die Daten über jene im Buch genannten, der grossen Oeffentlichkeit unbekannten Personen bestätigt worden. Was die im IV. Kapitel geschilderten «Persönlichen Erlebnisse» betrifft, so können aus begreiflichen Gründen weder der Herausgeber noch die Verleger die Verantwortung hiefür übernehmen; Herr R. Bartulitch erklärt denn auch auf Seite 160, dass er auf eigne und alleinige Verantwortung seine Erfahrungen und Kenntnisse der Oeffentlichkeit übergibt; wie er ja übrigens auch mit der genausten Angabe über seine Herkunft und persönlichen Verhältnisse für seine Worte einsteht. Eine weitre tatsächliche Unterlage für seine Darlegungen liegt in der dem Buch beigegebnen photo-

graphischen Wiedergabe von drei Seiten seines österreichisch-ungarischen Passeports, dessen Original seither bei einer zuverlässigen Stelle deponiert worden ist. (Siehe Seite 160, 162, 164.) Man beachte auf der Photographie N° 3, Seite 164, die Notiz: « Der Landsturm-Nachmusterung entsprochen und als zum « Waffendienste untauglich » klassifiziert. » Dabei ist Herr Bartulitch ein normal gebauter, kräftiger Mann von noch nicht dreissig Jahren.

Aus dem Versuch einer historisch-politischen Darstellung wächst eine furchtbare Anklage heraus. Die « Persönlichen Erlebnisse » des Herrn Bartulitch liefern dazu Material, vor dem die Entschuldigungs- und Rechtfertigungsversuche gekrönter Häupter und ungekrönter Staatsmänner und das bald von dieser bald von jener Seite verzapfte Konsulargeschwätz wie ein unsäglicher Hohn und wie eine ungeheuerliche Hypokrisie erscheinen. Wenn leitende Staatsmänner und Interessengruppen der beiden Kriegslager einander die Schuld zuwälzen an dem nun schon zwei lange Jahre in Ausübung befindlichen Menschheitsverbrechen, so wollen wir ihnen, allerdings von einer andern Warte als sie einnehmen, zu Hilfe kommen zum Heil der misshandelten Volksklassen und Nationen. Denn « nur die bessere Einsicht in die Ursprünge und Zwecke dieses Krieges, nur die Er-

kenntnis der Schuld und der Verantwortung für diesen Krieg kann eine Wendung zum besseren herbeiführen, » sagt der Verfasser von *J'accuse*[1] in dieser seiner berühmten Anklageschrift. « In keinem Fall », meint *Germanicus*[2], und wir teilen diese Auffassung, « kann und darf der Kampf gegen die gesellschaftlichen Zustände, welche die *Möglichkeit* solcher Weltkatastrophen bieten, uns davon entbinden, die Personen und Gesellschaftsklassen mit deutlichen Worten als die Schuldigen zu bezeichnen, die die *Wirklichkeit* der Katastrophe gewollt und herbeigeführt haben... Die gesellschaftlichen und völkerrechtlichen Zustände sind die *causa sine qua non* der jammervollen Lage, in der sich heute Europa befindet, die Kriegsmacher aber die *causa efficiens*[3]. »

Bern, im Juni 1916. DER HERAUSGEBER.

P. S. — Eine Reihe von Zufällen, sowie einige widrige Umstände, die im Interesse der Sache hier

---

[1] *J'accuse!* von einem Deutschen. Lausanne 1915.

[2] *Der springende Punkt.* Von Germanicus. Zürich 1916.

[3] Auf diesem Standpunkt steht auch der tapfre Märtyrer des internationalen Sozialismus, Dr. *Karl Liebknecht*. (Vergleiche seinen Brief vom 3. Mai 1916 an das Königliche Kommandanturgericht Berlin, abgedruckt in der *Berner Tagwacht*, Nr. 239, 11. Oktober 1916.)

besser unerörtert bleiben, haben die Herausgabe der Schrift erheblich verzögert.

Besondern Dank schulde ich meinen Kollegen Dr. *M. F.* und *M. J.*, die die Freundlichkeit hatten, die Druckbogen einer sorgfältigen Durchsicht zu unterziehen.

Im März 1917. D. H.

I. Ungarn.

«Nirgends wird das Wort «Freiheit» im Parlament und in der Presse öfter gebraucht, als in Ungarn; nirgends hat dabei die Unterdrückung der Arbeiter und der Nationalitäten einen solchen Grad erreicht, als in Ungarn.»

1. EINLEITUNG

In seiner mystisch-überschwänglichen Weise äussert sich Pfarrer Friedrich Naumann folgendermassen über das Volk der Ungarn: «Ich habe oft gerade über dieses merkwürdige Volk nachgedacht, das weder slawisch noch germanisch in unserer Mitte sitzt und unsere deutschen Schicksale schon jetzt mitbestimmt. Es ist nicht wie die anderen, nicht so fein nervös wie die Westvölker, nicht so tief im Denken wie die Deutschen, nicht verträumt und lässig wie die

Slawen, nicht mittelalterlich ehrwürdig wie die Türken, sondern auf altem Völkerwanderungsuntergrund ein merkwürdig modernes Volk, anspruchsvoll, leistungsfähig, stolz, herrisch und politisch, vor allem zäh in seinen nationalen Trieben. Wem soll ich dieses Volk vergleichen? Es hat in Schicksal und Art etwas gemeinsam mit den Spaniern, soweit entfernt ihm diese rassenmässig auch sein mögen[1]. » Etwas weiter unten a. a. O. drückt sich Naumann in ähnlich unbestimmter Weise aus — und man muss im Hinblick auf Zweck und Ziel der Schrift die Ueberzeugung bekommen, dass das absichtlich geschieht —, indem er sagt, dass die Oesterreicher nach dem Türkenkrieg die Ungarn behandelten, « als wären sie irgend ein kleinslawisches freigemachtes Volk. »

Es mag eben Naumann sehr wenig gepasst haben, auf sein in erster Linie und hauptsächlich gefühlsmässig wirkendes Bild « Mitteleuropa » — ein Bild, das die österreichischen und die Reichs-Deutschen, sowie die zahlreichen

---

[1] *Mitteleuropa.* Von Friedrich Naumann, Mitglied des Reichstages, Berlin 1915, Seite 85.

übrigen in Betracht kommenden Nationalitäten für einen neuen zentraleuropäischen Weltstaat unter preussisch-deutscher Hegemonie begeistern soll — die verbündeten und mitverschwornen Ungarn in den richtigen Farben aufzutragen. Er hütet sich sorgfältig daran zu erinnern, dass die Ungarn früher der « Erbfeind » des deutschen Reichs waren, dass sie der Ueberrest der *mongolischen* Invasion sind, der zwischen Drau und Donau endlich aufgehalten wurde und in der Folge sesshaft geworden ist.

Stehen so die Magyaren Europa gegenüber in der Rolle des verschleierten Bildes zu Sais, so waren sich die « Söhne Arpads » umso klarer ihrer Abstammung bewusst, sie waren sich bewusst, keine irgendwelche verwandte Nation in Europa zu haben. Sie waren auf sich selbst angewiesen. Infolge dieser Isolierung und dank einer plutokratischen und beziehungsreichen Aristokratie konnte dieses kleine Volk Sprache und nationalen Charakter reservieren inmitten so vieler slawischer Völker und selbst gegen den Druck Oesterreichs als eines deutschen Staates. Und auf Grund der doppelzün-

gigen und gewalttätigen Politik einer handvoll Oligarchen konnten die sechs Millionen Magyaren[1] unter den numerisch weit überlegnen, über vierzehn Millionen zählenden slawischen, deutschen und rumänischen Völkerschaften als Herrschaftsvolk sich durchsetzen und bis auf den heutigen Tag behaupten.

Diese Politik betätigte sich nach zwei Richtungen: Einerseits in dem Verhältnis zu Oesterreich, anderseits in dem Verhältnis zu den mit Ungarn verbundenen oder von ihm beherrschten nicht-magyarischen Ländern und Völkerstämmen. Letztre werden in Ungarn kurzweg « Nationalitäten » genannt. Der erdrückenden Umarmung Oesterreichs entzog sich Ungarn immer wieder, indem es ebenso schlau wie rücksichtslos die Momente der Schwäche Oesterreichs ausnützte um Zugeständnisse zu erpressen und schliesslich den österreichisch-ungarischen Dualismus zu schaffen. Seine Herrschaft unter den der ungarischen Stefanskrone angeschlossnen Kleinvölkern aber richtete es auf, indem es einerseits diesen gegenüber den altbewährten Grund-

[1] Vergleiche Seite 17 ff.

satz befolgte: Teile und herrsche!, und indem es anderseits Wien gegenüber sich aufspielte, als sei es der Beschützer der Südgrenze der Monarchie gegen die türkische und panslawische Gefahr; dafür erhielt es die österreichische Sanktion für seine gewalttätige Politik in der transleithanischen Reichshälfte.

So ist die zwiefache Rolle erklärlich, die die Magyaren einerseits in der Doppelmonarchie, anderseits in der ungarischen Reichshälfte spielten und spielen, sie die nicht nur in der Doppelmonarchie, sondern auch in den Stefansländern eine ausgesprochne Minorität sind. Naumann gibt zwar in seiner angeführten Schrift auf Grund der amtlich verarbeiteten Zählung von 1910 die Zahl der Magyaren in Ungarn auf nahezu die Hälfte der ungarischen Bevölkerung an[1].

---

[1] Naumann, *Mitteleuropa*, Seite 271: Nationalitäten in Ungarn, in Tausenden nach der Zählung von 1910:

Magyaren	10 050	= 482 ‰	
Rumänen	2 950	= 141 ‰	
Deutsche	2 030	= 98 ‰	
Slowaken	2 030	= 94 ‰	= 235 ‰
Kroaten	1 830	= 88 ‰	
Serben	1 110	= 53 ‰	
Ruthenen	470	= 23 ‰	
Sonstige	460	= 21 ‰	

Doch genügt es, den gleichen Naumann a. a. O., Seite 88, zu zitieren, um die Zuverlässlichkeit dieser Statistik zu illustrieren : « Dieses Gesetz (das ungarische Nationalitätengesetz vom Jahr 1868) ist gut in seiner Anlage, ein grosser Wurf aus einer ringenden Zeit, wurde aber durch spätere Zusätze sehr eingeschränkt und mehr und mehr auf die magyarische Staatssprache zugeschnitten. 1879 wurde die zwangsmässige Erlernung der magyarischen Sprache in den Volksschulen eingeführt. Jeder Lehrer kann entfernt werden, wenn seine Schüler nach Beendigung des vierten Jahrganges der magyarischen Sprache in Wort und Schrift nicht mächtig sind! Den Mittelschulen wurde durch Gesetz von 1883 der Betrieb der magyarischen Sprache in solchem Umfange aufgenötigt, dass der Unterricht in den anderen Fächern Schaden leiden muss. Die Lehramtskandidaten müssen ihre Prüfungen in magyarischer Sprache ablegen. Das hindert selbst die deutschen Oberlehrer am Besuch deutscher Universitäten.

« Auch in den Gerichten traten Rückwärtsbiegungen des Grundgesetzes ein. Der Gerichts-

präsident kann den Alleingebrauch der magyarischen Sprache entscheiden. Von den Geschworenen wird verlangt, dass sie des Magyarischen mächtig sind.

« Magyarisierung von Orts- und Personennamen wird amtlich befördert.

« Und das, was durch Gesetze und Verordnungen entgegen dem Geist des Grundgesetzes eingeführt wird, erfährt noch eine Steigerung durch die tägliche Praxis. Obwohl , für alle in grösseren Massen zusammenlebenden Staatsbürger, welcher Nationalität immer', in der Nähe der von ihnen bewohnten Gegend Mittelschulen angelegt werden sollen, ist im amtlichen Bericht von 1911 zu lesen, dass sämtliche 4102 staatlichen Schulanstalten (Kindergärten , Volksschulen, Mittelschulen und Gymnasien) magyarische Unterrichtssprache hatten. Von den 3299 Schulanstalten, die von einzelnen politischen Gemeinden erhalten wurden, haben 3028 ausschliesslich magyarische Unterrichtssprache. Obwohl im Grundgesetz unter den dort angegebenen Bedingungen die Führung nicht magyarischer Gemeindeprotokolle beschlossen werden

kann, werden solche Beschlüssse, wenn sie vorkommen, von den Verwaltungsbehörden vielfach gewohnheitsmässig annulliert. Deutsche Bücher werden verboten, deutsche Zeitungen wurden gelegentlich bis vor dem Kriege schikaniert [1]. »

« Und in der Tat », sagt Naumann weiter, a. a. O., S. 90, « berichtet die ungarische Statistik von greifbaren Erfolgen. Es hob sich zwischen 1900 und 1910 der Prozentsatz derer, die magyarische Muttersprache angaben oder nicht hindern konnten, dass sie angegeben wurde, von 45,4 % auf 48,1 % und die Zahl derer, die der magyarischen Sprache überhaupt mächtig waren, von 52,9 % auf 57,4 %. Wenn man das noch einige Jahrzehnte so fortsetzt,

---

[1] Der « Mitteleuropäer » Naumann empfindet diese Praktiken offenbar nur dann als Schikanen, wenn sie gegen *deutsche* Minoritäten geübt werden; für die gleichen Schikanen, insoweit es die andern nicht-magyarischen Minoritäten betrifft, hat er kaum ein entschuldigendes Achselzucken. Im übrigen ist zu bemerken, dass die deutschen Grossgrundbesitzer und die zahlreichen Vertreter des jüdischen Handels- und Bankkapitals in Ungarn mit den Magyaren gemeinsame Sache machen in der materiellen und politischen Entrechtung des Volkes und in der gewaltsamen Magyarisierung der « Nationalitäten ».

kann man in der Statistik und später wohl auch in der Wirklichkeit die sichere Mehrheit beschaffen. Ist dies vorhanden, dann schreckt das allgemeine Wahlrecht weniger. Also Zeit gewinnen und magyarisieren!»

Und trotz dieser Magyarisierung bringt es gegenwärtig die magyarische Nationalität im ungarischen Königreich auch nach der amtlich gemachten Statistik noch nicht auf 50% der Bevölkerungen!

Das auf Seite 16 hievor nach andern Quellen angegebne zahlenmässige Stärkeverhältnis der Magyaren und der von ihnen beherrschten Minoritäten (6 Mill. gegen 14 Mill.) wird der Wahrheit wohl näher stehen und das folgende Urteil erscheint kaum mehr als übertrieben: «Das Ausland erfährt wenig Verlässliches über die ökonomischen und sozialen, sowie die politischen Verhältnisse Ungarns. Die offizielle Sprache, das Magyarische, ist für einen Ausländer unzugänglich; die für das Ausland berechneten Berichte aber sind gefälscht.

«Dabei hat die magyarische herrschende Klasse von jeher verstanden, alle freiheitlichen, fort-

schrittlichen Schlagworte des Westens sich anzueignen. Aber auch nur die Schlagworte! Nirgends wird das Wort ‚Freiheit' im Parlament und in der Presse öfter gebraucht, als in Ungarn; nirgends hat dabei die Unterdrückung der Arbeiter und der Nationalitäten einen solchen Grad erreicht, als in Ungarn.

« Die herrschenden Magyaren haben es immer verstanden, in den Augen Europas als die Vorkämpfer der Freiheit gegenüber der absoluten Monarchie zu erscheinen[1]. »

Ungarns Bild und Wesen findet in Europa ein einziges aber umso frappierenderes Pendant: *Preussen*. Die Rolle, die Ungarn (d. h. die magyarischen Magnaten) in der ungarischen Reichshälfte, gegen die Nationalitäten, in der Doppelmonarchie und in der europäischen Politik spielt, entspricht der Rolle, die Preussen (d. h. die preussischen Junker) im preussischen Bundesstaat, in der Nationalitätenpolitik, im deutschen Reich und in Europa spielt. Dass die Junker mit den Magnaten die gleichen Klasseninstinkte, die gleichen Herrschaftsinteressen haben und

[1] Dr. Eugen Varga in der *Neuen Zeit*, XXVII, 2, Seite 876.

erfolgreich betätigen, durfte sogar Naumann in seiner mitteleuropäischen Propagandaschrift verblümt andeuten: « Wir versuchen uns in den Gedankengang der herrschenden Magyaren zu versetzen, *was uns ja deshalb nicht allzuschwer fällt, weil die Deutschen dort, wo sie die Macht haben, ganz ähnlich zu denken geneigt sind....* Die Abwehr der Demokratie, die bei einem Volke, das durch Revolution zur Selbständigkeit gelangte, eine etwas gewundene Gedankenoperation voraussetzt, geschieht durch *Wahlrechtskünste, Wahlkreiseinteilungen, Verwaltungsmechanik*, worüber wir hier nicht moralisch reden (das muss doch einem ehemaligen Pfarrherrn so fern wie nur etwas liegen! D. H.), sondern rein sachlich. *Auch in Preussen gab und gibt es ja ähnliche Dinge....* Wenn schon bei uns in Preussen es gar nicht wenige Konservative gibt, die ehrlich glauben, dass der Staat nur von ihnen mit Hilfe des *Dreiklassenwahlrechts* erhalten werden könne, *so liegt eine ähnliche Erwägung, wie man zugeben muss, für den magyarischen Politiker noch viel näher*[1].»

[1] Naumann, a. a. O., Seite 89, 90.

Und dass, als Reflex dieser Interessen, die Junker mit den Magnaten übereinstimmen in der geistigen Konstitution, die sich in einer brutalen Moral manifestiert, bezeugte kurze Zeit vor Ausbruch des Weltkrieges eine weibliche Angehörige der preussischen Junkerkaste[1]. Da überdies die Stellung dieser zwei herrschenden Klassen durch die gleichen Gefahren der ökonomischen und politischen Entwicklung bedroht wurde, so waren die natürlichen Bedingungen zu einem konspirierenden Bündnis vorhanden.

Es soll Aufgabe dieser Blätter sein, namentlich den magyarischen Kontrahenten etwas näher ans Licht zu ziehen.

---

[1] Vergleiche *Ich bin das Schwert!* Roman von Anne-Marie von Nathusius, Dresden 1914.

2. UNGARN UND OESTERREICH

«Auf dem Schlachtfelde von Königgrätz siegten zusammen der Preusse und, ohne dass er als Gegner auftrat, der Magyar.»

Friedrich Naumann.

Von den Höhen des mittlern Ural waren die Ungarn in die Ebene am untern Don und Dniepr gezogen und ums Jahr 895 von dem sagenumwobenen *Arpad* nach Pannonien geführt worden. Als Nomaden nur lose mit der Scholle verknüpft, unternahmen sie verheerende Streifzüge bis an die Nordsee und an den Po, an die Rhone und ans ägäische Meer, bis sie endlich durch entscheidende Schläge der deutschen Kaiser Heinrich I. und Otto I. abgeschreckt, in der Tiefebene zwischen Karpaten und Donau zu dauernder Siedlung sich bequemten und allmählig für das « Christentum d. h. die römische Produktionsweise » gewonnen wurden. Die poli-

tischen Folgen der Katholisierung waren die Erhebung Ungarns zum Königreich unter *Stefan dem Heiligen*[1] (995 bis 1038) und der Einfluss der deutschen und italienischen Elemente im Reich. Die durch die religiösen (= produktions-wirtschaftlichen) und Rassen-Gegensätze hervorgerufnen Streitigkeiten schwächten die Macht der Krone zugunsten des Adels und Klerus, d. h. der sogenannt. Magnaten, die *Andreas II.* (1205 bis 1235) das goldene Privilegium abtrotzten (1222/23). Dieses goldene Privilegium bildete «die Grundlage zu Ungarns freier Verfassung», sagen die zünftigen Geschichtsdarsteller; es ist aber, richtiger gesagt, die Grundlage für die bis heute bestehende oligarchische Staatseinrichtung Ungarns, welche einer adeligen Minorität die der Krone Ungarns unterstehenden Länder zur schamlosesten Exploitierung überantwortete[2]. Der Freibrief des Königs An-

---

[1] Papst Sylvester II. soll dem Stefan eine Krone geschickt haben, womit dieser im Jahre 1001 gekrönt wurde. 1087 wurde er heilig gesprochen. Nach ihm werden Ungarn und die angeschlossnen Gebiete auch « die Länder der St. Stefanskrone » genannt.

[2] « . . . sodass man kühn behaupten kann, dass sich trotz Bauernbefreiung und Einführung der allgemeinen Steuerpflicht

dreas II. gewährte dem Adel und Klerus *Steuerfreiheit* und das Recht zu *gewaffnetem Widerstand* gegen verfassungswidrige Verordnungen!

Nach dem Erlöschen der Arpadschen Dynastie (1301) verwandelte sich Ungarn in ein Wahlreich. Die Krone wurde ein Zankapfel von Anwärtern und Abenteurern, das Land ein Spielball der im Osten und Westen angrenzenden Mächte, der Türkei und des deutschen Reichs. Die Lage der Bauern, die zu Hörigen heruntersanken, wurde durch Steuern, Kriegsdienst und Kriegsgreuel so ins unerträgliche gesteigert, dass unter *Georg Dosza* (1514) ein gefährlicher Bauernaufstand ausbrach, der mit echt magyarischer Grausamkeit unterdrückt wurde[1]. Das

---

in 1848 nur soviel geändert hat, dass früher alle Adeligen schlechthin, heute aber bloss die 2000 Grossgrundbesitzer *steuerfrei* sind. (Denn wenn sie eine gewisse Steuersumme auch zahlen, so wird ihnen diese in Form von unmittelbaren wirtschaftlichen und wirtschaftlich verwertbaren politischen Privilegien reichlich vergütet.) Diesem Stande der Kräfteverhältnisse entspricht auch die Zusammensetzung der zwei mächtigsten unmittelbaren Faktoren der Gesetzgebung und Verwaltung. . . . die höhere Bureaukratie wird wieder fast ausschliesslich aus der Gentry, dem Kleinadel, rekrutiert. » *Neue Zeit*, XXVI, 2, Seite 58.

[1] « Mit dem Stolz der Helden des Altertums verachtete er

durch alle diese erbitterten und greuelvollen Interessen- und Klassenkämpfe innerlich gebrochne Land zerfiel in zwei Teile: Siebenbürgen und Ostungarn (bis zur Theiss) kam

---

(Dosza) das Geschick, ein echter Sohn der Freiheit. Mit ihm ward sein Bruder Gregor gefangen, eine sanfte, ganz von dem Willen seines gewaltigen Bruders gelenkte Natur. Diesen zu retten, liess er sich zu Bitten an die Sieger herab, für sich selbst sprach er kein Wort. Johann Zapolya liess zur Antwort den Bruder auf der Stelle enthaupten, Doszas Adjudanten, seine nächsten Diener, im ganzen vierzig an der Zahl, in einen scheusslichen Kerker werfen. Jede Nahrung blieb ihnen entzogen. So schmachten sie Tag für Tag dem Tode entgegen, am vierzehnten Tage lebten noch neun, die andern waren verhungert. Jetzt ward ihr Kerker geöffnet, sie wurden herausgeführt vor Georg Dosza, ihren Hauptmann. . . . Da stand er, um und um mit Ketten beladen, als seine Genossen vor ihn geführt wurden. Auf dem Platze stand ein eiserner Tron, Zapolya hatte ihn fertigen lassen. Vor Doszas Augen wurde er glühend gemacht, die Henker fassten ihn und setzten ihn darauf, drückten ihm eine glühende Krone auf das Haupt und legten ihm ein glühendes Szepter in den Arm. Jetzt wurden mit Lanzenstössen und Schwerthieben seine neun ausgehungerten Gefährten auf ihn zugetrieben und ihnen zugeschrieen, ihr Leben zu erkaufen dadurch, dass sie vom Fleisch ihres Hauptmanns frässen. Drei waren nicht zu bewegen, sie wurden in Stücke gehauen; sechs machten sich an den fürchterlichen Frass. ‚Hunde!‘ rief Dosza, sonst kam kein Wort, kein Schmerzenslaut über seine Lippen. Mit glühenden Zangen zerrissen, gab er seinen Geist auf.» Dr. W. Zimmermanns *Grosser deutscher Bauernkrieg*. Herausgegeben von Wilhelm Blos, Stuttgart 1891, Seite 119 f.

unter türkische, Westungarn unter österreichische Botmässigkeit.

Das Verhalten der ungarischen Adeligen bei diesem als « Ungarns Fall » bezeichneten historischen Ereignis beweist, dass schon damals nicht « nationale », sondern Klasseninteressen den Ausschlag gaben, sogut wie heute im « Zeitalter der nationalen Staatenbildung ». Es war ein Kampf zwischen dem grossen und dem mittlern Adel, wobei der feudale Grossgrundbesitz die Habsburger als Bundesgenossen erkoren hatte. « Die Idee, dass etwaige Rassengemeinschaft ein verbindendes Band bilde, ist eine absurde Erfindung von Schulmeistern und Belletristen [1], » die aber allerdings nichtsdestoweniger auch in ihrer negativen Formel, bis zur heutigen Stunde eine verhängnisvolle Rolle als Verhetzungs und Herrschaftsmittel gespielt hat.

Dass die ungarischen Magnaten der Reformation « zugetan » waren, ist begreiflich im Hinblick auf die Möglichkeit, reiche Kirchengüter zu säkularisieren und die Exploitierung

---

[1] *Die Vereinigten Staaten Mitteleuropas.* Von Karl Kautsky, Stuttgart 1916, Seite 14.

des Volkes durch Beseitigung der päpstlichen Ausbeutung zu steigern. Die zünftige protestantische Geschichtschreibung aber weiss gar rührselig die Reformationsneigungen des Adels als einen Kampf um «Gewissensfreiheit und kirchliche Rechte» hinzustellen! Oder als «eine Empörung der magyarischen Seele gegen unmagyarische Seelentyrannei», wie H. St. Chamberlain mit einer kleinen Variation so schön sagen würde[1]. Die Bemühungen Ferdinands zur Rekatholisierung des Landes führten zu erneuter Einmischung der Türken; denn das türkische Joch war für die ungarischen Magnaten ungleich leichter, als die kaiserlich-päpstliche Ausbeutung[2]. Die Türken drangen unter dem Grossvezier *Kara Mustapha* bis vor Wien, wurden dann aber von *Herzog Karl von Lothringen* und dem Polenkönig *Johann Sobieski* (1683) gründlich geschlagen und aus Ungarn

---

[1] Vergleiche H. St. Chamberlain, *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*, 5. Auflage, Band 1, Seite 477.

[2] «Dabei aber war die türkische Oberherrschaft anderseits so sehr nur äusserlich, dass sie (die Ungarn) Volk blieben. Es war bei den Türken, wie schon erwähnt, kein Gedanke, sie in den Islam hineinzuzwingen.» Naumann, a. a. O., Seite 86.

vertrieben. Ungarn wurde durch Oesterreich erobert, der stolze ungarische Adel durch ein Blutgericht gezähmt und zur teilweisen Preisgabe des goldenen Privilegiums gezwungen. Das Wahlkönigtum wurde aufgehoben und die königliche Würde im habsburger Mannstamm erblich erklärt.

Der ungarische Adel war in den Wechselfällen des türkischen und österreichischen Kriegs gewöhnt worden sich für den Augenblick der Macht zu fügen, ohne die Hoffnung auf günstige Gelegenheiten zu verlieren. Diese Gelegenheiten, die Stellung zu Oesterreich zu verbessern, boten sich den Ungarn immer wieder. So erzwangen sie Zugeständnisse, als Karl VI., der letzte männliche Habsburgerspross, um die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion[1] sich bemühte, desgleichen als Josefs II. Einheits- und Reformbestrebungen im Reich nationale, kirchliche und Klassenwiderstände erzeugten. Vor allem aber glaubten die Ungarn anlässlich der Märzbewegung und der Oktoberrevolution in Wien 1848

[1] Das Staatsgrundgesetz, welches die Tronfolge auch auf di weiblichen Nachkommen übertrug.

den Zeitpunkt gekommen zur Verwirklichung ihrer Pläne, die auf ein selbständiges, mit Oesterreich nur noch durch eine Personalunion verbundenes Königreich zielten. Die Ereignisse gediehen so weit, dass *Ludwig Kossuth* zum Gouverneur der unabhängigen provisorischen Regierung ernannt wurde und die Gründung der ungarischen Republik bevorstand, als durch die russische Hilfe unter General *Paskiewitsch* die ungarische Revolutionsbewegung bezwungen und die magyarische Oligarchie zum zweitenmal gestürzt wurde (1849)[1].

In Wien war die ungarische Ueberraschung ziemlich bald vergessen; in Budapest aber konnte man den Schlag nicht verwinden und sann auf Rache und Wiederherstellung. Dabei waren sich die Magyaren wohl bewusst, dass sie zufolge ihrer numerischen Schwäche auf die westliche Reichshälfte angewiesen waren, wollten sie ihre dominierende Stellung unter den Ländern der Stefanskrone behalten bezw. wiedergewinnen. Diese Unterstützung von seiten

---

[1] Vergleiche Seite 71 ff.

Oesterreichs hatten sie umso nötiger, als unter der Wirkung der ökonomischen Entwicklung die ungarischen « Nationalitäten » nach wirtschaftlicher und politischer Selbständigkeit drängten. Wenn in der Richtung dieser Bestrebungen der österreichische Föderativstaat erwuchs, dann war Ungarn wirtschaftlich in der Lage von Serbien: es war überall vom Meer abgeschlossen; denn der einzige Hafen, der für ein selbständiges Ungarn in Frage kam, Fiume, liegt in kroatischem Gebiet. Eine selbständige Wirtschaftspolitik war ausgeschlossen und mit der Herrlichkeit der ungarischen Oligarchie war es vorbei.

Unter der Maske der dynastischen Treue, gestützt auf eine reiche und mächtige Aristokratie und geschützt durch die Tarnkappe der sprachlichen Exklusivität, verfolgten sie kaltblütig und verschlagen im geheimen Einverständnis mit den Preussen *den grossen Plan einer imperialistischen See- und Balkanpolitik*[1].

---

[1] Einen interessanten ideologischen Ausdruck erhielt diese Politik jüngst durch einen Vorschlag des Prälaten *Wilhelm Franknoi* an die ungarische Akademie der Wissenschaften, deren

Vor dem Jahr 1866 war der deutsche Teil von Oesterreich den Magyaren zu stark und gefährlich. Der österreichisch-preussische Konflikt gab ihnen endlich die ersehnte Gelegenheit, das Verhältnis zu Oesterreich wieder zu ihrem Vorteil zu wandeln. Einmal war der Konflikt der Ausgangspunkt für das Einvernehmen von Preussen mit Ungarn, indem die Haltung der Magyaren die preussischen Siege erleichterte und Bismarcks Pläne förderte. Sodann erhielten die Ungarn ein Jahr nach dem österreichisch-

---

Ehrenmitglied der Antragsteller ist. Er schrieb, dass man nicht unterlassen dürfe die unsterblichen Taten Ungarns zu feiern trotz der schweren Opfer, die der Augenblick der Nation auferlege. Darum möchte die Akademie die Initiative ergreifen für die Errichtung von drei durch ungarische Künstler auszuführenden Denkmälern. Das erste sollte (entsprechend der dem ungarischen Volk geläufigen Auffassung, dass Belgrad eine ungarische Stadt sei) Belgrads Befreiung durch Johann Hunyady (1456) darstellen und den Konak dieser Stadt schmücken. Das zweite, dem Andenken Stefan Bathorys, des Fürsten von Siebenbürgen und Königs von Polen, gewidmet, würde im königlichen Schloss zu Warschau aufgestellt. Das dritte, eine Verherrlichung des durch Bismarck und Andrassy begründeten Bündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, müsste die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Berlin zieren. Der geistliche Herr anerbot sich die Kosten für die drei Kunstwerke zu übernehmen. Vergl. *Journal de Genève*, 15. April 1916.

preussischen Waffengang vom Ministerpräsidenten Freiherrn *Friedr. Ferd. von Beust* («der aus sächsischen in österreichische Dienste überging und alle Angelegenheiten der innern Politik der habsburgischen Monarchie der *einen* verzehrenden Leidenschaft unterordnete: Rache für Königgrätz[1]!») den berühmten *Ausgleich*, der den Belcredischen Plan eines föderalistischen Systems mit fünf durch Personalunion verbundnen Königreichen verabschiedete und den österreichisch-ungarischen Dualismus schuf, ein scheinkonstitutionelles Doppelreich mit militärischer, diplomatischer und handelspolitischer Einheit und einem vertragsmässigen Beitrag Ungarns an die gemeinsamen «Staatsnotwendigkeiten». Ungarn erlangte die durch die Revolution von 1848/49 verwirkten Rechte wieder und wurde mit Siebenbürgen, Kroatien und der Militärgrenze zur transleithanischen Reichshälfte verbunden. Es folgte die Bildung des ungarischen Ministeriums *Andrassy*, und dann die mit ungewöhnlichem Prunk vollzogne Krönung

---

[1] Seton-Watson (Scotus Viator), *Die südslawische Frage im Habsburger Reiche*. Berlin 1913, Seite 69.

Franz Josefs in Budapest. Durch diesen « Ausgleich » wurde die Macht unter die beiden stärksten nationalen Gruppen der Monarchie, die Deutschen und die Magyaren, *auf Kosten der übrigen Völker verteilt.* Wien war für diese Politik umso leichter zu haben gewesen, als in den nach 1866 bei Oesterreich verbliebnen Gebieten das deutsche Element in Minderheit und deshalb bereit war mit den Ungarn, trotz deren hochverräterischem Aufstand von 1848, die Herrschaft zu teilen, « um die Slawen gegenseitig zu unterdrücken ».

Oesterreich war aber nicht imstande auf die Dauer seine Verpflichtungen gegen die Magyaren ganz zu erfüllen, d. h. der staatsrechtliche Ausgleich mit Oesterreich bot den Magyaren auf die Dauer keine genügende Gewähr zur Aufrechterhaltung ihrer exklusiven Herrschaft. Die Emanzipationsbestrebungen der slawischen und andern Minoritäten in Ungarn fanden an Russland einen unablässigen und mächtigen Antreiber, und Oesterreich war allein nicht stark genug diese Gefahr für die Magyaren bannen zu helfen. Die Magyaren hatten sich deshalb

nach einem andern Bundesgenossen umgesehen und ihn in Preussen gefunden. Naumann erklärt das selber so: «Ihre (der magyarischen Ungarn) Herrschaft hängt von der Besiegung und Fernhaltung der Russen ab, denn es versteht sich von selbst, dass eine der ersten Massregeln siegreicher Russen die Erniedrigung der Magyaren auf Kosten der ungarischen Slawen und wohl auch der Rumänen sein würde. Der magyarische Staat kann nur in Anlehnung an eine nichtslawische Grossmacht als selbständiger politischer Faktor in bisherigem Umfange bestehen bleiben. Das ist es, was die Magyaren fast aller Schattierungen so fest mit dem deutschen Reiche verbindet[1].»

Für Naumann ist also die Beseitigung der auf brutaler Gewalt und Ausschliesslichkeit ruhenden Herrschaft einer Minorität über andre, die herrschende Minorität an Zahl und Bedeutung übertreffende Minderheiten eine «Erniedrigung auf Kosten anderer»!

So haben die Magyaren die Wiener Kreise irre-

---

[1] Naumann, a. a. O., Seite 19.

geführt; sie haben die Wiener Regierung von der Einmischung in die Angelegenheiten der zweiten Hälfte der Monarchie, d. h. Ungarn, abgelenkt und ihr die wirklichen Pläne der neuen magyarischen Balkanpolitik, aufgebaut auf ein bestimmtes Programm, verschleiert.

Bei der Durchführung dieses Programms kamen den Magyaren zugute der durch eine lange Gewaltherrschaft herausgebildete brutale und rücksichtslose Wille (in der schönfärberischen Ausdrucksweise als Heroismus und Ritterlichkeit bezeichnet) und der Reichtum und der weitverzweigte Einfluss der ungarischen Aristokratie, die ihren Kindern eine weltmännische Erziehung gibt, sie auf sehr grossem Fuss und in Stolz, Freiheit und Unabhängigkeit leben lehrt: «das Bildungsideal des vollendeten Weltmannes, der in der Welt, am Hofe, im Kriege und in der Steuerverwaltung zu Hause ist[1]». Wogegen die österreichische Aristokratie — ähnlich wie das österreichische Volk — eher gutmütig, naiv und selten reich ist. Der ungarische Offizier lernt

---

[1] Rob. Seidel, *Das Ziel der Erziehung vom Standpunkt der Sozial-Pädagogik*, Zürich 1915, Seite 27.

nur Ungarn lieben, ihm wird nur von der Grösse des (magyarischen) Ungarn gesprochen und gepredigt; der österreichische Offizier und Untertan lernt den Kaiser lieben, was mit einem gewissen Phlegma gelehrt und geübt wird, und was die Leute befähigt, leichter andre Ideen aufzunehmen. Ein wahres nationales Gefühl im vollen Sinn ist dem Oesterreicher unbekannt. Was die Oesterreicher eint, sind die durch langehrwürdige Tradition gefestigten bureaukratischen und militaristischen Interessen.

Die ungarischen Politiker und Staatsmänner haben auf die Selbständigkeit, ja selbst auf die gänzliche Unabhängigkeit von Oesterreich niemals verzichtet, sie haben die Ideale von Franz Kossuth niemals aufgegeben. Dabei war es ihnen weder um die Befreiung ihrer eignen Nation, noch um die Freiheit der ihnen angeschlossnen Völkerschaften zu tun; so wenig wie übrigens das deutsche Element in Ungarn, das überwiegend im Grossgrundbesitz rangiert und die gleichen Interessen wie die magyarischen Magnaten hat, irgendwelche volksbefreienden Tendenzen verfolgt, das vielmehr mit der un-

garischen herrschenden Klasse einig ist und in ihr aufgeht um seinerseits die rumänischen Bauern Ungarns ausbeuten zu können. Was das Wort « Freiheit » im Mund eines ungarischen Magnaten bedeutet, erhellt aus der Lage der ungarischen Landarbeiter, der ungarischen Industriearbeiter und der ungarischen Eisenbahner.

Der Grossgrundbesitz umfasst etwas mehr als ein Dritteil der Gesamtfläche des Landes, davon ist ein Fünftel Kirchengut. « Diese Verteilung des Bodens ist die Ursache, dass nicht weniger wie ein Viertel (25,22 %) der ganzen Bevölkerung Tagelöhner sind, die ohne sicheren Erwerb sich zu allen Erwerbszweigen in grosser Masse hinzudrängen und sich und den andern Arbeitern überall Konkurrenz machen. Diese Bevölkerung ist immer in Bewegung und macht nicht die geringsten Ansprüche. . . Die Löhne der Männer waren im Jahr 1905 im Frühjahr 1,30 Kronen (1 Krone = 1,05 Franc), im Sommer 2,09 Kronen, im Herbst 1,48 Kronen, im Winter 1,09 Kronen ; die der Frauen 95 Heller, 1,39 Kronen, 1,07 Kronen und 80 Heller ohne Verpflegung. Da die Arbeiter nicht immer

beschäftigt sind, erreicht der jährliche Verdienst der Männer nicht mehr wie 165 bis 450 Kronen. Die Frauen verdienen kaum mehr wie die Hälfte, die Kinder mit dem Durchschnittslohn von 61,6 Heller 40 bis 50 Kronen[1]. »

Ebenso traurig ist die Lage der industriellen Arbeiterschaft, für die am 1. Oktober 1906 ein Durchnittswochenlohn von 17,10 Kronen und eine Arbeitszeit bis zu 14 Stunden täglich berechnet wurden. In den Kleinbetrieben verdienten 41,6 % aller Arbeiter etwas über 6 Franken wöchentlich. Dabei war zur Zeit der statistischen Zusammenstellung der Preis der Lebensmittel in Ungarn höher als in Deutschland, Frankreich und England. Es ist auch nicht überraschend, dass in der Industrie ebenso wie in der Landwirtschaft der Frauen- und Kinderarbeit ein steigender Anteil zufällt[2].

Die traurige Lage der Kleinbauern und der industriellen Arbeiter ist der Grund für die stets wachsende Zahl der Auswandrer nach den benachbarten slawischen Königreichen und

---

[1] *Neue Zeit*, XXVII, 1, Seite 644 ff.

[2] *Neue Zeit*, XXVIII, 2, Seite 309 ff.

vor allem nach Amerika. Im Jahr 1907 belief sich ihre Zahl auf 124000 und in diesem Zusammenhang hat man New-York die zweitgrösste ungarische Stadt genannt.

Dass die ungarischen Oligarchen auch in der Zeit des «Burgfriedens» ihren gewalttätigen Instinkten freien Lauf lassen, zeigen die Enthüllungen des Abgeordneten *Ernst Brody* im ungarischen Abgeordnetenhaus am 12. Juli 1916.

Der Abgeordnete führte aus:

Ein eklatanter Beweis, dass nur zu oft die Willkür statt des Rechtes gehandhabt wird, ist die Losoncer landwirtschaftliche Maschinenfabrik, wo die Arbeiter schon des kleinsten Vergehens halber in Eisen gelegt und ausgebunden werden.

Da ist eine Verordnung, welche folgenderart lautet:

« Gegeben am 17. Juni.

Morgen, Sonntag, am 18. d. M., wird vormittags von 7—12 und nachmittags von 1—4 Uhr gearbeitet.

Strafe für Ausbleibende 10 Kronen von seiten der Fabrikleitung. Von seiten des militärischen Kommandanten: 12 Stunden Eisen.

Ausreden werden nicht angenommen.»

Solche Verordnungen dürfen wahrlich selbst in Kriegszeiten nicht erlassen werden.

Auch von den Lohnabzügen muss gesprochen werden. Da gibt es zum Beispiel einen Arbeiter, der einen Wochenlohn von 25.60 und einen Strafabzug von 10 Kronen hat. Andre erhalten 5, 6, 8 Kronen Strafabzug, so dass der Verdienst dadurch stark reduziert wird.

Besonders über die Resicaer Fabrik gibt es viele Beschwerden. Der dortige militärische Kommandant war in seiner zivilen Stellung Beamter dieser Fabrik, und nun klagen die Arbeiter, dass sie ohne jedwedes Verhör mit 4, 6 und 10 Tagen Gefängnis bestraft werden. Will ein Arbeiter zum Kommandanten, wird ihm der Zutritt nicht gestattet.

Unter welcher « Begründung » Arbeiter zu Geldstrafen verurteilt werden, beweist u. a. ein Ingenieur namens Guhmann, der einen

Arbeiter zu 20 Kronen verurteilte « wegen bodenloser Dummheit »[1].

Wie national und patriotisch die ungarischen Magnaten empfinden, wurde ferner im grossen Massenstreik der Eisenbahner vom Frühling 1904 offenbar[2].

Wie es mit der Freiheit der ungarischen Nationalitäten steht, wird im Abschnitt « Ungarn und Kroatien » des nähern ausgeführt (Seite 55 hienach).

Sind alle herrschenden Klassen in Ungarn einig in der Exploitierung der eignen Volksgenossen und der angeschlossnen Nationalitäten, so sind sie unter sich uneins in Bezug auf die « staatsrechtlichen Ansichten », d. h. die Beziehungen zu Oesterreich. Aber auch hier handelt es sich weniger um einen grundsätzlichen Zwiespalt, als um einen auf Opportunität gegründeten Unterschied im Tempo dieser Entwicklung. Dieses Tempo kann auch bei ein und derselben Partei je nach der augenblicklichen Situation wechseln.

Während der Hochadel (die Grossgrund-

---

[1] Zitiert aus dem *Zürcher Volksrecht*, Nr. 166, 19. Juli 1916.

[2] Vergleiche *Neue Zeit*, XXII, 2, Seite 164 ff.

besitzer und die Finanzaristokratie) als die sogenannte liberale Partei ein Interesse hat an dem gemeinsamen Zollgebiet mit Oesterreich und überhaupt an einem mehr oder weniger engen Verhältnis zu Oesterreich in wirtschaftlicher wie militärischer Hinsicht, ist der unter der Einwirkung der Geldwirtschaft mehr und mehr der Auflösung entgegengehende Kleinadel (die Gentry) angewiesen auf die Verwaltungs- und diplomatischen Posten, auf die Offizierstellen im Heer, auf die Politik als Geschäft[1]. « Obschon die persönlichen Ausgaben im ungarischen Staatsbudget bereits die Summe von 250 Millionen Kronen pro Jahr erreicht haben, kann der Staat nicht allen Stellensuchenden Brot geben. » Dieser Kleinadel bildet den Kern der sogenannten Unabhängigkeitspartei, in der auch alle jene reaktionären kleinbürgerlichen und

---

[1] Der ungarische Staatsmann Lukacs verkaufte sein Haus in seinem Heimatort Zalatna an ein Geldinstitut um 85 000 Kronen und kaufte nach einigen Monaten dasselbe Haus als Finanzminister für den Staat um 90,000 Kronen an. Der Wert des Hauses ist aber nach der Schätzung der amtlichen Sachverständigen nur 24,000 Kronen. Herr Lukacs hatte sich also 60,000 Kronen bei diesem Geschäft vom Staate verschafft. *Neue Zeit*, XXXI, 1, Seite 882.

bäuerlichen Oppositionselemente Anschluss suchen, die im österreichischen Grosskapitalismus den Gegner sehen. Unter diesem Gesichtspunkt werden die Forderungen der Unabhängigkeitspartei verständlich: eigne Verwaltung und Diplomatie, selbständiges Zollgebiet, selbständige ungarische Notenbank, selbständige Armee mit eigner (magyarischer) Kommandosprache.

Dieses letztre Verlangen nach eigner Armeesprache riss den Wiener Hof, der bis jetzt den nationalen Aspirationen der Magyaren sich gefügig gezeigt hatte, wie aus einer Lethargie. Er erkannte hinter der Maske des « Loyalen » das wahre Gesicht und sagte mit der letzten Kraft « nein » [1] ! Das einzige zuverlässige Herrschaftsinstrument, das der habsburger Dynastie noch übrig geblieben, war die aus den verschiedenen Völkern zusammengeschmolzene Armee, deren zuverlässigstes Bindemittel die eine und einzige Kommandosprache war. Die Verweigerung der magyarischen Kommando-

[1] Armeebefehl von Chlopy anlässlich der Herbstmanöver im Jahre 1903.

sprache kann nicht dem Kaiser Franz Josef zugeschrieben werden; denn der greise Herrscher befand sich stets unter der ungarischen Vormundschaft. Sie beruhte vielmehr auf dem Einfluss des ermordeten Tronfolgers Franz Ferdinand, der auf jesuitische Weise im stillen sich instruierte und zum unabhängigen Politiker und Soldaten vorbereitete. Bei seinem verschlossnen und zurückgezognen Wesen konnte er, ohne es merken zu lassen, die Magyaren studieren. Franz Ferdinand gab sich für einen treuen Sohn der Kirche, für einen Anhänger der Wiederaufrichtung der weltlichen Macht des Papstes, um für seine Pläne der klerikalen Hilfe sich zu versichern; er gab sich für einen entschiedenen Feind des « Liberalismus », speziell der deutsch-jüdischen Liberalen Oesterreichs und der magyarisch-liberalen Juden Ungarns. Man schrieb ihm auch anti-deutsche, anti-magyarische und pro-slawische Tendenzen zu. Man sagte ihm nach, er erstrebe die Beseitigung des Ausgleichs von 1867 und die Reorganisation seiner zukünftigen Länder auf einer Basis, die seine Dynastie vom Druck der Magy-

aren und der Deutsch-Oesterreicher und deren hohenzollerschen Mentoren befreien sollte. Deshalb war er weder beim deutschen Kaiser noch bei den deutschen Staatsmännern gut angeschrieben, die vielmehr seiner Tronbesteigung mit Unbehagen entgegensahen. Als Franz Ferdinand aber im Jahre 1900 trotz aller Widerstände mit einer Slawin ohne Prinzenblut, der Gräfin *Sophie Chotek*, in morganatischer Ehe sich verband und unter magyarischem Druck für Gattin und Kinder auf die Tronfolge verzichtete, schloss man auf seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Tron, und die Ungarn und Preussen betrachteten Franz Ferdinand als ungefährlich. Umso unerwarteter kam daher den Magyaren die Krisis von 1903—1906, und in ihrer Nervosität wandten sich die Ungarn selbst an die von ihnen unterdrückten Kroaten mit dem Ruf: «Brüder Kroaten, wir bedauern, was wir euch bis jetzt angetan haben, kommt zu Hilfe, Wien ist gegen uns beide!»

Die neue Erscheinung Franz Ferdinands hatte die Ungarn für einen Moment aus der Fassung gebracht, aber nur für einen Moment. Dann

setzten sie die alte Maske der Treue gegen Wien wieder auf. Die Kroaten wurden für ihre momentane Hilfe dadurch «belohnt», dass die magyarische Sprache, entgegen der Verfassung und der kroatischen Autonomie, auf den Bahnen in ganz Kroatien eingeführt wurde. Mit Wien wollten sich die Ungarn nicht mehr offen in Händel einlassen. Die Treue für den Tron wurde aufdringlich bekundet, gegen Franz Ferdinand aber das Misstrauen gesät.

Das ganze Geschrei hat nichts genützt; denn am Wiener Hof diktierte der Tronfolger, der wenig sprach und viel zuhörte. Er glaubte den Magyaren nicht mehr, und Gerüchte gingen weit herum. Es hiess, der kommende Herrscher beabsichtige, Oesterreich in einen deutsch-slawisch-magyarischen Föderativstaat umzuwandeln (*Trialismus*). Seine geheimsten Pläne aber gingen auf die Schaffung eines einheitlichen Militärstaats unter Beseitigung vor allem der ungarischen Sonderstellung. Selbst der deutsche Einfluss bestärkte ihn in dieser Idee; denn er fühlte die Absichten Preussens, aus Oesterreich ein zweites Bayern zu machen. Ein siegreicher

Krieg schien ihm wohl nach berühmtem Muster der sicherste Weg, um diese österreichische « Einheit » zu schaffen und gleichzeitig seiner Gemahlin und direkten Nachkommen die Krone, trotz den Ungarn, zu sichern.

Die ungarischen Oligarchen sahen den Bestand ihrer Gewaltherrschaft hoffnungslos bedroht, einmal durch den zukünftigen Herrscher der Doppelmonarchie, zweitens aber auch durch die für 1915 fälligen Wahlen, die zweifellos den Sieg der Opposition gebracht haben würden ; denn dass eine Wahlmache nochmals gelungen wäre wie die von 1912, die mit ihrer Schamlosigkeit nicht nur alles dagewesne, sondern auch alles denkbare überstieg, war nicht zu erwarten. Durch den Dèsy-Prozess war u. a. gerichtlich festgestellt worden, dass Lukacs, der vor den Wahlen Finanzminister war, von der « Ungarischen Bank » 4,8 Millionen Kronen für die Erneurung einiger Verträge erhalten hatte, und dass die Millionen von Staatsbeamten übernommen und quittiert, aber nicht an die Staatskasse, sondern an die *Wahlkasse der Regierungspartei* abgeliefert wurden. Lukacs, der dann zur Zeit des

Prozesses Ministerpräsident war, musste zurücktreten, und Franz Josef ernannte den Grafen Tisza zum Nachfolger, jenen Menschen, der als Präsident des Abgeordnetenhauses die « Wahlreform » mit den unerhörtesten Gewaltmitteln im Parlament durchgepeitscht hatte. « Das hatte man doch nicht erwartet! Und mit ganzer Kraft wendete sich die öffentliche Meinung gegen den König. Am zweiten Tage des Tisza-Kabinetts wurden drei Zeitungen wegen Majestätsbeleidigung konfisziert. Die republikanische Partei, welche sich vor einem Jahre als bürgerliche Partei konstituiert hatte, erhielt erneuten Zulauf aus den Kreisen der Intellektuellen, Advokaten, Lehrer, Aerzte[1]. » « Es stehen Ungarn ernste Tage bevor », schrieb Seton-Watson-Hinkovitch nach der Annahme der sogenannten ‚Wahlreform' des Dr. Lukacs; « denn die Verwirklichung der Lukacsschen Reform würde bedeuten, dass die jetzt unvermeidlich gewordene Umgestaltung sich nur auf gewaltsamem Wege vollziehen könnte[2]. »

---

[1] Vergleiche *Neue Zeit*, XXXI, 1, Seite 881 ff, und XXXI, 2, Seite 451 ff.

[2] Seton-Watson, a. a. O., Seite 362.

Die Reform wurde aber zur Tatsache, der Absolutismus in Ungarn zeigte sich in immer nackterer Form. Dass der Absolutismus nun versucht und in der Lage ist einen solchen Versuch auch zu unternehmen, nämlich einen drohenden gewaltsamen *innern* Konflikt durch einen *äussern* zu paralysieren, dafür liefert die neuere Weltgeschichte mehr als ein Beispiel. Die Ungarn begünstigten und schürten deshalb unter der Hand den Hass gegen den Erzherzog-Tronfolger *und drängten zu einer Lösung ihrer weltpolitischen Pläne im Verein mit Preussen* **vor dem fatalen Jahr 1915.**

Die eine wie die andre ihrer infernalen Absichten ist den Ungarn mit Hilfe des düpierten Oesterreich und des preussisch-deutschen Kontrahenten gelungen. Während nach Naumann Ungarn «*die Geschicke Deutschlands mitbestimmt*», bestimmt es diejenigen der Doppelmonarchie *ausschliesslich*. In Oesterreich hat alles verfassungsmässige Leben aufgehört, das Parlament ist gründlich ausgeschaltet; in Ungarn dagegen tagt der Reichstag wie in Friedenszeiten. Die gemeinsamen Angelegenheiten der

БЕОГРАД
Luka Celović
BEOGRAD

äussern Politik leitet der Magyar Baron *Burian*, eine Kreatur des ungarischen Ministerpräsidenten Graf *Tisza;* der österreichische Leiter des Auswärtigen, der die bereitgestellte Brandfackel geworfen hatte, *Graf Berchtold*[1], musste von der Bildfläche verschwinden. Die massgebenden Armeestellen gehen allmälig in preussisch-ungarische Hände über. Ungarn widersetzt sich einer Diktatur der Lebensmittelversorgung, indem es das Prinzip der Gleichteilung der Lebensmittel unter beide Reichshälften

---

[1] *Seton-Watson-Hinkovitch* hat sich gründlich geirrt in seinen Hoffnungen, die er in die Person des Grafen Berchtold setzte, «der durch seinen ehrenhaften Charakter und seine massvolle Politik (sic!) die Anerkennung der gesamten diplomatischen Welt gewonnen hat» (a. a. O., Seite 356), «dessen Person dafür bürgt, dass Fälschung und Spitzeltum nicht mehr die Grundlagen der Ballplatz-Politik bilden werden, wenn auch eine radikale Reform noch immer auf sich warten lassen dürfte» (a. a. O., Seite 361). Mag auch die Integrität Berchtolds ausser Frage stehen, so hätten die Methoden Aehrenthals, seines Amtsvorgängers, die die Verachtung der europäischen Oeffentlichkeit noch wenige Jahre früher erregt hatten, ihn auf jeden Fall vorsichtig und geradezu misstrauisch machen müssen. Aber «Graf Berchtold war Berlin nicht gewachsen (was no match for Berlin). Er war ‚persönlich ehrenhaft', aber schwankend und unentschlossen». (*The Edinburgh Review*, N° 454, 1915, Seite 240.) Hierin mag eine gewisse Entschuldigung für Berchtold liegen; *umso mehr ist das System der geheimen Diplomatie gerichtet!*

nicht anerkennen will. Es verweigerte eine wirksame Beihilfe für die Versorgung von Wien, worauf eine ungarische Mühle mit ungeheuren Weizenvorräten in Flammen aufging.

Von jeher haben die herrschenden Kreise Ungarns mit dem Ausland konspiriert. Zweimal schon hat die Welt das Schauspiel von «Ungarns Fall» erlebt. Dass diesmal die Verbindung mit Preussen die Auflösung der feudal-agrarischen Gesellschaftsordnung in Ungarn aufhalten werde, ist eine Utopie, deren Erkenntnis im Lauf der gegenwärtigen Ereignisse selbst rein-magyarischen Kreisen aufdämmert[1].

Im Fall des Sieges wie der Niederlage der Zentralmächte ist es um die magyarische Hegemonie geschehen: Der europäische Weltkrieg wird den dritten und endgültigen «Fall Ungarns» bringen und damit die Bahn freimachen für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der ungarischen «Nationalitäten» und der Balkanvölker.

---

[1] Vergl. *Journal de Genève*, N° 142, vom 23. Mai 1916.

3. UNGARN UND KROATIEN

> «Die Obstruktion hat das Parlament erschlagen, der Nationalismus die Nationen, so dass am Ende nichts übrig blieb als Bürokratie und Heer.»
>
> Dr. Karl Renner, *Oesterreichs Erneuerung*.

a) *Vorbemerkung.*

Das hiernach folgende Kapitel gehört zu dem als «jugo-(=süd)slawische Frage» bekannten Problem. Dieses Problem ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gestellt worden. Wurde es früher mehr als serbisch-montenegrinisches Problem betrachtet, so hat Seton-Watson-Hinkovitch, auf den wir uns in den folgenden Ausführungen vornehmlich stützen, in einem grundlegenden Werk[1] das Problem als ein solches der österreichisch-ungarischen Monarchie, d. h. der unter

---

[1] Seton-Watson (Scotus Viator), *Die südslawische Frage im Habsburger Reiche,* Berlin 1913.

der Doppelmonarchie stehenden slawischen Länder hingestellt und die These verfochten, «dass der Schwerpunkt des südslawischen Lebens innerhalb, nicht ausserhalb der Monarchie zu suchen ist, und dass diese Tatsache nur auf eine einzige Weise umgestossen werden kann — nämlich durch einen allgemeinen europäischen, mit der Niederlage der Zentralmächte und dem Zerfall der Doppelmonarchie abgeschlossenen Krieg — was also fast gleich verderblich wie unwahrscheinlich ist.» Erst wenn Oesterreich-Ungarn sich unfähig erweisen sollte, die südslawische Frage in obigem Sinn zu lösen, «könnte die südslawische Idee einen viel grösseren Umfang annehmen[1]». Die erste Ausgabe des hier zitierten Buches erschien in englischer Sprache. In der zwei Jahre später (1913) veröffentlichten deutschen Ausgabe steht folgende bedeutsame Vorbemerkung:

«Die englische Ausgabe dieses Buches wurde demjenigen österreichischen Staatsmann gewidmet, der das Genie und den Mut besitzen wird,

---

[1] Seton-Watson, a. a. O., Seite 2.

die südslawische Frage zu lösen. In zwölfter Stunde wird diese Widmung wiederholt.

« 20. Juli 1911. 20. April 1913. »

Das Studium des Buches drängt mich zu der Auffassung, dass die Widmung auf den ermordeten Erzherzog-Tronfolger *Franz Ferdinand* zielte, und die Wahrscheinlichkeit, nein die Gewissheit, dass Franz Ferdinand dieser Staatsmann nicht nur *hätte werden können*, *sondern hat sein wollen*, wurde ihm, wie dieses Buch beweisen wird, zum Verhängnis.

Mit der gewaltsamen Beseitigung Franz Ferdinands ist die Hauptstütze der auch etwa als « Trialismus » bezeichneten staatsrechtlichen Reorganisationstendenzen in Oesterreich-Ungarn gefallen, *und der Weltkrieg hat die zweite der oben angeführten Lösungsmöglichkeiten des südslawischen Problems in den Vordergrund gerückt.* Auch Seton-Watson nimmt nun den Standpunkt ein, den er damals nur mit einem starken Vorbehalt gelten liess. Er arbeitet in enger Uebereinstimmung mit dem südslawischen Komitee in London und bekennt: « Die Einheit der Jugoslawen ist eines

der vitalen Probleme dieses Kriegs und die Schöpfung eines starken jugoslawischen Staates, der alle Serben, Kroaten und Slowenen umfasst, wird die sicherste Friedensgarantie im südöstlichen Europa sein. Die Jugoslawen sind unsre natürlichen Alliierten gegen die deutsche Agression, und darum erheischt Interesse und Pflicht, dass Grossbritannien die Verwirklichung ihrer Aspirationen unterstützt[1]. »

In der Tat, es ist undenkbar, dass nach dem Verfolgungs- und Vernichtungskrieg, den die preussisch-magyarische Verwaltung und Soldateska führt, Oesterreich-Ungarn imstande sein wird, die südslawische Frage zu lösen. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum Renners, dass «in dieser furchtbaren Entscheidungsstunde der Mann im Schützengraben die Reichsidee, mit der die politischen Staatskanzleien der Monarchie nichts anzufangen gewusst, von der die bürgerlichen Politiker der Nationalparteien auch nicht einen Hauch verspürten, die Idee vom über- und internationalen Rechts- und Wirt-

---

[1] Zitiert in Pierre de Lanux, *La Yougoslavie* (La France et les Serbes), Paris 1916, Seite 201.

schaftsstaat der kleinen und versprengten Völker, mit seinem Blut habe bekräftigen und die Irrtümer und Fehler einer desorientierten Politik berichtigen müssen[1]», und dass die Existenzfähigkeit und -Notwendigkeit des österreichisch-ungarischen Nationalitätenstaats durch den Krieg, vor dem Richterstuhl der Geschichte in der unzweideutigsten und entschiedensten Weise bejaht worden sei[2]. Denn der durch die uneingeschränkte militärische Machtvollkommenheit während des Kriegs erzwungne *äussere* Zusammenhalt beweist nichts für die *innere* Festigkeit eines Staatswesens. Die vielen Blutzeugen und die vielen in alle Länder zersprengten Bekenner der südslawischen Idee werden das Ideal der serbo-kroatischen Einheit lebendig erhalten, und — das ist das entscheidende — die wirtschaftlichen Gegner dieser Idee: die preussisch-magyarischen Junker und Magnaten und das jüdisch-deutsch-österreichisch-magyarische Finanz- und Industriekapital, wer-

---

[1] Dr. Karl Renner, *Oesterreichs Erneuerung*, zweite Auflage, Wien 1916, Seite V.

[2] Ebenda, Seite VI.

den nach einem für die Zentralmächte siegreichen Ausgang des Krieges das südslawische so gut wie das ganze Balkanproblem in Umfang und Intensität bestehen lassen. Es gemahnt an den christlichen Jenseitsglauben der Besitzlosen, wenn man folgenden Satz Renners liest: « Noch einmal, so scheint es, gibt die Geschichte diesem Reiche Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen und ein grosses, für die künftige Welt bedeutsames Vorbild zu verwirklichen, das Bild einer kleinen Internationale, deren Formen sich dereinst in der Organisation der gesamten Weltwirtschaft wiederholen sollen[1]. » Die Errichtung eines südslawischen Staates mit Anschluss an eine Balkanföderation wäre sicherlich eine realere Garantie für die zukünftige soziale Weltorganisation; denn wenn auch diese Staatschöpfung zunächst auf dem Prinzip der Klassenherrschaft aufgebaut sein müsste, so würden die herrschenden Klassen hier doch nicht die politischen, staatlichen und militärischen Machtmittel in dem Mass zur Verfügung haben, wie in einem preussisch-magyarischen Zentralreich.

[1] Renner, a. a. O., Seite VII.

Sagt doch Fr. Naumann selber: « Aber auch wenn ein mitteleuropäischer Oberstaat (!) und eine mitteleuropäische Nationalitätenduldung (!) eines Tages da sein sollten (!), so würde das wiederum keine reine Souveränität (!) der Kleinvölker bedeuten können. Das ist schmerzlich, aber so will es die Weltgeschichte: politische Kleinbetriebe bedürfen der Anlehnung. Es bleiben darum also unerledigte Nationalitätshoffnungen, Enttäuschungen, die kein Friedenskongress und kein Ministerpräsident in Wonne verwandeln kann [1]. »

Heute also erstreckt sich die jugoslawische Frage auf *alle südslawischen Völker in und ausserhalb der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie.* Der Begriff « Südslawe » schickt sich an, aus einem geographischen in einen nationalen und staatlichen Begriff sich zu wandeln. Mit Südslawen bezeichnet man alle die slawischen Völker im Südosten Europas, die durch die drei nichtslawischen Rassen der Deutschen, Magyaren und Rumänen vollständig abgetrennt sind von den nordslawischen

[1] Naumann, a. a. O., Seite 92.

Völkern der Russen, Ruthenen, Polen, Tschechen und Slowaken. Die südlichen Völker sind: Slowenen, Kroaten, Serben und vielleicht auch die Bulgaren. Seton-Watson-Hinkovitch umschreibt den von ihnen bewohnten Länderstrich als innerhalb Görz, Klagenfurt und Cilli im Nordwesten und Varna, Drama und Saloniki im Südosten, Neusatz, Temesvar im Norden und Dulcigno, Ipek und Monastir im Süden liegend. Das Gebiet umfasst (ohne Bulgarien) weit über 200,000 qkm und enthält (ohne die Bulgaren) nach Seton-Watson 9,200,000, nach Arthur Chervin[1] 11,800,000 Einwohner, wozu noch zirka 1 ½ Millionen ausgewanderte, in Amerika und anderswo lebende Südslawen kommen.

Die grosse ethnographische Einheit der Südslawen ist politisch in acht Gebieten zerstückelt. «*Istrien* und *Dalmatien* sind österreichische Provinzen, deren jede ihren eigenen Landtag und ihre Landesbehörden hat. *Kroatien-Slawonien* ist ein autonomes Königreich der St. Stefanskrone; aber bei allen Angelegenheiten der internationalen Politik muss es als

[1] Vergleiche Lanux, a. a. O., Seite 129.

integrierender Teil des Königreichs Ungarn angesehen werden. Die frühere serbische *Wojwodschaft* bildet Teile der südungarischen Komitate Bács-Bodrog, Torontál und Temes; die Stadt *Fiume* erfreut sich einer besonderen autonomen Stellung unter einem von Budapest ernannten Gouverneur. *Bosnien* und *Herzegowina* werden im Namen Oesterreichs und Ungarns von dem gemeinsamen Finanzminister verwaltet; ihre genaue staatsrechtliche Zugehörigkeit ist noch nicht festgelegt, da beide Staaten auf diese Länder Anspruch erheben[1]. *Serbien* und *Montenegro* sind unabhängige serbische Staaten mit einheimischen Dynastien. *Altserbien* dagegen, das nördlichste Vilajet Macedoniens, stand bis vor dem Balkankrieg unter der Herrschaft des Sultans und wurde dann Serbien und Montenegro einverleibt[2]. »

Sprachlich sind die Südslawen geeint; nur das Alphabet ist verschieden, indem die Kroaten die Lateinschrift, die Serben die cyrillische Schrift haben. Dagegen spielt der religiöse

---

[1] Vergleiche Seite 131, Zeile 6 ff.

[2] Seton-Watson, a. a. O., Seite 3.

Unterschied eine Rolle; die Kroaten und Slowenen gehören zur römisch-katholischen, die Serben zur orthodoxen Kirche.

Geographisch, national, sprachlich, kulturell und ökonomisch zur Einheit bestimmt, gefährdet diese Einheit der Südslawen einerseits die Herrschaft der ungarischen Oligarchie in den Ländern der Stefanskrone, und anderseits hindert sie die Realisierung des preussisch-magyarischen Balkanprogramms, für das seit langem die Oeffentlichkeit bearbeitet worden ist mit dem Schlagwort «Drang nach Osten». Als ihre Balkanexponenten benutzte die Diplomatie der Zentralmächte die Jungtürken, Bulgaren und — Albaner.

b) *Kroatien bis zum Jahr 1868.*

Die Stärke und Widerstandsfähigkeit der Magyaren während der türkischen Invasion erklärt sich einerseits daraus, dass die türkische Herrschaft trotz allen christlichen Gejammers über osmanische Unterdrückung sehr duldsam war[1], anderseits aus ihrer frühzeitigen Verbin-

---

[1] Vergleiche Seite 30.

dung mit dem zwischen Drau, Save und Adria wohnenden streitbaren Volk der Kroaten[1], die mit den Serben im 7. Jahrhundert Illyrien okkupierten, indem sie die Avaren verdrängten. Im Jahre 1102 wählten die kroatischen Adeligen den ungarischen König *Koloman* zu ihrem König und wurden so mit den Magyaren durch Personalunion verbunden. Koloman liess sich in Zaravecchia krönen und nannte sich König von Ungarn, Kroatien und Dalmatien. Wenn auch seit *Sigismund von Luxemburg* eine besondre kroatische Krönungzeremonie wegfiel, behielt Kroatien doch seine Selbständigkeit und erwählte am 1. Januar 1527 auf dem Sabor zu Cetin, unabhängig von den Magyaren, den Habsburger *Ferdinand I.* zum König, wobei die Krone erblich erklärt wurde, und wodurch Kroatien als ein selbständiger Staat in den Verband der Habsburgischen Monarchie trat. Eben-

---

[1] Die Kroaten bildeten von jeher auch im österreichischen Heer eine wegen ihrer Kriegsbrauchbarkeit geschätzte Truppe, und aus den kroatischen und dalmatinischen Küstenbewohnern rekrutiert sich das beste Seemannsmaterial der österreichisch-ungarischen Handels- und Kriegsmarine. Ihnen nicht zum wenigsten war der Seesieg von Lissa (1866) zu danken.

so eigenmächtig verfuhren die Kroaten im Jahr 1712, als der letzte männliche Habsburger Kaiser *Karl IV.* die pragmatische Sanktion erliess, jenes Hausgesetz, das seiner Tochter *Maria Theresia* den Tron sicherte. Da aber, namentlich seit der Vernichtung mächtiger einheimischer Familien[1] und der Durchsetzung des kroatischen Adels mit fremden Elementen, der kroatische Adel mit dem ungarischen Adel sich solidarisierte zwecks Abwehr österreichischen Einflusses (Reformen Josefs II.), wurde die kroatische Autonomie mehr und mehr ein Gefäss ohne Inhalt. Erst die Sprachenfrage drängte die beiden Adelsgruppen in gegensätzliche Positionen. Die Magyaren begannen nämlich die lateinische Amtsprache in der kroatischen Verwaltung, und übrigens auch im gemeinsamen Reichstag, durch die magyarische Sprache zu verdrängen, wodurch den Kroaten der Einfluss auf und der Profit durch die Verwaltung beeinträchtigt

---

[1] Z B. der gräflichen Familien Zrinski und Frankopan, deren Häupter wegen Hochverrats 1671 zu Wiener Neustadt hingerichtet und deren ausgedehnter Grundbesitz an deutsche und italienische Günstlinge des Hofs verteilt wurde.

wurde. Mit Wiens Hilfe setzten die Magyaren auf Grund einer hinterhältigen Politik ihre Pläne doch durch. Die Kroaten wurden in Wien unter Hinweis auf die Verschwörung von 1670 als Ruhestörer und Verräter denunziert, die Magyaren als hundetreu hingestellt. Der ungarische Adel war intakt und exklusiv geblieben, überschwemmte den Wiener Hof und erhielt von dort die Sanktion für die verfassungswidrigen Gewaltmassregeln gegen Kroatien. « Schliesslich bestimmte eine äusserst beleidigende Erklärung, dass alle von den kroatischen Abgeordneten lateinisch gehaltenen Reden als ungesprochen gelten sollten [1]. » Nur an der Hand deutscher Bildung (die Magyaren würden sagen : *magyarischer Bildung*) können die slawischen Völkerteile zu einem Kulturleben emporsteigen, sprechen hochnäsig bürgerliche Historiker, während die Entnationalisierungstendenzen — man kann das nicht genug wiederholen und betonen — vornehmlich aus dem Bedürfnis bürokratischer und sonstiger Ex-

[1] Seton-Watson, a. a. O., Seite 33.

ploitierung durch herrschende Klassen entspringen[1]. Die magyarischen Untertanen selber wurden gelehrt, dass Kroatien ungarisches Gebiet sei, dass dort nur Ungarn wohnten. In Uebereinstimmung damit wurde jenseits der Drau

---

1 Einen ganz unerwarteten und schlüssigen Beweis für diese Tatsache lieferte der deutsche Reichstag in seiner Sitzung vom 20. Mai 1916, wo der Etat für das Reichsamt des Innern zur Beratung stand. Die bezüglichen Verhandlungen sind es wert, hier ausführlicher wiedergegeben zu werden. Der Sozialdemokrat *Stücklen* führte aus: Es ist notwendig etwas über die Besoldung der Zivilbeamten in den besetzten Gebieten zu sagen... Die obern Beamten beziehen Taggelder von 33 Mark, dazu aber noch ihr Heimatgehalt, Wohnungsgeld und andere Zulagen. Ein Herr, der in der Heimat 10,000 Mark Gehalt hat, hat draussen 20,800 Mark. Ein Assessor mit 3000 Mark Gehalt hat draussen 6000 Mark... Für die obern Beamten werden monatliche Zuschüsse von 600 Mark beabsichtigt, für die mittlern von 350 Mark, für die Schutzleute 250 Mark. Die Verwaltungschefs erhalten Zuschüsse bis 7200 Mark und der Staatsekretär soll das Recht haben, über diese Sätze noch hinauszugehen... Flandern steht unter Militärverwaltung. Trotzdem sind dort eine Reihe Zivilbeamten installiert, die hohe Gehälter beziehen, aber absolut nichts zu tun haben werden. — Ministerialdirektor Dr. *Lewald* berichtigte die Aussetzungen des Vorredners folgendermassen: Von dem Gelde deutscher Steuerzahler wird kein Heller ausgegeben für die Verwaltung der besetzten Gebiete, sie wird lediglich aus Mitteln geführt, die aus den besetzten Gebieten *selbst aufgebracht werden*... So billig wie jetzt sind die besetzten Gebiete noch nie verwaltet worden. Ich will gar nicht von der russischen Verwaltung Polens sprechen, auch Belgien spart jetzt die Kosten für das Parlament, für 10 Mini-

durch die ungarische Verwaltung jede nationale Gesinnung der Slawen und andrer Nationalitäten unterdrückt und den Magyaren verheimlicht, weshalb das ungarische Volk bis auf den heutigen Tag kaum eine Ahnung hat von

---

ster, für 9 Gouverneure. (Der Herr Ministerialdirektor war also so offenherzig, gleich die *fettesten* für preussische Junker und Verwaltungsbeamte vakant werdenden Posten zu nennen! Der Sozialist *Ledebour* antwortete mit dem Zwischenruf: « Auch wir könnten 20 Fürsten entbehren! », was ihm selbstverständlich einen Ordnungsruf eintrug.) Man sollte, fuhr der Regierungsbeamte fort, die Hingabe und Aufopferung der Beamten anerkennen und ihnen nicht nachsagen, sie machten glänzende Geschäfte. Warschau ist die teuerste Stadt, die es überhaupt gibt. Auch darf man nicht übersehen, dass die Beamten dort repräsentieren. Sie müssen nach ihrer äussern Erscheinung beim Verkehr in den Restaurants und bei andern Gelegenheiten mit der Autorität des deutschen Reiches auftreten... Auch in Flandern ist ein Teil der Zivilbeamten übernommen... Der *Temps* und die *Times* haben die lügenhafte Beschuldigung verbreitet, dass die deutsche Verwaltung aus dem besetzten Polen ungeheure Summen herauspresse. Die Tätigkeit der deutschen Beamten in den besetzten Gebieten wird ein Ruhmesblatt der deutschen Verwaltung bleiben. — Zur gleichen Zeit, wo diese schönen Reden über deutsche Verwaltungskünste in *besetzten Gebieten* gehalten wurden, veröffentlichte die offiziöse *Deutsche Warschauerzeitung* vom 23. Mai ein Communiqué, worin den streikenden Angestellten der elektrischen Strassenbahn in Warschau, die wegen der exhorbitanten Teurung eine kleine Lohnerhöhung verlangt hatten, mit dem § 367 des *russischen* Strafgesetzbuches gedroht wurde! Vergl. Berliner *Vorwärts* vom 21. Mai 1916 und Zürcher *Volksrecht* vom 10. Juni 1916.

dem Bestehen einer kroatischen Nation, demgemäss aber auch von keiner «*Nationalitätengefahr*» etwas weiss[1]. Um so höher schwollen die Wogen des ungarischen Chauvinismus. *Ich kenne keine kroatische Nationalität*, äusserte der ungarische Staatsmann *Ludwig Kossuth* im Jahr 1848, und er könne Kroatien nicht auf der Landkarte finden. Die Unterlage für die Kossuthsche Anmassung bestand in den falschen Landkarten, auf Grund deren das Volk unterrichtet wurde! Und dabei war Kossuth selber slawischer (slowakischer) Abkunft!

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, diese Auffassung à la Kossuth durch einen Magyaren bestätigt zu sehen, der aus den zahlreichen Ringen an seinen Fingern zu schliessen, der bessern Klasse sich zuzählt. Auf die Frage, wie gross prozentual der Bevölkerungsteil Ungarns sei, der rassemässig oder sprachlich den Magyaren zuzuzählen sei, wusste er keinen Bescheid. Den Hinweis auf die *Nationalitäten* (Deutsche,

---

[1] «Der magyarische Bauer in Kecskemét, Debreczin, Czegléd usw. lacht einen aus, wenn man von einer Nationalitätengefahr spricht!» *Neue Zeit*, XXVII, 2, Seite 881.

Kroaten, Serben, Ruthenen, Polen) erledigte er mit der Bemerkung, dass diese Unterschiede früher bestanden, dass aber jetzt alle Ungarn seien und sein wollen oder sein müssten, und dass sie verpflichtet seien magyarisch zu lernen und zu reden. Die Magyaren hätten das Land erobert und wären die Herren und hätten zu befehlen. Mit einem gewissen Zynismus erklärte er, dass der gegenwärtige Krieg eine günstige Gelegenheit bot, die nationalistischen Hetzer und Schreier (er meinte natürlich nur die nicht-magyarischen) zur Ruhe zu bringen oder mit ihnen gründlich aufzuräumen. (Vergleiche dazu Seite 96 ff.)

So wurden die Magyaren durch chauvinistischen Grössenwahn vorbereitet, um in einem Moment der Schwäche Wiens über dieses herzufallen und die magyarischen Aspirationen durchzusetzen.

Dieser Moment kam im Revolutionsjahr 1848. Aber nun ernteten die Magyaren die Frucht ihres gewalttätigen Verhaltens gegen die Nationalitäten. Diese gegen Ungarn zu gewinnen, war für Wien leicht, *trotzdem Wien offenbar*

selber doppeltes Spiel trieb. Die Kroaten und Serben, die die Vereinigung der drei Königreiche Kroatien, Slawonien und Dalmatien und der Militärgrenze zu einem vom ungarischen Ministerium und Reichstag unabhängigen selbständigen Staatswesen begehrten, beschwichtigte man dadurch, dass der Magyarenfeind Graf *Jellatschitch* zum Banus von Kroatien ernannt wurde. Als Jellatschitch jedoch immer offner darauf ausging, die slawischen Völker völlig von Ungarn zu trennen, gelang es dem magyarischen Einfluss noch am Vorabend des magyarischen Aufstandes, den Wiener Hof zu überzeugen, dass Jellatschitch ein Verräter sei, und ihn zur Absetzung des neuen Banus zu bewegen. Jellatschitch weigerte sich die Enthebung anzunehmen, sondern stellte sich als General an die Spitze der Nation um Kroatien gegen die ungarische Hegemonie zu verteidigen. Der Wiener Hof erkannte auch bald, dass Jellatschitch und die Kroaten weniger zu fürchten waren als die Magyaren, beliess den Banus in seiner Stellung und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Truppen in

Ungarn und dessen Nebenländern. Und in der Tat war für Wien nichts zu fürchten von der Sorte Freiheitskämpfer wie Jellatschitch, der in seinem Manifest gegen die Ungarn verkündigte, «dass ihm vom Kaiser der Auftrag geworden, die gekränkten Interessen eines in seinen Tiefen aufgeregten Volkes zu wahren und den durch den mutwilligsten Eigensinn der herrschenden Partei in Ungarn nicht mehr bloss gefährdeten, sondern bereits drohend erschütterten Bestand und Verband der österreichischen Monarchie zu erhalten»; der erklärte, «er wolle die ungarische Nation aus den Händen einer Fraktion befreien, welche die Macht der Krone durch Trug und List gebrochen, die Eintracht unter den Völkern zerstört, Ungarns gesetzmässige Verbindung gewaltsam gelockert habe»; und der mit seinen Kroaten den demokratischen Aufstand in Wien niederringen und die Stadt der kaiserlichen Rache ausliefern half.

Die Ungarn hatten den Zeitpunkt der Schwäche des Wiener Hofes so gut ausgewählt, dass ihre Rebellion nur mit russischer Hilfe bewältigt werden konnte. (Siehe Seite 32.) Galgen, Blei,

Gefängnis, Landesflucht, Absolutismus waren die Früchte, die die ungarischen Rebellen einheimsten. Aber auch die slawischen Helfer der Wiener Regierung wurden um ihre Hoffnungen geprellt. « Kroatien wurde zwar die brutale Unterdrückung erspart, deren Schauplatz Ungarn nach der Kapitulation von Világos (August 1849) war. Doch wurde es, wie die übrige Monarchie, das Opfer jenes absolutistischen Systems, welches immer den Namen Alexander Bachs tragen wird. Nicht mit Unrecht hat man gesagt: Was über die Magyaren als Strafe verhängt wurde, erhielten die Nichtmagyaren als Belohnung. Wenn die Magyaren vor 1848 darauf versessen waren, die kroatische Autonomie einzuschränken, so hat die neue zentralistische Regierung diese gänzlich aufgehoben. Deutsch wurde die Verwaltungs-, Justiz- und Unterrichtssprache und wie unter Josef II. war die Germanisierung der ganzen Monarchie das offen eingestandene Ziel der Behörden[1]. »

---

[1] Seton-Watson, a. a. O., Seite 40 f.

c) *Der ungarisch-kroatische Ausgleich von 1868.*

Während Wien in seinem zentralistischen Eifer nichts unterliess um das Misstrauen der Nationalitäten wieder zu wecken, lauerten die Magyaren auf eine Gelegenheit um von dem betäubenden Schlag von 1849 sich zu erholen und Wien und den Nebenländern gegenüber die dominierende Stellung wieder zu erobern. So wurde Kroatien von Wien und Budapest gleicherweise betrogen. « Die Magyaren wünschen uns nicht als eine gleichberechtigte Nation neben sich zu haben, sondern als eine unterworfene Nation unter sich. . . *und warten nur auf Ereignisse im Auslande* », rief der kroatische Bischof Strossmayer, der Mitglied der kroatischen Delegation war, die das staatsrechtliche Verhältnis zu Ungarn regeln sollte.

Diese Ereignisse traten wenige Wochen später ein im Krieg von 1866. Die Ungarn erzwangen unter völliger Ausschaltung Kroatiens den berühmten österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, der ihnen den Dualismus brachte und ihnen in Kroatien vollständig freie Hand liess.

Die Sprache der Wiener Regierung, die dem Wunsch des Königs Ausdruck lieh, « die historischen Rechte unserer lieben Königreiche Kroatien und Slawonien ungeschmälert zu erhalten und ihnen jenes Mass von Selbständigkeit zu sichern, das den Bedürfnissen ihrer nationalen Entwicklung entspricht, sowie ihrer auf dem Rechte begründeten Autonomie all jene Gewähr zu bieten, von der wir erachten, dass sie mit den Interessen unseres Gesamtreiches vereinbar ist », diese Sprache widert einen in ihrer Unehrlichkeit an, wenn man sich vergegenwärtigt, wie schmählich nachher Wien die Kroaten den ungarischen Oligarchen ausgeliefert hat. Diese Auslieferung fand ihren staatsrechtlichen Ausdruck im ungarisch-kroatischen Ausgleich von 1868, der gemacht worden zu sein schien, nur um ihn nachher nicht zu halten. Der neue Banus Baron *Levin Rauch* hatte die Aufgabe, die Annahme des « Ausgleichs » im kroatischen Sabor (Landtag) vorzubereiten und durchzudrücken. Das besorgte er mit magyarischer Gründlichkeit, indem er die oppositionellen Beamten und Lehrer massregelte, die Geistlichkeit verfolgte, die Presse

knebelte und auf dem Verordnungsweg ein neues Wahlgesetz veröffentlichte, das aber trotzdem nur durch den verwerflichsten Wahlunfug die gefügige Mehrheit (darunter 34 Beamte!) lieferte, die am 24. September 1868 ohne Ausschussberatung den Ausgleich mit 69 gegen 4 Stimmen genehmigte. Vier Tage später wurde er auch schon vom ungarischen Parlament bestätigt.

Dieser Ausgleich ist das gemeinsame Grundgesetz Ungarns und des dreieinigen Königreichs Kroatien-Slawonien-Dalmatien. In den österreichisch-ungarischen Angelegenheiten hat Kroatien keinen Einfluss. Mit Wien und dem Ausland kann es nur durch Budapest verkehren. Durch 40 Delegierte, eine kleine Minderheit im ungarischen Parlament, und drei Delegierte im Magnatenhaus hat es Anteil an den ungarisch-kroatischen gemeinsamen Angelegenheiten. Die kroatischen Delegierten dürfen in ihrer Muttersprache reden. Die autonomen Angelegenheiten sind dreifach und beziehen sich auf Verwaltung, Kultus und Unterricht, und Justiz. Das Haupt der « autonomen » Regierung ist der Banus. Formell

ist er dem Sabor verantwortlich, tatsächlich ist er ein Werkzeug, ein « Exponent » der ungarischen Regierung, da er vom Kaiser auf Vorschlag des ungarischen Ministerpräsidenten gewählt wird. Da er überdies das unbeschränkte Recht geniesst « alle Amtsstellen in allen Zweigen der autonomen Landesregierung zu besetzen », so ist das ganze Land unter Umständen zur ungarischen Satrapie erniedrigt. Unterricht und Amtsprache sind kroatisch. An die gemeinsamen Ausgaben Transleithaniens leistet Kroatien einen prozentualen Beitrag (6,4 %).

d) *Nach dem Ausgleich von 1868.*

War schon der Inhalt des Ausgleichs materiell gegen das historische Recht verstossend, war er vor allem in der ungesetzlichsten Weise zustande gekommen, so wurde er in der Folge auch noch auf die skrupelloseste Weise verletzt. Die im gegenwärtigen Krieg mit zynischer Frechheit geübte neue Theorie vom Papierfetzencharakter staatlicher und internationaler Verträge ist vor 40 Jahren durch die Magyaren inauguriert worden.

Die erste Verletzung des Ausgleichs wurde begangen in Bezug auf die Seestadt Fiume. Gemäss der im Ausgleich feierlich garantierten territorialen Integrität Kroatiens war diese kroatische Stadt in kroatische Verwaltung gegeben worden, ging aber bald auf Grund einer beispiellosen Fälschung des Vertrags [1] in ungarische Verwaltung über, ungarische nautische Schulen wurden errichtet; Fiume sollte der Ausgangspunkt einer ungarischen imperialistischen Seepolitik werden.

Auch in das übrige Kroatien sandten die Ungarn mit und ohne Bewilligung der Kroaten ihre Exponenten. Je mehr im Bewusstsein der Serben und Kroaten die Erkenntnis ihrer nationalen Einheit Boden fasste und nach aussen sich manifestierte — im Jahre 1874 wurde in Agram die erste südslawische Universität gegründet —, umso eifriger bemühten sich die Ungarn die Giftpflanze der nationalen Ver-

---

[1] Vergleiche Seton-Watson, a. a. O., Seite 92 ff, ferner H. Hinkovitch, député croate et délégué au Parlement de Budapest, *Les Yougoslaves, leur Passé, leur Avenir*. Extrait de la *Revue Anthropologique* de juin 1916, Paris, Seite 4 ff.

hetzung zu säen, umso mehr propagierten sie mit allen ihnen zu Gebot stehenden Macht- und Herrschaftsmitteln die Idee, dass die Kroaten und die Serben etwas durchaus verschiedenes seien. Während des bosnischen Aufstands (1875), während des Kriegs von Serbien und Montenegro gegen die Türken (1876), wurden die ungarischen Serben « hochverräterischer » Umtriebe angeklagt und verfolgt, während die Magyaren ihrer Sympathie für die Türken lauten und lärmenden Ausdruck liehen. Kein Wunder, dass Bosnien und Herzegowina der österreichisch-ungarischen Okkupation im Jahr 1878 sich widersetzten und Anschluss an Serbien und Montenegro verlangten. Zwei *kroatische* Generale befehligten die militärischen Operationen der Monarchie in den beiden Provinzen, um der serbischen Bevölkerung die Feindschaft der Kroaten so recht sinnenfällig zu machen!

So verschwanden langsam die slawischen Gesinnungen und an ihrer Stelle tauchten die grosskroatische und die grosserbische Idee auf. Und während die irregeleiteten Völker in nationalen Eifersüchteleien und erbitterten Fehden und

Verleumdungen sich erschöpften, wurde Kroatien ungehindert magyarisiert, wurde das Volk unter den verschiedensten Formen exploitiert. Der Banus *Khuen Hédervary*, der der Vetter des ungarischen Ministerpräsidenten Koloman Tisza und später selber ungarischer Ministerpräsident war, begann mit der Magyarisierung der Verwaltung, der Eisenbahnen und der Schulen und verschlechterte das Wahlgesetz, das bei öffentlicher Abstimmung und hohem Steuerzensus noch nicht 2% der Bevölkerung das Stimmrecht verlieh ; 50 bis 60% der Wähler waren zudem Beamte. (Vergleiche dazu Seite 78, Zeile 5 ff.)

Die kroatischen Oppositionselemente konstituierten sich zur *serbokroatischen Koalition*. Als 1905 in Ungarn die liberale Partei mit Tisza durch die Neuwahlen weggefegt wurde, suchte diese serbokroatische Opposition Anschluss an die ungarische Opposition und wurde vom Präsidenten der ungarischen Unabhängigkeitspartei *Franz Kossuth* mit überschwänglichen Worten begrüsst: « Wir grüssen unsere kroatischen und dalmatinischen Brüder und erinnern die Kroaten daran, dass wir stets mit ihnen

die für uns selbst errungenen Rechte geteilt haben; dass sie dagegen von Oesterreich immer unterdrückt worden sind. Möge Gott Dalmatien durch Kroatien der Stefanskrone zurückbringen! Wir erwarten euch mit Liebe und voller Hoffnung. Franz Kossuth[1].» Der gleiche Franz Kossuth aber erliess im Jahre 1907 als Handelsminister im ungarischen Koalitionskabinet Dr. *Wekerle* die Eisenbahnervorlage, die für sämtliche ungarischen Staatsbahnen das Magyarische

---

[1] Seton-Watson, a. a. O., Seite 171 f. Bezeichnend für die Phraseologie dieses routinierten extremen ungarischen Chauvinisten und Geschäftspolitikers ist auch sein Brief an den sogenannten Sozialdemokraten Mezöfi, der mit Hilfe der Kossuthpartei bei einer Stichwahl 1905 gegen einen liberalen Kandidaten den Sieg davontrug: «Da die neuorganisierte sozialdemokratische Partei laut ihrem veröffentlichten und auch in meinen Händen befindlichen Glaubensbekenntnis auf der Grundlage der ungarischen Staatsidee steht, die Forderung des politisch unabhängigen, wirtschaftlich selbständigen Ungarn in ihr Programm aufnahm, sich somit als eine magyarisch-patriotische Partei bekennt. . . ., ersuche und fordere ich die Anhänger der Unabhängigkeits- und Achtundvierzigerpartei auf . . . sich unter die Fahne Wilhelm Mezöfis zu scharen und dadurch das Lager der Opposition, die für die Rechtskontinuität, die Gesetzlichkeit und die nationale Zukunft unseres ungarischen Vaterlandes kämpft, zu stärken. Gott mit uns!» (*Neue Zeit*, XXIII, 1, Seite 726.)

als Amtsprache vorschrieb[1]. Kossuth musste für seine Wähler Stellen besorgen und wollte für ein grössres Ungarn den Weg nach Fiume sichern.

In Wien aber schwieg man zu diesem Verfassungsbruch, weil es den Ungarn nicht schwer wurde, den Klerikalen und gewissen hohen und einflussreichen Stellen (Tronfolger) antidynastische und hochverräterische Umtriebe der serbo-kroatischen Koalition zu suggerieren.

---

[1] In der *Neuen Zeit*, XXII, 2, Seite 165, schildert ein Ungar die Rolle des ungarischen Eisenbahnpersonals folgendermassen: « Man muss sich . . . die ganz eigenartige Funktion des ungarischen Staatsbahnpersonals in der ungarischen Staatspolitik vor Augen halten. In anderen Ländern ist der Eisenbahnbeamte ein technischer oder kommerzieller Funktionär des Staates und es fällt keiner Regierung ein, von ihm mehr zu verlangen als die Erfüllung seiner Pflichten im Rahmen seiner technischen oder kommerziellen Funktion. Dafür wird er bezahlt — gut oder schlecht —, doch für nichts weiter. In Ungarn hingegen, wo alles und jedes in den Dienst der sogenannten « Politik des Nationalstaats » gestellt wird, wo der Verwaltungsbeamte nach seinen Verdiensten um die « Magyarisierung », der Lehrer nach dem Erfolg, den er im magyarischen Sprachunterricht erzielt, der Richter nach der Zahl der verurteilten nationalistischen Agitatoren geschätzt (und befördert) wird, in Ungarn fiel den Angestellten der Staatsbahn die Rolle zu, « die Idee des ungarischen Nationalstaats » in die fernsten Winkel des Landes zu tragen.

Ausserdem ging man in Wien mit den Annexionsplänen schwanger und sah deshalb einen Konflikt nicht ungern.

Für die kritische Zeit der Annexion ersah man sowohl in Wien wie in Budapest zum geeignetsten Instrument für aussergesetzliche Manipulationen, gewalttätige Unterdrückung, Nationalitätenverhetzung den würdigen Sohn jenes Banus Levin Rauch, der den Achtundsechziger-Ausgleich hatte unter Dach bringen müssen: den Baron *Paul Rauch*, der 1908 mit der Banuswürde in Kroatien betraut wurde.

Um die Annexion von Bosnien und Herzego-

Sie spielten ihre Rolle sehr gut, und wo es im Lande je nationale Hetzen gab, waren die dort stationierten Eisenbahnbeamten sicher mit im Spiele. Die Minister, das Parlament und die chauvinistische Presse sorgten dafür, dass sie sich ihrer staatserhaltenden Funktion stets bewusst blieben. In allen Reden, Berichten, Artikeln führten sie das ständige Attribut: das «patriotische» Eisenbahnbeamtenkorps. Wie sich diese «patriotischen» Herren aufführten, um sich die Gunst der ebenso patriotischen grösseren Herren zu erhalten, darüber könnte man manches erzählen. Wir verweisen bloss darauf, dass die blutigen Unruhen in Kroatien (und namentlich in Agram) vor zwei Jahren ihre Spitze in erster Reihe gegen die magyarischen Eisenbahnbeamten kehrten und dass der nationale Kroate niemanden mehr hasst als den ungarischen Eisenbahnbeamten. Er sieht in ihm die Verkörperung des verabscheuten nationalen Feindes.»

wina in den Augen der europäischen Diplomatie und Oeffentlichkeit gegenüber den «subversiven» Tendenzen des benachbarten Savekönigreichs zu rechtfertigen, wurde der Agramer Hochverratsprozess gegen 53 Serben ausgeheckt und inszeniert. Als staatsanwaltliche Kreatur, die die Anklage erhob, fand sich Herr *Accurti* bereit, «der eben erst über 36 seiner im Avancement vor ihm stehenden Kollegen hinweg ernannt worden war». Zum gleichen Zweck wurde der Wiener Historiker Dr. *Heinrich Friedjung* veranlasst, in der *Neuen Freien Presse* vom 25. März 1908 gegen die serbische Dynastie und Regierung und gegen die führenden Politiker Kroatiens die Anschuldigung einer grosserbischen Verschwörung gegen Oesterreich-Ungarn zu erheben. Hiezu waren ihm, anscheinend vom Wiener Auswärtigen Amt, gefälschte Dokumente unterbreitet worden. Graf *Aehrenthal*, der damalige gemeinsame Minister des Auswärtigen, suchte einen Konflikt mit Serbien. Er hatte das Projekt einer Sandschakbahn fallen gelassen, weil nach dem neuen strategischen Plan des österreichisch-ungarischen

Generalstabs das Moravatal, also Serbien, als Einbruchslinie in den Balkan ausersehen war. Unter dem Vorwand einer « Strafexpedition », wozu der inszenierte Hochverratsprozess den Anlass geben sollte, wollte man Serbien besetzen. Da aber Russland, vom russisch-japanischen Krieg stark hergenommen, im letzten Moment unter dem Druck von Deutschlands Drohung in der Annexionsfrage nachgab, und infolgedessen auch Serbien sich fügen musste, war der Vorwand für die militärische Okkupation Serbiens in nichts verflüchtigt, der Weltkrieg war für den Augenblick gebannt.

Dafür waren die politischen Methoden der österreichisch-ungarischen Regierung durch den Prozess, diese « ungeheuerliche Justiztravestie », enthüllt und der Verachtung preisgegeben worden. In der *Wiener Fackel* vom 4. Januar 1910 schrieb der Wiener Satiriker Karl Kraus: « Im Gerichtssaal hörte man die Worte: « Durch diese Dokumente sollte vor Europa der Beweis erbracht werden, dass Oesterreich-Ungarn durch illoyale Verbindung Serbiens mit unlauteren Elementen unserer Monarchie genötigt gewesen

war, zu den Waffen zu greifen.» Ein missbrauchter Historiker sprach es; die Dokumente, die den Scharfblick von Mittelschülern täuschen konnten, werden als Fälschung erwiesen, und der Mann, der den guten Glauben eines Historikers, einer Bevölkerung, Europas missbraucht hat, ohne zu seiner Entschuldigung anführen zu können, dass er selbst nicht missbraucht wurde, der Staatsmann, der das Opfer eines Operettenfälschers ist — Graf Aehrenthal, der für die Vorbereitungen eines Krieges und für die Beweise von dessen Notwendigkeit unser Geld nicht geschont hat, der unsern Glauben verbraucht hat, um unser Blut zu opfern — *er* verlässt uns nicht in den Stunden des Zweifels, er geht nicht zu den Eskimos, er, der Verurteilte dieses Prozesses, gibt uns keine Ehrenerklärung, und *wir* werden die Kosten bezahlen[1].»

e) *Nach dem Hochverratsprozess.*

Das Balkanprogramm war mit der Annexion noch lange nicht im vollen Umfang realisiert.

---

[1] Zitiert in Seton-Watson, a. a. O., Seite 316.

Die Diskreditierung der Balkanserben durch die Budapester, Wiener und Berliner Presse und Tagessatire ging weiter, begünstigt durch eine sträfliche Ignoranz der europäischen Journalisten, Politiker und Diplomaten. Die Unterdrückung und Verfolgung der Südslawen der Doppelmonarchie steigerte sich, namentlich unter dem Schandregiment des am 19. Februar 1912 investierten Banus *Slavko Zuvaj*, was auf der andern Seite die Bewegung für die grosskroatische Einheit und die serbo-kroatische Koalition förderte. 55 Abgeordnete des kroatischen Volks, Mitglieder der Rechtspartei aus Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, Dalmatien und Istrien hatten am 31. Januar 1912 der kaiserlichen Kabinetskanzlei und der Militärkanzlei des Tronfolgers (!) ein *Memorandum* überreicht. Darin wird der historische Nachweis geliefert für die « legitime Unabhängigkeit und Integrität des kroatischen Staates » und Klage erhoben, dass das « einheitliche kroatische Volk und der einst einheitliche kroatische Staat durch politisch erkünstelte staatsrechtliche Einrichtungen in unnatürliche

verwaltungsrechtliche Sondergebiete zerstükkelt erscheinen...; dass von der staatlichen Unabhängigkeit des kroatischen Königreichs nur noch ein blasser Schatten in Kroatien-Slawonien existiert, nachdem auch diesem Teile des ehemaligen Reiches die wesentlichsten Attribute der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit auf den notwendigsten Gebieten des staatlichen Lebens vorenthalten werden..... Schwerlich», heisst es weiter, «gibt es in irgend einem Kulturstaate ein Beispiel, dass einem treuen staatserhaltenden Volke derart viel künstliche, erfundene, unnatürliche Hindernisse in den Weg gelegt würden, wie dies mit dem kroatischen Volke der Fall ist..... Während dieser 43 Jahre des Ausgleichsystems war das Banal-Kroatien allerlei Versuchungen, Verfolgungen und Korruptionen preisgegeben... Durch finanzielle Ausgleiche wurde während dieser 43 Jahre die wirtschaftliche Kraft des Banal-Kroatiens erschöpft, und zwar durch Staatsschulden für Investitionen, die nur zum Nutzen Ungarns allein gemacht wurden. Die ungarische wirtschaftliche und finanzielle Po-

litik hat über fünfhunderttausend Kroaten von der heimatlichen Scholle nach der Uebersee vertrieben. Von den immensen Beiträgen, welche Kroatien-Slawonien an Ungarn liefert, wird Kroatien nur soviel zurückerstattet, dass es eben noch die autonome Beamtenschaft kümmerlich bezahlen kann... Die schon an Verschwendung grenzenden Ausgaben Ungarns...[1], welche auch zu Lasten des Banal-Kroatiens gemacht, aber ohne geringsten Nutzen für das kroatische Volk verbraucht wurden, erheischen zu ihrer Deckung ausserordentlich hohe und zahlreiche Steuerlasten. Die Steuerkraft des verarmten kroatischen Volkes (stets ausgebeutet und nie durch Investitionen befruchtet) ist schon längst dermassen erschöpft, dass der kroatische Bauernstand, der 90 % der gesamten Bevölkerung ausmacht, seinen Grundbesitz verschulden muss, nur um die stets zunehmenden Anforderungen der ihm fremden Staatsverwaltung zu erfüllen. Die Seehäfen längs der kroatischen Meeresküste zwischen Triest und Cattaro, welche die Monarchie zu

---

[1] Vergleiche Seite 45, Zeile 11 ff.

einer Grossmacht machen, liegen — Triest und Fiume ausgenommen — brach, aller Mittel für ihre Entwicklung bar, und die küstenländische Bevölkerung, die Jahrhunderte hindurch die tüchtigsten Seeleute gab, ist ihrem traurigen Schicksale überlassen, und insofern sie nicht in die weite Welt brotsuchend auswandert, verkümmert sie daheim materiell und physisch. Mittels Fiume, welche Stadt rechtswidrig vom Königreiche Kroatien losgerissen wurde, sucht man die Entwicklung der übrigen Seehäfen des kroatischen Küstenlandes zu verhindern. Ebenso sind Istrien und Dalmatien, diese Teile des einstigen kroatischen Staates, vernachlässigte Provinzen der zisleithanischen Hälfte der Monarchie geworden .... Ganz Dalmatien hat trotz Gesetzen und Verträgen keine rechte Eisenbahnverbindung, weder mit der Monarchie, noch mit seinem natürlichen Hinterlande Bosnien und Herzegowina.» Und dann wird verlangt, dass der König einen Sabor (Landtag) von Vertretern des kroatischen Volks aus allen kroatischen Ländern nach der Hauptstadt Agram einberufe um die internen Angelegenhei-

ten des kroatischen Königreichs und dessen Beziehungen zur Gesamtmonarchie zu ordnen.

Die Antwort auf diese aufsehenerregende Kundgebung der grosskroatischen Einheit, die ebenso sehr gegen Ungarn wie gegen die grossserbischen Aspirationen sich richtete, war die Suspendierung der kroatischen Verfassung kurz vor den Neuwahlen für den Sabor und die Ernennung Zuvajs zu « Meinem königlichen Kommissär in den Königreichen Kroatien und Slawonien » durch ein Handschreiben Kaiser Franz Josefs vom 31. März 1912.

Die nationale Erregung in Kroatien erhitzte sich fieberhaft, ergriff selbst die studierende und die Schuljugend und löste sich aus in den Attentatsversuch, den der kroatische Student *Luka Jukitch* aus Bosnien auf den Banus ausführte.

Wiederum war es den Ungarn gelungen — den Einfluss des Tronfolgers paralysierend, dem der Agramer, Friedjung- und Vasitch- Prozess[1]

---

[1] Vergleiche *Le régime politique d'Autriche-Hongrie en Bosnie-Herzégovine et les procès de haute trahison*, par un groupe d'hommes politiques yougoslaves. Annemasse 1916. Seite 73-97.

die Augen geöffnet hatten — die greisenhafte Person des Monarchen für ihre Zwecke zu missbrauchen mit Hilfe des preussischen Einflusses in Wien. In Wien wurden die Kroaten, die systematisch dem Aufstand entgegengetrieben wurden, als gefährliche Hochverräter hingestellt; den Kroaten gegenüber verschanzten sich die Magyaren hinter der Person des Monarchen, der mit « Unterschrift und Siegel » den königlichen Kommissär bestellt hatte. Die Serben Ungarns dagegen wurden von den Magyaren protegiert und als loyales Element hingestellt; ihnen schoben die Ungarn die Person des Tronfolgers vor, gegen den sie die Serben scharf machten mit dem lauten Geschrei über dessen trialistische Absichten.

Welchen Zweck und welche Folgen hatte diese infernalische Politik?

1. Da der Banus als Haupt der autonomen Regierung formell dem Kaiser unterstellt, von ihm gewählt ist, so wurden durch die regierungsbehördlichen Gewalttätigkeiten die Kroaten der Dynastie entfremdet; die Serben aber wurden zu wildem Hass entflammt gegen den Tron-

folger Franz Ferdinand, weil ihn die Ungarn als den Träger des trialistischen Gedankens, als den Hauptfeind der grosserbischen Idee verschrien. Dabei waren die Ungarn selber die grimmigsten und unversöhnlichsten Gegner sowohl der grosserbischen wie der grosskroatischen (trialistischen) Bestrebungen.

2. Dadurch verschaffte sich Budapest ein Gegengewicht gegen Wien und machte sich die Wiener Regierung gefügig.

3. Da die Kroaten die gleiche Sprache sprechen wie die Serben, hatten beide Gelegenheit ohne Hass durch die kulturelle Arbeit gegenseitig sich zu fördern und ihre Einigung zu bewerkstelligen, welches Ziel der kroatische Bischof Strossmayer aufgerichtet und wofür er ein ganzes Leben lang gearbeitet hatte. Um die Erreichung dieses Ziels zu verzögern oder zu verhindern, haben die Magyaren, die die Serben im eigentlichen Ungarn immer in grausamster Weise unterdrückten, den Serben in Kroatien ein gewisses Mass von Duldung und Wohlwollen gezeigt, dagegen die Kroaten unterdrückt und dadurch den Hass

gesät zwischen zwei Brüdern einer Nation, eines Bluts, einer Sprache.

4. Die Folgen dieser Politik sehen wir im gegenwärtigen Krieg, wo Bruder gegen Bruder mit voller Passion kämpft und den Ruin beider mit Gleichgültigkeit empfindet.

Als im bosnischen Landtag die kroatischen und mohammedanischen Abgeordneten in einer Erklärung ihrer Entrüstung über das Zuvaj-Regime und ihrer Sympathie für die kroatische Nation Ausdruck liehen, gab der serbische Abgeordnete Vasilj Grdschitch eine Erklärung ab im Sinn der bosnischen Autonomie und verurteilte den Missbrauch der schulpflichtigen Jugend zu politischen Demonstrationen. Ihr « Stadler », meinte er zu den Anhängern des Erzbischofs Stadler gewendet, die ihr den « Trialismus » wollt, habt nicht den Mut gehabt, euch selbst gegen die Regierung zu erheben; ihr kommt dieser Regierung entgegen, indem ihr die Mittelschüler, noch unreife Studenten, zu Demonstrationen hetzt gegen das Regime, das ihr selber mit Hilfe dieser Regierung auf-

recht erhaltet. Ihr selber müsst demonstrieren, und euch nicht hinter die Jugend verstecken.

Dafür wurde Grdschitch bei Ausbruch der Krise nach dem Sarajewoer Attentat von der Polizei gezwungen, die Leitung des serbo-bosnischen Vereins «Prosveta» (Kultur), dem er als Generalsekretär vorstand, niederzulegen, weil er sich zu sehr mit Politik beschäftige. Dieser Verein war 1902 mit behördlicher Genehmigung gegründet worden, um serbische Studenten aus Bosnien und Herzegowina zu unterstützen und das Volkschulwesen der beiden Provinzen zu fördern, machen doch die Analphabeten in Bosnien, trotz der jahrzehntelangen «glänzenden» Kolonisationsbemühungen Oesterreich-Ungarns, 90 % der Bevölkerung aus! Für seine «politische» Tätigkeit im Verein «Prosveta», der angeblich in enger Verbindung mit der «Narodna Odbrana» des serbischen Königreichs stehen sollte, wurde der Abgeordnete Grdschitch sofort interniert und verhaftet. Nach einem monatelangen Monstreprozess, einer Neuauflage des berüchtigten Agramer Prozesses, gegen noch 155 andre bosnisch-herzegowi-

nische Untertanen, worunter 4 Frauen, wurde Grdschitch von dem Kriegsgericht zu Banja-Luka mit 15 andern Intellektuellen und Kaufleuten zum Strang verurteilt wegen Hochverrat und Anstiftung hiezu. Er als der « Rädelsführer » soll in der Exekution zuletzt an die Reihe kommen, nachdem er der Hinrichtung seiner 15 Leidensgenossen zugesehen hat. Von den übrigen Angeklagten wurden 82 zu Zuchthausstrafen von 20 bis 2 Jahren verurteilt. Alle Verurteilten haben solidarisch eine Entschädigung von 14644769 Kronen zu zahlen zugunsten der Flüchtlinge aus den an Serbien grenzenden Bezirken und der notleidenden Verwandten der Mobilisierten [1].

Gegen die Kroaten und gegen die Serben der Doppelmonarchie und der beiden Balkankönigreiche wurde überhaupt ein Vernichtungskrieg geführt, der seinesgleichen in der Geschichte sucht, dem man höchstens die blutigen Metho-

---

[1] Vergleiche *Les Persécutions des Yougoslaves*. Procès politiques (1908—1916). Avant-propos de Victor Bérard. Paris 1916. Am 8. Februar 1917 wurde der Rekurs der obigen 156 Angeklagten verworfen und das Urteil der ersten Instanz vom 2. April 1916 mit geringfügigen Abänderungen bestätigt.

den an die Seite stellen kann, die von Herzog Alba in den Niederlanden oder von den spanischen Entdeckern und ersten Kolonisten gegen die indianische Rasse in Westindien und in Südamerika angewendet wurden. Gegenüber den Beschuldigungen des österreichischen Rotbuches[1] an die Adressen der serbischen Dynastie, Regierung und Nation: dass dort « der gemeine Meuchelmord als beste Waffe im Kampf gegen die Monarchie angesehen werde »; « dass Mordanschläge straflos als Werkzeug im politischen Kampf benützt werden »; « dass Fürstenmord eine Waffe im politischen Kampf sei »; « dass man des Mordes als eines nationalistischen Kampfmittels sich bediene » —, demgegenüber kann man auf die in diesem Buch niedergelegten Tatsachen bezüglich des Sarajewoer Mordes hinweisen; auf die unter Anführung von Polizisten und Polizeiagenten verübten Verfolgungen und Beraubungen der bosnisch-serbischen Bevölkerung unmittelbar nach dem

---

[1] *Oesterreichisch-ungarisches Rotbuch.* Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914. Volksausgabe. Wien 1915.

Attentat; auf die Verhaftung und Deportation von Zehntausenden von Serben in allen südslawischen Gebieten der Doppelmonarchie; auf die Entlassung und Inhaftierung der serbischen Beamten, Lehrer und Geistlichen; auf die Konfiskation des Vermögens von serbischen wissenschaftlichen, politischen, sportlichen und andern Gesellschaften sowie von Privaten zuhanden des Fiskus und der Denunzianten (!); auf die gerichtlichen Verfolgungen der bosnisch-herzegowinischen Mittelschüler in Banjaluka, Mostar, Sarajewo, Trebinjè und Tusla vom März bis September 1915; auf die Massenexekutionen von Zivilisten und den planmässigen Verbrauch der südslawischen Truppen durch ausschliessliche Verwendung in den ersten Linien der Kampffronten [1]. Womöglich noch gründlicher geschah die Ausrottung in Serbien selber. Wir erinnern an die Broschüre des Lausanner Universitätsprofessors *R. A. Reiss* [2] und an fol-

---

[1] Vergl. Fussnote auf Seite 202; ferner Dr. Victor Kahne, *Ceux dont on ignore le martyrè.* (Les Yougoslaves et la guerre.) Genève 1917.

[2] R. A. Reiss, *Comment les Austro-Hongrois ont fait la guerre en Serbie.* Observations directes d'un neutre. Paris 1915.

gende Schilderung des Serben *R. Peschitch-Gostuschski* in der « *Russkija Wjedomosti* »: « Wir Serben haben bei einer Bevölkerungszahl von 2,9 Millionen im Jahre 1912 402,000 Soldaten ins Feld gestellt. Diese Zahl hat der verstorbene Minister Lazar Patschu auf Grund der Verpflegungslisten der Armee festgestellt. Seitdem haben die weiteren Einberufungen nicht aufgehört. Von Feinden umringt schlugen wir uns bis zum letzten Blutstropfen, kämpften wir nach allen Seiten, während unser Volk vor Hunger starb. Serbien ist nun, gleich Belgien, von Feinden erobert, es besitzt aber zugleich fast keine männliche Bevölkerung mehr. Ein Teil ist getötet, ein anderer gefangen . . ., ein Teil flüchtete nach Albanien, wo er zugrunde ging; 38,000 Jünglinge, die vor der Einberufung standen, wurden von unseren flüchtenden Truppen nach Albanien geschafft. Wisst ihr, wieviel davon nach Korfu gelangt sind? Weniger als 10,000! Die übrigen kamen in den Schneefeldern Albaniens um, an der Grenze des befestigten Lagers von Valona, wo man die Serben nicht hineinliess aus Furcht, sie könnten die Cholera

ins Lager hineintragen. So ging die Blüte der serbischen Jugend zugrunde, zusammen mit den Veteranen dreier Kriege! Nur Ueberreste wurden schliesslich nach Korfu und Biserta geschafft... In der Behauptung, dass das serbische Volk stirbt, steckt keine Uebertreibung. Als wir 1912 den Krieg gegen die Türkei begannen, zählte man in Serbien 2,9 Millionen Personen beiderlei Geschlechts. In Verlauf von 4 Jahren hat dieses kleine Volk vier Kriege durchgemacht. Wer zählt es, wie viel wir in den Kämpfen gegen die Türken, die Bulgaren, die Oesterreicher, die Deutschen und abermals die Bulgaren verloren haben? Viele hunderttausend sind es! Wie viele gingen zugrunde an der Cholera, dem Fleck- und Rückfalltyphus? Viele Hunderttausende! Und wie viele gingen zugrunde während der Offensive der Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren?... Wie viele kamen in den Schneefeldern Albaniens um, als das ganze Volk flüchtete? Man weiss, dass Tausende hierbei ihr Leben liessen. Man nährte sich von Schuhleder, das in Stücke geschnitten und gekocht wurde. Schwer ist es unsere Opfer zu

zählen... Die endlich in Korfu oder in Tunis anlangten, waren kaum lebendig, und viele Tausende starben in diesen Stätten — vor Erschöpfung... Sollte auch — so schliesst dieser erschütternde Hilferuf — ein Gross-Serbien entstehen, so wird es lediglich aus Frauen, Kindern und unbestellten Aeckern bestehen. Wir, die Ueberlebenden, fragen uns: wie, auf welche Weise soll die Wiedergeburt des serbischen Volkes vor sich gehen[1]?»

Die uneingeweihte europäische Oeffentlichkeit und ebenso die Diplomatie der Entente glaubten, der neue Balkanbund und der daraus resultierende erste Balkankrieg, gegen die Türken, hätten der österreichischen Balkanpolitik ein starkes Hemmnis in den Weg gelegt. Und in der Tat hat unter dem Eindruck der serbisch-montenegrinischen Siege die jugoslawische Idee im Sinn der alle südslawischen Völker umfassenden Einheit mächtig gewonnen, gefördert anderseits durch die ungarischen Prosekutionen und die Insolvenz von Wien, während es für

---

[1] Zitiert im Berliner *Vorwärts*, Nr. 115, 27. April 1916.

Лука Человић
БЕОГРАД

Luka Celović
BEOGRAD

Oesterreich ein leichtes gewesen wäre, durch wirtschaftliches Entgegenkommen auf dem Gebiet der Handelsverträge den ausserhalb der Monarchie gelegnen Teil des südslawischen Balkans erst wirtschaftlich-friedlich zu annektieren und schliesslich auch politisch sich anzugliedern. Unter dem Fürsten *Michael III.* von Serbien (1860-1868) waren selbst südslawische Patrioten dies- und jenseits der Save bereit, die Vereinigung der ganzen südslawischen Rasse unter Oesterreichs Szepter zu unterstützen.

Diese vernünftige Lösung, auf die immer und immer wieder in zahlreichen Publikationen hingewiesen wurde, ist durch das preussisch-magyarische Balkanprogramm und die Herrschaftsinteressen der ungarischen Oligarchie verhindert worden. Man zog es vor, mit gewalttätigen und verwerflichen Mitteln zu germanisieren und zu magyarisieren.

Es möge am Platz sein hier der Meinung Ausdruck zu geben, dass sicher auch die im italienischen Sprachgebiet liegenden südlichen Territorien der Schweiz von der irredentistischen Bewegung ergriffen und in Italien den « Befreier »

erblicken würden, wenn die Tessiner und die italienischen Graubündner nicht die politische, sprachliche und konfessionelle Freiheit und Gleichheit aller Schweizerbürger teilten, wenn das Italienische in der eidgenössischen Verwaltung nicht gleichberechtigte Amtsprache wäre, wenn den italienischen Schweizern ausser der lokalen Selbstverwaltung nicht auch ein verhältnismässiger Anteil an der eidgenössischen Verwaltung formell und faktisch garantiert wäre. Darin liegt das Geheimnis « nationaler Einheit » und « staatlicher Solidarität » !

Was den Balkanbund und die Balkankriege anbetrifft, so waren sie im preussisch-magyarischen « Balkanprogramm » vorgesehen. Die Türkei war vor 1912 durch ihre territoriale Ausdehnung, durch ihre militärische Kraft und die englisch-französisch orientierten einflussreichen alttürkischen Kreise zu stark. Unter der Losung « Der Balkan den Balkanvölkern » hat der Balkanbund, der Entente willkommen als Faktor gegen die österreichische Orientpolitik, von den Zentralmächten gewünscht als Exponent gegen die Türken, die Zertrümmerung der euro-

päischen Türkei besorgt. Gegen ihn aber, der auf ehrlicher Basis tatsächlich den Weg nach Osten versperrt hätte und übrigens, unter allfälliger Führung Bulgariens, auch den französisch-englisch-russischen Interessen unangenehm gewesen wäre, sprangen die Minen im zweiten Balkankrieg. Dieser aber zerbrach die Liga, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hatte, erschöpfte Serbien militärisch und ökonomisch und erzeugte den bulgarisch-serbischen Gegensatz, der die volkspsychologische Unterlage für den bulgarischen Ueberfall von 1915 schuf[1].

Die Erklärung des Herrn Giolitti in der italienischen Kammer am 5. Dezember 1914[2] zeigt, dass Wien schon im August 1913 den Weltkrieg zu provozieren gewillt war. Welche serbische Hochverratsintrigue man damals in petto gehabt hätte, ist der Welt verschlossen geblieben, da Italien das Wiener Konzept störte. Italien und Ungarn waren nicht für ein *Orient-*

---

[1] Vergleiche Seite 133 ff.

[2] Siehe Anhang zum serbischen Blaubuch, in *Dokumente zum Weltkrieg 1914*. Herausgegeben von Eduard Bernstein. Berlin 1915.

programm des Erzherzog-Tronfolgers zu haben. Darum kam die Verschwörung von Sarajewo 1914 wie gewünscht, brachte sie doch den Zentralmächten das so sehnlich erwartete « Geschenk » des Weltkrieges, wie Paul Rohrbach im Vorwort zu seinem Buch *Der Krieg und die deutsche Politik*[1] in perverser Verzückung jubelt. Die Verschwörung mochte, wenn sie nur bis zum entlarvten Versuch gedieh, Franz Ferdinand von seinen trialistischen Neigungen kurieren und dennoch den Vorwand zur Intervention in Serbien abgeben. Budapest scheint dann allerdings das angesponnene Spiel in Sarajewo weiter haben gelingen lassen, als es in Wien mochte beabsichtigt gewesen sein. (Vergleiche Kapitel III und IV.)

---

[1] Paul Rohrbach, *Der Krieg und die deutsche Politik*. Dresden 1914.

II. Das «wunderbare Testament».

« Unseres Feindes Feind ist uns unbesehen ein Bundesgenosse, ohne dass es dazu besonderer Erklärungen bedarf, und je tatkräftiger er sich als unseres Feindes Feind bewährt, um so schätzbarer ist er als Bundesgenosse. »

Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 117, 28. April 1916, in einem Leitartikel über den irischen Revolutionär Sir Roger Casement.

« Guillaume II vient d'être nommé à grand fracas membre de la Société hongroise d'histoire. C'est le comte Tisza, un des principaux fauteurs de la guerre actuelle, qui a présenté le voeu de l'empereur allemand et réglé le cérémonial. »

Gazette de Lausanne, Nr. 150, 2 juin 1916.

Die ungarische Revolution von 1848/49 wurde von *Bismarck* zur Basis genommen für das Programm zur Gründung eines zentraleuropäischen Weltreichs unter preussischer Führung.

Die Realisierung dieses Programms hinterliess er als « wunderbares Testament[1] » der Hohenzollern Dynastie.

Schon *Friedrich der Grosse* richtete seine Absichten gegen die Habsburger Dynastie und suchte jede Situation der Schwäche Oesterreichs auszunutzen zugunsten Preussens. Zur Zeit Friedrichs war aber die Habsburger Dynastie viel zu stark, als dass sie seine Schläge als lebensgefährlich verspürte. Friedrichs Politik war bloss auf die bescheidne Stärke Preussens und die Hilfe deutscher Fürsten und deutschen Adels gestützt. Er verfolgte auch niemals eine deutsche Weltpolitik, sondern nur eine preussisch-dynastische Ambitionspolitik, die in den Habsburgern den Konkurrenten für die Führung des deutschen Volkes sah ; denn das Haus Habsburg herrschte über die Mehrzahl des deutschen Volks.

Erst die ungarische Revolution offenbarte Bismarck die schwache Seite Oesterreichs oder besser gesagt des Hauses Habsburg. Bismarck

---

[1] Vergleiche Naumann, a. a. O., Seite 38.

erkannte, dass Preussen im Kampf gegen die stolzen Habsburger nicht mehr bloss auf sich selbst angewiesen zu sein brauchte, sondern innerhalb Oesterreich selber auf Unterstützung rechnen konnte. Und so siegten denn auf dem Schlachtfelde von Königgrätz, wie Naumann sagt, zusammen der Preusse und, ohne dass er als Gegner auftrat, der Magyar[1].

Von diesem Moment an sind die preussischen Ambitionen nicht mehr so bescheiden wie zur Zeit Friedrichs des Grossen.

Die eine schwache Seite Oesterreichs enthüllte Bismarck noch manche andre. Er stellte fest, dass der Staat mit der Dynastie durch und durch krank sei und das weitre Leben dem russischen « Arzt » verdanken müsse.

Bei dem schnellen Schlag, den er dem Kranken versetzen wollte, um ihn endgültig aus dem Weg zu schaffen, musste Bismarck den « Arzt » fürchten, der als gefährlicher Rivale auftreten und eventuell bei der Eröffnung des Testaments als einer der ersten Erben grosse Forderungen

---

[1] Naumann, a. a. O., Seite 86 f.

stellen konnte. Dann wäre die Arbeit für einen andern getan gewesen, für denjenigen der selber kaum das Ende der Agonie des Kranken erwarten mochte.

Bismarck musste deshalb darauf bedacht sein die russische Gefahr abzuwenden. Er studierte demzufolge die schwachen Seiten Russlands, um darauf alle Angriffe zu richten.

Welches waren nach Bismarcks Feststellungen diese schwachen Punkte Russlands?

1. Die finanzielle und wirtschaftliche Lage.
2. Die Staatsverwaltung.
3. Die militärische Organisation.
4. Die russische Orientpolitik.
5. Die russische Balkanpolitik.
6. Die polnische Frage.
7. Der grosse Schulenmangel, etc.

Entsprechend diesen Feststellungen richtete Bismarck die Angriffstaktik ein.

Die finanzielle und wirtschaftliche Lage muss noch verschlimmert werden. Gegen die russische Staatsverwaltung muss das russische Volk und müssen die andern Völker aufgehetzt werden,

was auch noch den Vorteil hat, dass die Aufmerksamkeit des eignen Volks von den eignen Missständen abgelenkt und der Kritik ein ungefährliches Objekt geboten wird. Diese Taktik bewährte sich bekanntlich so gut, dass sogar August Bebel bereit war, wenn es gegen Russland ging, das Gewehr auf den Buckel zu nehmen und zu marschieren, und dass im August 1914 nach der Kriegserklärung an Russland, die in feiner Berechnung als Introduktion zum Weltkrieg benutzt wurde, der patriotische Sozialdemokrat *Lensch* in den Jubelruf ausbrach : « Der Traum der besten und der freiesten Deutschen, die ohne seine Erfüllung erlebt zu haben ins Grab gestiegen sind, ist jetzt Tatsache geworden. Der Kampf gegen den russischen Zarismus war ein Vermächtnis, das der deutschen Sozialdemokratie von ihren Vorkämpfern überkommen zu sein schien. Von Marx und Engels im Jahre 1848 bis auf den im Jahre 1913 verstorbenen Bebel vereinigten sich alle in dem Sehnsuchtsruf : Niederwerfung der politischen Vorherrschaft des Zarismus.

Wenn es gegen das Reich der Knute und der Barbarei ging, so war alles einig [1]. » Die Introduktion zum Weltkrieg hat gezeigt, dass die Regierung nur die lang vorausgestimmten Saiten zu greifen brauchte um gleich die richtige Stimmung für das grauenhafte Stück zu haben, das gespielt werden sollte.

Die militärische Organisation Russlands musste gestört werden durch Kriege, zu denen man Russland ermunterte, wobei Preussen-Deutschland gegen Russland eine wohlwollende Haltung zur Schau trug und ihm den Glauben beibrachte, dass die bei Gelegenheit gewährte moralische und diplomatische Hilfe aus traditioneller Freundschaft und aus gleichgestimmten Interessen geleistet werde. « Die Mir von Meinem Grossvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich und Dein Reich ist Mir immer heilig gewesen, und ich habe treu zu Russland gestanden, wenn es in schwe-

---

[1] *Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg*. Eine politische Studie von Dr. Paul Lensch, Mitglied des Reichstags. Berlin 1915, Seite 28. Aehnlich klang es in den Augusttagen 1914 durch die ganze sozialpatriotische Presse Deutschlands.

rer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege[1]. »

Die russische Orient- und Balkanpolitik, die polnische Frage, der Tiefstand des öffentlichen Unterrichts etc. musste genügend Stoff liefern, um Russland so zu beschäftigen, dass Preussen gegen Oesterreich vorgehen konnte ohne vom moskowitischen Nachbar gestört zu werden.

Indem Bismarck die schwachen Seiten Russlands entdeckt hatte, hatte er aber auch die schwachen Seiten von ganz Europa und Asien kennen gelernt; er studierte die Völker separat, fragte nach ihrer Herkunft, Vergangenheit, Stellung und nationalen Bestrebungen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen erweiterten die Pläne ins riesengrosse. Die wirtschaftlichen, geistigen und nationalen Interessengegensätze der Völker eröffneten eine Politik von ungeahnter Weite, indem sie die Möglichkeiten des Imperiums, zu dem die kapitalistische Entwick-

---

[1] Telegramm Wilhelms II. an den russischen Zar. Siehe *Deutsches Weissbuch* (vorläufige Denkschrift und Aktenstücke zum Kriegsausbruch), Seite 9.

lung drängte, erkennen liessen. Hinter der Aufrichtung und Einigung des Deutschen Reichs unter preussischer Tutelle war ein neues grosses Ziel sichtbar: Imperialistische Weltpolitik, Aufrichtung eines weltbeherrschenden mitteleuropäischen Reichs unter preussisch-deutscher Führung, « Deutschland über alles! » Und damit, einem « Grundzug des deutschen Charakters » entsprechend, der romantische Strich in dem Kolossalgemälde nicht fehle, will Naumann « die Nibelungentreue Kaiser Wilhelms II. zur Staatseinrichtung erheben [1]. »

Zur Propagierung dieser imperialistischen Pläne hat Preussen seine Historiker, Philosophen, Militärschriftsteller mobil gemacht, die Treitschke, Hegel, Bernhardi (= Kaiser Wilhelm II. !), hat es seine Exponenten in die Redaktionen und auf die Lehrstühle der andern Nationen geschickt. Im Jahre 1895 hielt der gewesne Professor der Philosophie an der Berner Universität, *Ludwig Stein*, ein Kolleg über die soziale Frage im Lichte der Philoso-

---

[1] Naumann, a. a. O., Seite 262.

phie. Der schönrednerische Herr entwickelte die verschiedenen Theorien und Versuche zur Lösung des brennenden Problems von der Philosophie der Alten an bis zum Marxismus, die — natürlich! — alle scheitern mussten. Der Herr Professor versäumte nicht, mit häufigen Hinweisen auf seine letzte Vorlesung die Spannung zu steigern, da *er* dann die wahre Lösung angeben werde, die zur allgemeinen Verblüffung (oder war ich wohl der einzig Verblüffte?) lautete, die Welt werde erlöst werden durch einen Messias, der ein neues zündendes religiöses Schlagwort in die Massen schleudern werde. Dieses Schlagwort scheint nach Professor Ludwig Stein das neue « auserwählte Volk Gottes », und der Messias « das Instrument des Himmels » mit der « eisernen Faust » gewesen zu sein; denn der ehemalige Berner Philosophie Professor rangiert heute selber unter den streitbaren Bekennern dieser neuen deutschen Messiasidee [1].

---

[1] Es ist dies jener Herr, der in seinem geistreichisierenden Antithesenstil vor Jahren einmal den Satz drucken liess, dass der Nord- und der Südpol gleicherweise der menschlichen Besiedlung unzugänglich seien, denn: « Hier würde der Mensch erfrie-

Houston Stewart Chamberlain hat mit heissem Bemühen in seinen « Grundlagen [1] » eine pseudowissenschaftliche Begründung der germanischen Messiasidee geliefert. Ihre widerlichste und zugleich beschränkteste Prägung gab ihr der Herr Professor *Werner Sombart*: « Die Idee der Menschheit, also die Humanitätsidee, in ihrem tiefsten Sinn kann nicht anders verstanden werden als dahin: dass sie in einzelnen Edelvölkern zu ihrer höchsten und reinsten Auswirkung gelangt. Das sind dann jeweils die Vertreter des Gottesgedankens auf Erden: das sind die auserwählten Völker. Das waren die Griechen, das waren die Juden. (Ein « Edelvolk », auf das H. St. Chamberlain Goethes Wort anwendet: weit der Glaube, eng der Gedanke!! D. H.) Und das auserwählte Volk dieses Jahrhunderts ist das deutsche Volk [2]. »

---

ren, dort — verbrennen »! Und der in der gleichen Publikation die Haustiere insgesamt als « domestizierte Raubtiere » bezeichnete! Ein Beispiel der berühmten Gründlichkeit deutscher Gelehrsamkeit.

[1] Houston Stewart Chamberlain, *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*. Zwei Bände, fünfte Auflage. München 1904.

[2] *Händler und Helden*. Patriotische Besinnungen. Von Werner Sombart. München und Leipzig 1915.

Jahrzehntelang ist diese neue « Gottesvolk-idee » von Kanzel, Katheder und Drehstuhl herunter gepredigt worden. *Renner* ironisiert das Tun dieser Exponenten als den « Krieg der Wirtschaftslosen [1] ». Der letzte in der Reihe dieser « Wirtschaftslosen » ist *Friedrich Naumann*, den man zur Abfassung seiner Propagandaschrift [2] einen Blick hinter die Kulissen tun liess. Es gelingt ihm aber nur halbwegs den Unbefangnen zu spielen, wenn er bald hier bald dort « absichtlich » auf dies oder jenes nicht eintreten will, « teils weil es zur Zeit für die Oeffentlichkeit noch verboten ist, teils weil er es selbst für zwecklos und bedenklich hält » ; oder « weil dafür erst später die Zeit kommen wird, wenn alle Akten bekannt sind » ; oder « weil das über seine Kenntnis hinausgehen und vielleicht mehr schädlich als nützlich sein würde ».

Während die andern Staaten mit kriegrischen und innerpolitischen Problemen engagiert waren, hat Preussen in aller Ruhe eingekauft, verkauft, organisiert, propagiert, militarisiert,

---

[1] Dr. Karl Renner, a. a. O., Seite 6 ff.

[2] Friedrich Naumann, *Mitteleuropa*. Berlin 1915.

multipliziert, ohne von den andern gestört zu werden. Anfang 1914 wurde unter den Auspizien der Regierung durch die führenden deutschen Industrie- und Handelsgesellschaften, darunter der Norddeutsche Lloyd, die HAPAG, die Deutsche Bank, die Diskontogesellschaft, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Siemens und Halske, die Schuckert Werke, Krupp, die Cruson Werke, etc., eine anfänglich in tiefstes Geheimnis gehüllte Vereinigung gegründet, um mit Hülfe der Organe und Finanzen des Staats « das industrielle Ansehen Deutschlands im Ausland zu fördern [1] ».

Oesterreich, durch die ungarische und italienische Revolution beschäftigt, während Russland durch den Krimkrieg (1854-55) und den polnischen Aufstand (1863) geschwächt wurde, konnte von Bismarck schon im Jahre 1866 überfallen werden. Wenige Jahre darauf folgte der Angriff auf Frankreich, jener « dynastisch-junkerliche Eroberungskrieg nach Sedan, der die Tendenzen festgelegt hat, die bis auf den

---

[1] Siehe Näheres in den *Englischen Weissbüchern*, Nr. 9 (1914).

heutigen Tag fortwirkend, den Hass und die Missachtung so vieler Nationen gegen die deutsche Politik erweckt und wach gehalten haben ». Um von den Folgen des Feldzugs von 1870/71 sich erholen, die Früchte des Sieges geniessen und in Sicherheit die Vorbereitungen für die vorausgesehne Weltpolitik militärisch und wirtschaftlich treffen zu können, musste Preussen eine längre Ruhe haben. Bismarck wusste, dass die stolzen und heissblütigen Franzosen das Wort « besiegt » nur schwer verwinden und nach Revanche trachten würden. Der einzige Staat, der den Franzosen helfen konnte, war Russland. Einen Krieg mit Russland, Frankreich und, wenn die Ungarn nicht gewesen wären, eventuell auch mit Oesterreich, wollte Bismarck nicht riskieren, und er tat alles um die Störung preussischer Reorganisation und Vorbereitungen zu vermeiden. So hielt er mit Russland Freundschaft, das seinerseits mit der Türkei kriegrisch sich engagierte « zur Befreiung » der Bulgaren, das mit Japan in einen Krieg getrieben und dann durch innre Revolutionen gehemmt wurde; Frankreich war

durch seine koloniale Politik gebunden, ebenso England durch den Burenkrieg.

Auf den Tron von Bulgarien kam ein deutscher Prinz, Rumäniens Tron bestieg sogar ein Hohenzoller. Selbst Griechenland, welches England und Frankreich die Abtrennung von der Türkei verdankte, erhielt anfänglich einen deutschen Prinzen. Doch musste dieser bald dem englischen Einfluss weichen und einem dänischen Prinzen Platz machen, der nicht nur ein Exponent der englisch-französischen Interessen, sondern überdies ein erklärter Gegner Preussens war. (Schleswig-Holstein!) Aber auch hier wurde Rat geschaffen. *Kaiser Wilhelm II.* machte öfters Reisen nach Griechenland, richtete auf Korfu eine eigne Villa ein und wurde griechischer Ehrenbürger. Er drängte den griechischen Patrioten seine Person auf und versäumte nichts um die englisch-französischen Influenzen zu brechen. Was ihm mit dem *König Georg I.* nicht gelingen wollte, sollte bei dem Sohn *Konstantin* erreicht werden, dem künftigen Inhaber des zukünftigen, auf Kosten des türkischen Bundesgenossen zu gründenden

« byzantinischen » Reichs. Konstantin erhielt eine preussisch-militärische Ausbildung [1] und wurde mit der Schwester des deutschen Kaisers vermählt um ihn unter die Beobachtung und den Einfluss des Kaisers zu stellen und ihn für die bevorstehenden Aenderungen am Balkan zu gewinnen. Die türkische mohammedanische Welt wurde bearbeitet durch die Aufmachung von Kaiser Wilhelms Palästinareise, die dem hohen Geschäftsreisenden von den frumben Teutschen als Pilgerfahrt nach dem heiligen Grab gutgeschrieben wurde. In Wirklichkeit verhielt es sich damit so :

« Deutschland, das am 8. November 1898 in Damaskus beim Schatten des grossen Saladin feierlich schwor, die mohammedanische Welt und die grüne Fahne des Propheten zu schützen und zu schirmen, stärkte also ein Jahrzehnt lang mit Eifer das Regiment des Blutsultans Abdul Hamid und setzte nach einer kurzen Pause der Entfremdung das Werk an dem jungtürkischen Regime fort. Die Mission erschöpfte

---

[1] Vergleiche seinen Trinkspruch bei seinem Besuch in Berlin 1913, kurz nach der Beendigung der Balkanfeldzüge.

sich ausser den einträglichen Geschäften der *Deutschen Bank* hauptsächlich in der Reorganisation und dem Drill des türkischen Militarismus durch deutsche Instrukteure, von der Goltz Pascha an der Spitze. Mit der Modernisierung des Heerwesens waren natürlich neue drükkende Lasten auf den Rücken des türkischen Bauern gewälzt, aber auch neue glänzende Geschäfte für Krupp und die Deutsche Bank eröffnet. Zugleich wurde der türkische Militarismus zur Dependenz des preussisch-deutschen Militarismus, zum Stützpunkt der deutschen Politik im Mittelmeer und in Kleinasien[1]. »

Als der Kronprinz Konstantin genügend vorbereitet war und der Vater Georg die militärische Reorganisation Griechenlands bewerkstelligt hatte, fiel der König, dessen antideutsche Gesinnungen den Weg versperrten, unter der mysteriösen Hand; als Werkzeug hatte sich diese einen Bulgaren erkoren, d. h. einen Landesfremden, der leicht der Suggestion zugänglich

---

[1] *Die Krise der Sozialdemokratie.* Von Junius. Bern 1916, Seite 30 f.

war, dass der Griechenkönig ein Feind der grossbulgarischen Aspirationen sei.

Der neue König von Griechenland nennt sich Konstantin XII. Sein Vorgänger im Titel war jener Konstantin XI., der als letzter Herrscher von Byzanz im Jahre 1453 mit seinem Tod den Untergang des alten byzantinischen Reichs besiegelte. Dieser Hinweis möchte den kritischen Leser zum Nachdenken veranlassen über das rätselhafte Verhalten Griechenlands im gegenwärtigen Krieg. Das «Balkanprogramm» hat wirklich alle Kombinationen ausstudiert. Der türkische « Freund und Bundesgenosse » soll aus Konstantinopel verdrängt werden durch einen Verwandten. Dabei wird vorausgesetzt, dass England selber den « kleinen Griechen » lieber dort sieht, als den grossen, wenn auch verbündeten, Russen. Jener wird dann leicht kirre zu machen sein in einer spätern Zeit. Auf jeden Fall vervollständigt der griechische Exponent diplomatisch die von Herrn Naumann als notwendig hingestellte Abtrennung des russischen Ostens vom englisch-französischen Westen. « Europa bekommt

zwei lange Wälle von Norden nach Süden, von denen der eine irgendwie vom Unterrhein bis zu den Alpen geht, der andere von Kurland bis rechts oder links von Rumänien. Das wird die grosse und unvermeidliche Dreiteilung des Erdteiles sein[1]. »

Die gleichen unterirdischen Kräfte waren am Werk bei der gewaltsamen Enttronung des Sultans *Abdul-Hamid*, bei der Ermordung des türkischen Kriegsministers *Nassim Bey* während des ersten Balkankriegs und bei dem « Selbstmord » des türkischen Tronfolgers Prinz *Jussuf Izzedin Effendi*, der am 1. Februar 1916 morgens früh um halb 8 Uhr in seinem Palast mit aufgeschnittnen Adern des linken Arms aufgefunden wurde. Die durch die Agence Milli verbreitete Todesnachricht beeilte sich beizufügen: « Der ärztliche Befund, der Selbstmord feststellt, ist von allen hervorragenden Aerzten Konstantinopels unterzeichnet. »

Das grösste Hindernis für das Balkanpro-

---

[1] Naumann, a. a. O., Seite 7 f.

gramm war die durch altehrwürdige Traditionen und mächtige militärische und bürokratische Interessen gestützte Habsburger Dynastie. Naumann deutet das dunkel an mit den Worten : « Mitteleuropa wird sicherlich kein Fürstengeschenk sein, sondern ein Völkerwille. Die Fürsten werden, wie fast stets, das Notwendige mit mehr oder weniger Freude und innerer Anteilnahme mitmachen, aber *sie von sich aus überspringen nicht leicht die mühsam festgesetzten Grenzen monarchischer Körper*, wenn nicht von den Völkern aus das Herüber- und Hinüberfliessen bereits mächtig zu fluten begonnen hat[1]. » Kautsky ersetzt Naumanns vagen Begriff des Völkerwillens durch die Gleichartigkeit starker ökonomischer Interessen, die der Aufhebung der Souveränität des einzelnen Staates an sich keine erheblichen Schwierigkeiten bietet. Dagegen wird ein Monarch bei noch so gleichartigen Interessen nie einem andern gleich starken Monarchen gegenüber *aus freien Stücken* einen Teil seiner Souveränitätsrechte aufgeben

---

[1] Friedrich Naumann, a. a. O., Seite 230.

und eine neue Zentralgewalt über sich anerkennen [1]. Und das trifft durchaus auf die Habsburger Dynastie zu. Darum sagten wir, dass hier das grösste Hindernis für das Balkanprogramm lag. Der « Glaube » aber (weit der Glaube, eng der Gedanke!) kann Berge versetzen : warum sollte er nicht imstande sein eine Dynastie, auch von dem Gewicht der Habsburger, etwas auf die Seite zu rücken [2] !

Der frühere *Kronprinz Rudolf* hatte auch ein Balkanprogramm, aber ein österreichisches, nicht ein zentraleuropäisches. Er studierte sorgfältig das Krönungsritual der byzantinischen

---

[1] *Die Vereinigten Staaten Mitteleuropas*, von Karl Kautsky. Stuttgart 1916, Seite 15 f.

[2] Werden doch im gegenwärtigen Krieg Kräfte ausgelöst, die an noch gewichtigern Säulen monarchischer Herrlichkeit zu rütteln sich unterfangen. Eine « Vereinigung süddeutscher Männer München » gab jüngst eine von einem *Heinrich Sieger* herrührende Broschüre heraus, worin auf Grund einer geschichtlichen Analyse und im Hinblick auf die einzige für Deutschland möglichst günstige Lösung der Weltkrise, wofür die Entente zu haben sei, mit aller Schärfe verlangt wird, dass die deutsche Kaiserkrone von dem Haus Hohenzollern an die bayrische Dynastie der Wittelsbacher übergehe. Eine ganze Wagenladung dieser Broschüren, in wasserdichte Säcke verpackt, wurde in Basel konfisziert, von wo sie durch die Wellen des Rheins nach Deutschland hätten verfrachtet werden sollen.

Kaiser, und während seines Besuchs in Konstantinopel im Jahre 1881 verkündete er der Kronprinzessin Stephanie : « Hier wirst du Kaiserin sein [1]. » Kurze Zeit nach der Tronbesteigung Wilhelms II. schied er infolge eines unabgeklärten Unfalls aus dem Leben.

Der neue *Tronfolger Franz Ferdinand* war anfänglich « no match » für die preussisch-magyarischen Bestrebungen. Seine Erziehung war vernachlässigt worden, und sein physischer und zeitweise sogar sein geistiger Zustand schien bedenklich. Dass er auch noch im Jahre 1900 die Heirat mit der tschechischen Gräfin Sophie Chotek gegen den Widerstand des Hofs durchsetzte, deutete man auf eine gewisse Indifferenz gegenüber den dynastischen Interessen. Die Enttäuschung und Aufregung war deshalb nicht gering, als nach dem Agramer und Friedjung-Prozess ein Umschwung bei Franz Ferdinand sich bemerkbar machte, als es immer offenbarer wurde, dass er die preussisch-magyarischen Pläne durchkreuzen werde. Bei der Armee war

---

[1] *The Edinburgh Review*, Nr. 454, Oktober 1915, Seite 236 ff.

der Tronfolger sehr geschätzt. Umso weniger war er wegen seines vollbewussten Willens und seines eisernen Charakters *persona grata* bei Kaiser Wilhelm, und noch weniger natürlich bei den Magyaren.

Der neuste *Tronfolger Karl Franz Josef* ist so ins Dunkle verstossen, dass ihn niemand empfindet und niemand vermisst. Man wäre versucht zu fragen, ob der junge Mann überhaupt existiert. Dann und wann sieht man ihn in einer Auslage mit trauriger Miene auf einer Postkarte[1].

Bis auf den österreichischen Generalstab waren die Magyaren und die Deutschen die Herren der Lage geworden in der Donaumonarchie. Als einzige Autorität hat der österreichische Generalstab den greisen Kaiser Franz Josef

---

[1] Seit dieses Buch geschrieben wurde, ist die Entwicklung der Ereignisse so weit gediehen, dass ihr der junge Mann nicht mehr gefährlich werden kann, und ihm nominell das Oberkommando über die Offensive gegen Italien übertragen wurde. Und inzwischen hat er als *Karl I.* den Tron Franz Josefs I. bestiegen. Mit der Wahl seines Kaisernamens beginnt zum zweitenmal eine neue Numerierung der österreichischen Habsburger. Ob sie nicht auch diesmal auf grundlegende Veränderungen im österreichischen Staate deutet?

über sich, der zwar vollkommen in ungarischen Händen ist. Jedoch sind da einige ältre angesehne und stolze österreichische Offiziere, denen die Magyaren und Preussen niemals Vertrauen eingeflösst haben. Es galt deshalb, auch den österreichischen Generalstab kalt zu stellen. Dazu bot die erste Expedition gegen Serbien unter Feldzeugmeister *Potiorek* Ende 1914 die Gelegenheit. Ihr Misslingen, das durch Herrn Bartulitch (vergleiche Seite 225 f) sogar als von gewisser Seite beabsichtigt hingestellt wird, hatte folgende Auswirkungen :

1. Durch den Misserfolg der Potiorekschen Expedition wird der österreichische Generalstab blossgestellt und dadurch die Einführung der deutsch-ungarischen Militärgewalt begünstigt und leichter durchgesetzt.

2. Durch den Misserfolg der Potiorekschen Expedition wird den Italienern die Stärke Serbiens demonstriert und als den italienischen Interessen gefährlich dargetan ; dadurch wurden die Verhandlungen mit Italien erleichtert, die Italiener mit Hinweis auf die serbische (südslawische) Gefahr vom gänzlichen Zusammen-

gehen mit der Entente abgehalten und die wahren Pläne der Deutschen und Magyaren verschleiert.

3. Nach dem Misslingen der Expedition wird die Niederwerfung Serbiens (Südslawiens) durch einen ungarischen General bewerkstelligt, was die Magyaren politisch sich zu nutze machen werden. (Vergleiche auf der folgenden Seite, Zeile 6 f, die Rede Tiszas im ungarischen Parlament.)

Die Expedition des Potiorek hat denn auch gründlich Fiasko gemacht[1]. Potiorek sitzt — sei es infolge des ungeheuren Missgeschicks oder weil er durch seine Enthüllungen hätte unbequem werden können — im Irrenhaus[2]. Die kaiserlichen Offiziere, die sogenannten « Schwarzgelben », sind enthoben und verschoben worden. Die wichtigsten Stellen sind in den Händen der Ungarn, und die Oesterreicher werden die mongolische Faust noch mehr zu spüren bekommen. Die diplomatischen Unterhandlungen mit Italien

---

[1] Wir wollen nicht verfehlen, auch der serbischen Tapferkeit ihren gebührenden Anteil daran zuzubilligen.

[2] Vergleiche Seite 225 f.

wurden von Magyaren geführt, trotzdem hauptsächlich österreichische Interessen im Spiel waren. Seit der Kriegserklärung Italiens beschäftigt sich Oesterreich ausschliesslich mit der Abwehr des italienischen Angriffs, so dass Ungarn freie Hand bekam auf dem Gebiet der innern Angelegenheiten der Doppelmonarchie und Graf Tisza am 18. Dezember 1915 im ungarischen Parlament erklären durfte, dass der serbische Süden im Bereich der staatlichen Hoheit und Verwaltungsphäre Ungarns liege.

Den Ungarn und Fürst *Bülow* gelang es auch, unter Vorspiegelung der südslawischen Gefahr, Italien von der Kriegserklärung an Deutschland abzuhalten. Sie ist nun allerdings inzwischen unter dem Druck der Entente und mit der Nebenwirkung der Kriegsverlängerung doch erfolgt.

Kaiser Franz Josef gab zu allem seine Zustimmung — wenn es sich überhaupt bei ihm noch um eine vollbewusste Führung der Staatsgeschäfte handeln kann —, weil keine einzige österreichfreundliche und einflussreiche Person ohne ungarische Bewilligung bei dem Kaiser Zutritt hatte und ihn über den richtigen Zweck

dieser raschen Umwälzungen zu informieren imstande gewesen wäre.

Nach der Vertreibung der Russen und nach dem italienischen Angriff fiel der österreichische Generalstab gänzlich unter ungarisch-deutsche Kontrolle und fügt sich den Befehlen deutscher Kriegsleitung.

Selbst die wenigen *österreichischen* Militär- und Diplomatenstellen für den Informationsdienst in der Schweiz werden durch eine ungarische militärische und politische Kolonie überschwemmt und der ungarischen Kontrolle untergeordnet.

Diese Umwandlung der Machtverhältnisse ist symbolisch dadurch zum Ausdruck gebracht worden, dass die Doppelmonarchie an Stelle des österreichischen Doppeladlers im Herbst 1915 ein neues Wappen bekommen hat, worin dem österreichischen das ungarische Wappen beigefügt wurde. Ein « Bedürfnis, das, wie man weiss, von den herrschenden Klassen Ungarns schon lange und sehr tief gefühlt wurde[1]. »

---

[1] Karl Renner, a. a. O., Seite 24. Wie genügsam und oberflächlich ist hier der sonst so scharfsichtige Renner in der Beurteilung und Begründung einer symbolischen Transfiguration!

Noch ein Wort über *Bulgarien*, die neue « Schwesternation » Deutschlands.

Vor dem bulgarisch-serbischen Krieg 1913 tauchten in der ausländischen Presse zahlreiche Artikel auf über Bulgarien, worin der Nachweis versucht wurde, dass die Bulgaren kein slawisches Volk seien, sondern ein mongolisches, von der selben Rasse wie die Magyaren. Diese waren sich nie bewusst gewesen irgendwelche Rassenähnlichkeit in Europa zu haben, da selbst die Bulgaren als Slawen angesehen wurden und diese sich selber als solche betrachteten. Die historische Vergangenheit des Balkans lehrte, dass die Bulgaren ein assimiliertes slawisches Volk sind, und dass sie nie in Brüderlichkeit mit den Serben lebten. Preussens Bestrebungen gingen nun dahin die Verwaltung von Bulgarien einem Deutschen in die Hände zu geben. *Ferdinand von Koburg*, der dazu ausersehen war, war auch den Magyaren als österreichischer Offizier gut bekannt. Zur gleichen Zeit als er die bulgarische Verwaltung übernahm, begannen in Kroatien die tyrannischen

Verfolgungen durch den ungarischen Exponenten Khuen Hédervary nach dem Grundsatz : « Unsere Sache ist es, in Kroatien eine politische Situation zu schaffen, die unsern Interessen entspricht[1]. » Die Mission des Koburgers aber war, die historischen Differenzen zwischen Bulgaren und Serben zu schüren, in seinem Land den Boden für ein Bündnis mit Ungarn auf Grund der Rassenähnlichkeit vorzubereiten und das Dogma der mongolischen Herkunft zu propagieren um im geeigneten Moment das bulgarische Volk, das sich bis dahin als slawisches betrachtet hatte, gegen die 10 Millionen starke südslawische serbo-kroatische Nation mobil machen zu können. Dadurch hoffte sich Bismarck nach seiner so oft zitierten und immer falsch interpretierten Sentenz « die Knochen der pommerschen Grenadiere » zu sparen.

So arbeiteten Khuen-Hédervary an der Spaltung der Südslawen, König Ferdinand an der Verbrüderung mit Ungarn.

Die bulgarische Hetze gegen Serbien wurde

---

[1] Seton-Watson, a. a. O., Seite 379.

zunächst nicht in der Oeffentlichkeit unternommen. Erst musste die im « Programm » vorgesehne Reduktion der europäischen Türkei besorgt werden durch den Angriff der Balkanstaaten, wozu die Serben nötig waren. Damit aber die spätre Verständigung mit der Türkei nicht zu schwer werde, und um den mächtigen Padischah von Deutschland nicht zu kompromittieren, dessen intimer Freund der König von Bulgarien ist, liess man dem König Nikita von Montenegro in der Kriegserklärung den Vortritt.

Für die Existenz sowohl des Abkommens zwischen Ferdinand und den Ungarn als auch des « Programms » spricht das Zusammentreffen der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens mit der Annexion von Bosnien und Herzegowina; jene erfolgte am 5. Oktober 1908, diese zwei Tage später. Ein zweiter Beweis ergibt sich aus folgendem :

In Kroatien bestehen zwei Parteien : die grosskroatische und die grosserbische. Jene, von den Ungarn irregeführt, richtete vor dem Weltkrieg und seither alle ihre Anstrengungen dahin, die

serbischen Bestrebungen für die Vereinigung der Südslawen unter der Dynastie der Karageorgewitch zu vereiteln; in den Bulgaren sah sie einen Bundesgenossen für dieses Ziel.

Da die militärische Lage Oesterreichs im Februar 1915 anscheinend sehr kritisch war, beschloss, wie Herr Rud. Bartulitch anlässlich seines Aufenthalts in Agram feststellte, die grosskroatische Partei in ihrer Sitzung vom nämlichen Monat, den als Schriftsteller und Politiker bekannten Abgeordneten Herrn *Stjepan Raditch*, der die bulgarische Sprache vollkommen beherrscht, nach Bulgarien zu senden, um im bulgarischen Volk vom kroatischen Standpunkt aus Stimmung zu machen und Bulgarien für die Intervention gegen Serbien zugunsten Oesterreichs zu gewinnen.

Herr Raditch wurde im Ministerium des Aeussern zu Wien von Herrn Baron *Musulin* empfangen, dem er den Beschluss der Partei kund tat. Baron Musulin war sehr erfreut, fand die Idee sehr klug und beauftragte Herrn Raditch, nach Agram zurückzufahren, wo ihm die kroatische Regierung die notwendigen Papiere für

die Reise ausfolgen werde. Bevor Herr Raditch nach Agram kam, hatte die ungarische Regierung trotz der anscheinend schlechten militärischen Lage Oesterreichs die geplante Unternehmung in Bulgarien abgeschlagen und die Ausgabe des Passes an Herrn Raditch verhindert, weil die Bulgaren für die Hilfe bereit waren — nicht vom kroatischen, sondern vom ungarischen Standpunkt aus!

III. Konklusionen und Glossen.

« Ein weiterer Einfluss der Politik auf die Kriegführung ist dadurch gegeben, dass sie (die Politik) den Augenblick zu wählen hat, in dem der Staat zu den Waffen greift. »

General von Bernhardi, *Vom heutigen Kriege*, Berlin 1912, Band 2, Seite 196.

« Gabst du nicht Achtung, was der König sagte?
« Hab ich denn keinen Freund, der mich erlöst
Von der lebendgen Furcht? » — War es nicht so? »

Skakespeare, *König Richard II.*,
V. Aufzug, 3. Szene.

Der Durchführung des preussisch-magyarischen Orientprogramms standen die jüngern Vertreter des Habsburger Hauses im Weg. Die Fürsten überspringen *von sich aus* (sic!) nicht leicht die mühsam festgesetzten Grenzen monarchischer Körper, sagt Naumann, und Kautsky bestätigt, allerdings aus andern Erwägungen als der eingeweihte nationalsoziale Pfarrherr,

dass ein gleichstarker Monarch nie einer neuen Zentralgewalt freiwillig sich unterordnet[1].

Mit dem mysteriösen Hinscheid des *Tronfolgers Rudolf* war die österreichische Gefahr für Ungarn und Preussen abgewendet. Der Habsburger Traum: « Hier wirst du Kaiserin sein[2]! » ist zerronnen. Der Traum spann sich jedoch wieder an und nahm mehr und mehr greifbare Gestalt an unter dem neuen *Tronfolger Franz Ferdinand*, namentlich seit der Agramer, Friedjung- und Vasitch-Prozess und das Memorandum der 55 kroatischen Abgeordneten[3] dem Erzherzog die Augen geöffnet hatten, und es sich immer deutlicher erwies, dass Franz Ferdinand den Plänen Kaiser Wilhelms II. nicht die gewünschte Nachgibigkeit zeigte wie nach den Jagdtagen von Eckartsau im November 1908. Im Juni 1914, kurz vor der verhängnisvollen Inspektionsreise nach Bosnien, waren *Wilhelm II.* und *Grossadmiral von Tirpitz* auf dem Schloss Konopischt zum Besuch bei Franz

---

[1] Kautsky, a. a. O., Seite 16.

[2] Vergleiche Seite 127.

[3] Vergleiche Seite 88 ff.

Ferdinand, und dort wird Wilhelm haben feststellen können, dass der zukünftige Habsburger Kaiser für die preussisch-magyarischen Absichten endgültig verloren und der österreichische Generalstab nicht gesonnen war, die abenteuerliche Politik Deutschlands mitzumachen. In diesem Zusammenhang wird eine in Oesterreich sehr verbreitete Aeusserung Kaiser Wilhelms II. in helles Licht gerückt: « Oesterreichische Soldaten unter meinen Offizieren, und ich fürchte nichts auf der ganzen Welt! »

Immer häufiger war in der Oeffentlichkeit der Ueberzeugung und Hoffnung Ausdruck gegeben worden, dass mit dem Tronwechsel eine Wendung in Oesterreich-Ungarn eintreten werde; und dass vor allem die Tage der ungarischen Oligarchie mit ihren überspannten Aspirationen gezählt sein würden. Das Gewittergrollen echote hallend bis in die österreichische Delegation hinein, wo Dr. Kramarz, der Führer der Jungtschechen, die freimütige Frage stellte: « Wenn zum Zwecke einer gewalttätigen Magyarisationspolitik, zum Zwecke wirtschaftlicher Ausbeutung nach ungarischem Staatsrecht und nach der Auf-

fassung ungarischer Staatsmänner. . . . die Verfassung mit Füssen getreten und bürgerliche Freiheiten vollständig abgeschafft werden können, was wird dann Ungarn sagen, wenn im Interesse der Dynastie, der Monarchie, des Ansehens unseres ehrwürdigen alten Monarchen, zur Wahrung unserer Lebensinteressen am Balkan ein königlicher Kommissär für Ungarn verlangt wird, und zwar nicht zu dem Zwecke, eine Nation in ihren heiligsten Gefühlen niederzutreten, wie es in Kroatien der Fall ist, sondern um dem Treiben einer herrschsüchtigen Clique ein Ende zu machen, um ehrliche Freiheit allen Völkern und Klassen zu geben — mit einem Wort, um Zuständen ein Ende zu machen, die die Magyaren der ganzen zivilisierten Welt verhasst gemacht haben?»

Der Krieg hat den Machthabern Veranlassung gegeben, den unbequemen und verhassten Warner unschädlich zu machen. Nach der Abweisung des ersten Russeneinfalls wurde Dr. Kramarz mit andern des Hochverrats angeklagt, und unterm 20. November 1916 meldeten die Zeitungen aus Wien: «Der oberste

Landwehrgerichtshof hat die Entscheidung über die Nichtigkeitsbeschwerde des Angeklagten Dr. Kramarz, Dr. Kasin, Cerwinka und Zamazal, die wegen Hochverrates und Verbrechen gegen die Kriegsmacht des Staates bezw. wegen Ausspähung zur Kriegszeit zum Tode verurteilt worden waren, gefällt. Durch das Urteil wurden alle Punkte der Nichtigkeitsbeschwerde teils als unschlüssig, teils als unbegründet zurückgewiesen. Dadurch ist das Urteil in Rechtskraft erwachsen. Der Gerichtshof zog sich mit dem Vertreter der Generalmilitäranwaltschaft nach Schluss der Verhandlungen zur Beratung über den Begnadigungsantrag für die zum Tode verurteilten Angeklagten zurück. » — Dr. Kramarz ist inzwischen zu zwanzig Jahren schweren Kerkers « begnadigt » worden.

Zu den dynastischen Gefahren kamen die für 1915 zu erwartenden Neuwahlen in Ungarn, die trotz oder gerade wegen der ungeheuerlichen « Wahlreform » des Dr. *Lukacs* dem absolutistischen Gewaltregiment in Ungarn ans Leben greifen konnten.

In dem Mass wie die Gefahr wuchs, schürten

die Ungarn einerseits den Zwiespalt zwischen den Kroaten und Serben, anderseits das Misstrauen und den Hass gegen den künftigen Herrscher [1].

Das gelang so gut, dass der Tronfolger eigentlich nur noch eine lebendige Leiche war; denn er hätte jeden Moment, der als günstig erachtet wurde, unschädlich gemacht werden können, und zwar nie von ungarischer oder deutscher Hand, sondern von den Serben oder Italienern. Es brauchte nur dafür gesorgt zu werden, ihn dahin zu bringen, wo er von andrer Hand fallen würde. « Ein weiterer Einfluss der Politik auf die Kriegführung ist dadurch gegeben, dass sie (die Politik) den Augenblick zu wählen hat, in dem der Staat zu den Waffen greift », heisst es im preussischen Katechismus. Am 15. Juli 1914 schrieb der serbische Gesandte Herr Jov. M. Jovanovitch an seine Regierung: « In einem meiner frühern Berichte habe ich erwähnt, dass Oesterreich-Ungarn zwischen zwei Wegen zu wählen hatte: das Attentat von Sarajewo als

---

[1] Vergleiche die bei Seton-Watson auf Seite 359 (Fussnote) erzählte Begebenheit!

eine innere Angelegenheit zu betrachten, indem es uns einlud, ihm unsere Hilfe zur Entdeckung und Bestrafung der Schuldigen zu leihen; oder aber vielmehr aus der Tragödie von Serajewo einen Prozess gegen die Serben und Serbien oder sogar gegen das Südslawentum zu machen. Nach allem zu urteilen, was sich tut und vorbereitet, scheint es mir, dass Oesterreich-Ungarn diesen zweiten Weg wählen wird. Es wird ihn tun in der Ueberzeugung, die Billigung Europas zu erlangen; warum soll es nicht von ihr profitieren, um uns zu erniedrigen und bis zu einem gewissen Punkt den Prozess Friedjung und den von Agram zu rechtfertigen? Ausserdem würde es vor seinen Völkern und vor Europa die strengen und reaktionären Massnahmen rechtfertigen, die es im Lande zur Unterdrückung der grosserbischen Propaganda und der südslawischen Ideen zu ergreifen beabsichtigt[1]. » — Der Gesandte hatte sich nicht getäuscht.

Franz Ferdinand war von kroatischen und bosnischen Politikern und u. a. vom Erzbischof

---

[1] *Serbisches Blaubuch*, Dokumente zum Weltkrieg 1914. Herausgegeben von Eduard Bernstein, Berlin 1915, Seite 19.

von Sarajewo *Stadler* (und nicht, wie H. W. Steed annimmt[1], vom ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza, selbstverständlich nicht!) vor der Reise nach Bosnien gewarnt worden. Als er von Konopischt abreiste zur Inspektion des 15. Armeekorps in Bosnien, fragte er: « Wird es in Bosnien auch Bomben geben? » Von ungarischer Seite wurde er vollständig beruhigt, von der nämlichen Seite, die einen Monat früher durch drei übereinstimmende Berichte von der Verschwörung Kenntnis erhalten[2], die Berichte aber verheimlicht und polizeiliche Gegenmassnahmen unterlassen, nach Herrn Bartulitch geradezu verhindert hatte.

Als das Tronfolgerpaar am 28. Juni in Sarajewo war, blieb die ganze starke Zivilpolizeigewalt untätig, und zwar, wie Herr *v. Bilinsky*, der Minister für Bosnien und Herzegowina, nachträglich zu seiner Rechtfertigung öffentlich erklärt hat, weil der Polizei bedeutet worden war, dass der Besuch rein militärischen Charakter habe und die Massnahmen für die Sicherheit

---

1 *Edinburgh Review*, a. a. O., Seite 243.

2 Vergleiche Seite 215 ff.

des hohen Besuchers deshalb Sache der Militärbehörde sei. Von dieser aber wurden alle präventiven Vorkehren unterlassen; nicht einmal eine militärische Eskorte begleitete das erzherzogliche Paar und Gefolge. Im Stadthaus hatte der Tronfolger nach dem ersten Bombenwurf seiner Entrüstung heftigen Ausdruck gegeben, und beim Verlassen des Stadthauses drückte Graf *Harrach* vom erzherzoglichen Gefolge dem Militärgouverneur General *Potiorek* sein Erstaunen aus, dass inzwischen keine militärische Begleitung bereit gestellt worden war. « Glauben Sie », erwiderte der ahnungslose General etwas ärgerlich, « dass Sarajewo voller Attentäter ist? »

Kein Wunder, dass das Attentat so theatersicher gelingen konnte! Das passive Verhalten der ungarischen Regierung hatte die Wirkung einer direkten Begünstigung des Attentats, so dass die Inspektionsreise des Tronfolgers, nachdem die Fäden auf dem Umweg über Belgrad gelegt waren, wie ein Gang zur Exekution war.

Sicherlich waren bei der Untat serbische Untertanen beteiligt. Die österreichisch-un-

garische Regierung hat aber auch nicht den Schatten eines Beweises erbracht *für die Mitschuld der serbischen Regierung*. Dagegen ist *Nedeljko Tschabrinovitch*, die Seele der Attentatsbewegung in Belgrad, österreichisch-ungarischer Untertan und der Sohn des österreichisch-ungarischen Polizeiagenten, der mit der Verschwörung in Beziehung stand. Die serbische Behörde hatte den Tschabrinovitch ausweisen wollen, weil sie ihn als agent provocateur im Verdacht hatte. Der österreichisch-ungarische Konsul durchkreuzte diese Massnahme, indem er dem Tschabrinovitch ein gutes Leumundzeugnis ausstellte!

Da ist es auch kein Wunder, dass die österreichisch-ungarische Regierung die Untersuchung so schnell beendigen konnte und sämtliche « Beweise » gegen Serbien zu besitzen vermochte.

Auffällig ist nur eben diese Schnelle der Untersuchung und der gerichtlichen Erledigung sowie das Geheimnis, womit die österreichisch-ungarischen Behörden die Untersuchung und die Gerichtsverhandlungen umgaben. Tschabrino-

vitch, der den braven aber nationalistisch überhitzten Gymnasiasten *Gavrilo Prinzip* als Werkzeug ausersehen und zum Verbrechen verleitet, und der wie zur Aufmunterung des Prinzip die erste Bombe geworfen hatte, erhielt eine mehrjährige Kerkerstrafe, während einige bosniakische Komplizen zum Strang verurteilt wurden. Am zweiten Tag nach dem Attentat erlaubte die ungarische Regierung Theater und andre Vergnügungsetablissemente wieder zu öffnen, hatte doch auch der deutsche Kronprinz beim Empfang der Attentatsnachricht seine Tennispartie nicht unterbrochen. « Das gleicht dem Lümmel », meinte ein deutscher demokratischer Journalist [1]. Hinter dieser Maske der Gleichgültigkeit und Teilnahmlosigkeit steckte etwas andres als nur Lümmelhaftigkeit ! In Wien wurde teilweise Genugtuung über den gewaltsamen Tod des Erzherzogs laut : « Er hätte ja doch nicht mehr lang zu leben gehabt », und Maximilian Harden wusste allerlei hämischpikantes vom Ermordeten zu tuscheln. Dafür

[1] Vergleiche den Artikel « L'Allemagne d'aujourd'hui et de demain, par un Allemand » im *Temps* vom 10. Juli 1916, Seite 2.

hat « Oesterreich-Ungarn noch seinen guten, habsburgisch klugen Herrn[1]. Und einen kerndeutschen, von Hausvergrämelung, Vorurteil, Argwohn nicht gehemmten Tronfolger[2], der dreissig Jahre lang Ruhe in Grösse darstellen kann[3] ».

Und dennoch dann dieses Ultimatum an Serbien, das in jeder Zeile den ebenso unerschütterlichen wie verbrecherischen Willen zum Krieg verriet, und das nur durch die nackensteifende Unterstützung von deutscher Seite zustande kommen konnte! Die verantwortlichen deutschen Organe haben jede Mitwirkung in Abrede gestellt. Ehrlicher muten die Worte des Imperialisten *Paul Rohrbach* an, wenn er bekennt : dass der Kampf « uns *geschenkt* worden ist », dass « das Todesopfer des Erzherzogs Franz Ferdinand als ein Glück betrachtet werden muss[4] ».

Der Dreistigkeit der Sprache des Ultimatums

---

1 Den alten Franz Josef, der in den Händen der Ungarn und Preussen ist.

2 Karl Franz Josef, der ein ebenso williges Werkzeug ist.

3 Maximilian Harden in der *Zukunft*, Juli 1914.

4 Vergleiche Vorwort zu *Der Krieg und die deutsche Politik*, von Paul Rohrbach. Dresden 1914.

entspricht einzig die liederliche Art der Beschuldigung und Beweisführung, die in der lückenhaften, unvollständigen Publikation der « Diplomatischen Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914 », dem famosen österreichischen Rotbuch, sich widerspiegelt. Zwischen dem fünften und sechsten Dokument z. B. klafft ein Zeitraum von 20 Tagen (6. Juli bis 21. Juli). Es sind alte Clichés, die aus dem bereitgestellten Kasten hervorgeholt wurden. Schon 1908 schrieb der offiziöse « Pester Lloyd » von einem « Netz, welches die grosserbische Propaganda um den ganzen Süden und Südosten Oesterreich-Ungarns zu legen bestrebt ist, und welches endlich zerrissen werden muss » ; ähnlich wird in der Einleitung zum Rotbuch gesagt, dass Russland « mit skrupelloser Hand bestrebt gewesen ist, die Fäden seiner Politik zu einem Netze über dem Haupte der Monarchie zu verdichten, die zu zerreissen Oesterreich-Ungarn, dem Gebot der Selbsterhaltung gehorchend (« Not kennt kein Gebot » ! !), sich entschloss[1] ». Im Agramer und Friedjung-Prozess sowie in frühern politischen

[1] Rotbuch, Seite 7.

Prozessen haben die Budapester und Wiener Organe mit notorischen Fälschern und Spitzeln, mit gefälschten Dokumenten und Protokollen gearbeitet. Die Nennung der Denunzianten wurde mit unstichhaltigen Gründen verweigert. So wird auch im österreichischen Rotbuch mit einer Unmenge von « Dokumenten » und « Protokollen » und Geheimsitzungsberichten argumentiert, wobei eine in österreichisch-ungarischen Besitz gelangte Mitteilung folgendermassen eingeleitet wird : « Dem k. und k. Ministerium des Aeussern ist von einem verlässlichen Konfidenten, dessen Name *gegebenenfalls* (*sic*) bekanntgegeben wird, eine vertrauliche Mitteilung zugekommen, wonach » etc. [1]. Was soll man halten von folgender Redewendung : « Durch ihre geheimen Vertrauensmänner und Emissäre trägt sie (die Narodna odbrana [2]) das Gift der Aufwiegelung in die Kreise der Erwachsenen ebenso wie der urteilslosen Jugend. So haben beispielsweise, von Milan Pribitschevitch *verleitet* (*sic*), die ehemaligen Honvedoffiziere V. B., D. K.,

---

[1] Rotbuch, Seite 85.

[2] Serbisches Komitee zur nationalen Verteidigung.

V. N. und der kroatisch-slawonische Gendarmerieleutnant V. K. den Heeresdienst in der Monarchie unter bedenklichen Umständen verlassen und sich nach Serbien gewendet, wo sie inzwischen allerdings manche ihrer Hoffnungen getäuscht sehen und wenigstens zum Teile daran denken, *in die von ihnen verratene Heimat zurückzukehren*[1]. » (!) In der gleichen (österreichischer Stil !) Mémoire wird « ein wohlwollend zustimmendes Lächeln » eines serbischen Finanzwachmanns als « ein wohl ausreichender Beweis » für ein konspirierendes Einverständnis angeführt[2]. Ein bosnischer Bäckergesell offenbart ein phänomenales Gedächtnis, indem er von 1908 her eine Unmenge von Personen- und Ortsnamen produziert und aus diesem Jahr eine Verschwörungsgeschichte zum besten gibt, wie sie kein Polizeispitzel raffinierter und komplizierter aushecken könnte. Die Namen von nicht weniger als achtzehn serbischen Untertanen und Funktionären schüttelt er aus dem Aermel, und er erinnert sich ganz genau, dass er damals

---

[1] Rotbuch, Seite 41.

[2] Ebenda, Seite 47.

hierin 43, dorthin 55, anderswohin fünf und zwei Briefe vertragen hatte[1]. — **Sollte es sich hier um die Reproduktion eines Aehrenthalschen « Dokuments » handeln[2]?!**

« Die Kulturträger, die Oesterreich nach Bosnien sandte, sind eine rohe Soldateska, eine landfremde, verzopfte und rücksichtslose Bureaukratie, habgierige Spekulanten und Stellenjäger und endlich vor allem *katholische Pfaffen*. Bis zur Okkupation hatten die Katholiken bloss einige Kirchen. Heute haben sie 200 Kirchen, 12 Klöster, 11 Nonnenklöster, 7 verschiedene katholische Institute, 11 Gymnasien und 800 Jesuiten, Franziskaner und Trappisten. Das sind die Elemente, die Oesterreich aussandte, unter den Serben Bosniens moralische Eroberungen zu machen. Kein Wunder, dass diese sich gegen die Befestigung und Ausdehnung solcher Eroberungen so verzweifelt wehren[3]. »

Im Jahr 1882 wurde zu Travnik in Bosnien-Herzegowina aus öffentlichen Mitteln ein Jesui-

---

[1] Rotbuch, Seite 65 ff.

[2] Vergleiche Seite 85 ff.

[3] *Neue Zeit*, XXVII, 2, Seite 25.

tenkollegium gegründet und zu gleicher Zeit das vor der Okkupation gegründete serbische Kollegium in Sarajewo geschlossen. Dieses Jesuitenkollegium erhielt von der Regierung eine jährliche Subvention von 80 000 Kronen für die Ausbildung jesuitischer Stipendiaten, die serbischen Bischöfe aber erhielten erst sieben Jahre später zum gleichen Zweck höchstens 38 000 Kronen.

In den Volkschulen wurde neben der serbischen Sprache das Deutsche obligatorisch erklärt.

Nach den offiziellen Berichten hat die Regierung von 1878 bis 1906 im ganzen nicht mehr als 251 Volkschulen errichtet auf einem Gebiet von 51 000 qkm mit 1 800 000 Einwohnern. Im gleichen Zeitraum wurden 266 Kasernen für 2442 Gendarmen gebaut. Das jährliche Schulbudget betrug 1906 675 790 Kronen, dasjenige für die Polizei 3 753 189 Kronen. Dabei sind die öffentlichen Schulen im allgemeinen für die Kinder der deutschen Kolonisten reserviert, während die serbische Bevölkerung den Unterhalt ihrer eignen Gemeindeschulen selber bestreiten muss.

In den Primar- und Sekundarschulen herrschen der Polizeistock und die religiöse Verhetzung. Die der nationalen Gesinnung verdächtigen Schüler werden relegiert, die Hochschulstudenten aufs peinlichste polizeilich überwacht; studentische Vereine werden strikte verboten. Die geringste Auflehnung aber gegen diese Behandlung hat den Entzug der Stipendien und den Verlust des Anrechts auf irgendwelche Anstellung oder öffentliche Beamtung zur Folge.

Kein Wunder, dass jeder bosnische Serbe über diese Entnationalisierung empört ist und jeder Schüler als Märtyrer seines Volkes sich betrachtet.

Und kein Wunder auch, dass es gelang einen nationalistisch verhetzten Jüngling zum fanatischen Hass gegen den Vertreter dieses Regimes zu entflammen und ihm den Revolver in die Hand zu drücken, um nachher durch hunderttausend Feuerschlünde die Welt in Scherben zu schmettern und sie nach einem zäsaristisch-kapitalistischen Grössenwahngebilde wieder zusammenzuheften!

Wann wird solch ruchloses Beginnen aufhören?

Es wird erst aufhören, wenn die Völker ihr Schicksal in die eignen Hände nehmen, wenn sie die unterirdischen Kräfte der geheimen Diplomatie durch die Methode der demokratischen Kontrolle ersetzen, und wenn sie die Gesellschaft nach dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit gestalten [1].

---

[1] Man ist versucht, folgenden Passus in der Botschaft des Präsidenten *Wilson* an den Senat der Vereinigten Staaten, 22. Januar 1917, in obigem Sinn zu deuten. « Kein Friede kann dauerhaft sein, der das Prinzip nicht anerkennt, *dass die Regierungen ihre Gewalt von der Zustimmung derjenigen erhalten, die regiert werden, und es gibt durchaus kein Recht die Völker von einer Hand in die andre, von einem Machthaber zum andern übergehen zu lassen, als wären sie nur eine Sache.* »

Unmittelbar an diese Worte anschliessend sagte Präsident Wilson weiter: « Ich erwähne z. B., um nur einen Fall zu zitieren, dass alle Staatsmänner einig darüber sind, *dass ein einheitliches, unabhängiges und autonomes Polen geschaffen werde*, und dass künftig eine verlässliche Garantie für die Zukunft, für die soziale und industrielle Entwicklung aller Völker ins Leben gerufen wird, die bis jetzt unter der Autorität von Regierungen gelebt haben, deren Ziel dem ihrigen feindlich gegenübersteht. » Da Präsident Wilson am Schluss seiner Botschaft u. a. vorschlägt, « dass die Regierung entsprechend der Zustimmung der Regierten handelt », so ergibt sich der folgende zweite Fall aus den Worten des Präsidenten von selbst: **dass ein einheitliches, unabhängiges und autonomes Südslawien geschaffen werde.** Denn wenn auch eine Gruppe von « Staatsmännern » zu diesem Fall sich gänzlich

ausschweigt oder ihm gar völlig ablehnend und feindlich gegenübersteht, so ist dafür « die Zustimmung der Regierten » in umso unzweideutiger Weise vorhanden.

Die deutsche Regierung hat die Botschaft Wilsons, die die oben zitierten, für preussische Ohren geradezu beleidigend klingenden Worte enthielt, damit beantwortet, dass sie einige Tage drauf, am 31. Januar, die vollständige Seeblockade aller ihrer Gegner, und damit indirekt auch der europäischen Neutralen, mittels des rücksichtslosesten Unterseebootskrieges proklamierte, dem innerhalb des ausgedehnten Sperrgebiets feindliche wie neutrale Schiffe gleicherweise unterliegen. Präsident Wilson reagierte mit dem sofortigen Bruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und der Einladung an sämtliche neutralen Staaten, ein gleiches zu tun. Nach der kurzen und bündigen Note der amerikanischen Regierung vom 10. Mai 1916 war dieser Schritt des Präsidenten Wilson ohne weitres zu erwarten. Die verantwortlichen Stellen der deutschen Regierung und der deutschen Heeres- und Marineleitung waren sich also der Tragweite ihres Beschlusses nach jeder Richtung vollständig bewusst.

IV. Persönliche Erlebnisse

von Rud. Bartulitch.

Dem Unrecht Trotz,
Dem Rechte Schutz,
Der Wahrheit die Ehre.

1. VORBEMERKUNG

Die vorliegenden Blätter sind ein dokumentarischer Beitrag zu der Frage über die *wahren Veranstalter des gegenwärtigen Weltkrieges.*

Sie enthalten eine furchtbare Anklage, die erhoben wird im Namen der menschlichen Vernunft und des universellen Gewissens zur Verteidigung und Rettung der geheiligten Wahrheit.

Schon im November 1915 hatte ich, *Rudolf Bartulitch,* über diesen Gegenstand eine Broschüre geschrieben unter dem Titel « Ungarns Rolle im Weltkrieg », d. h. die Verschwörung der preussischen und magyarischen Diplomatie

gegen Europa ; aber die darin gemachten Enthüllungen sind so entsetzlich, dass sie, trotzdem ich mit meiner Person dafür einstand, unglaublich erschienen und niemand die Veröffentlichung übernehmen wollte, umsoweniger, als ich selber keine « Persönlichkeit » bin, sondern ein armer Mann ohne Verbindungen und Empfehlungen. Auf dem Irrweg einer missleiteten nationalistischen Erziehung und Betätigung habe ich hinabgesehen und bin ich hinuntergestiegen in die Abgründe der geheimen Diplomatie, genannt « Staatskunst », ohne aber dabei im Willen zur Treue und Wahrheit je einen Augenblick wankend geworden zu sein. So übergebe ich denn hiermit *auf eigne und alleinige Verantwortung* meine Erfahrungen und Kenntnisse der Oeffentlichkeit.

Da ich, wie schon gesagt, in der Oeffentlichkeit ein Unbekannter bin, keinen « Namen » und keine « Beziehungen » habe, so muss ich zur Erklärung, wie ich in den Besitz der hiernach folgenden Enthüllungen gelangte, und zum Beweis, dass ich mit meiner Person für die nachstehenden Veröffentlichungen einstehe,

(Sadržaje 12 strana. — Contient 12 pages.)

Poslovni broj ureda, koji izdaje putovnicu:
Numéro de l'autorité:

U IME NJEGOVA VELIČANSTVA
FRANJE JOSIPA I.
CESARA AUSTRIJANSKOGA, KRALJA ČESKOGA, I. T. D. I. T. D.
I
APOSTOLSKOGA KRALJA KRALJEVINA UGARSKE, HRVATSKE,
SLAVONIJE I DALMACIJE.

AU NOM DE SA MAJESTÉ
FRANÇOIS JOSEPH I-ER
EMPEREUR D'AUTRICHE, ROI DE BOHÈME, ETC. ETC.
ET
ROI APOSTOLIQUE DE HONGRIE, CROATIE, SLAVONIE ET DALMATIE.

PUTOVNICA ZA INOZEMSTVO.
PASSEPORT.

Broj: *Nr.:* 062.757

Za ugarskoga državljanina:
Rudolf Bartulić

Pour le sujet hongrois:
Rodolphe Bartulić

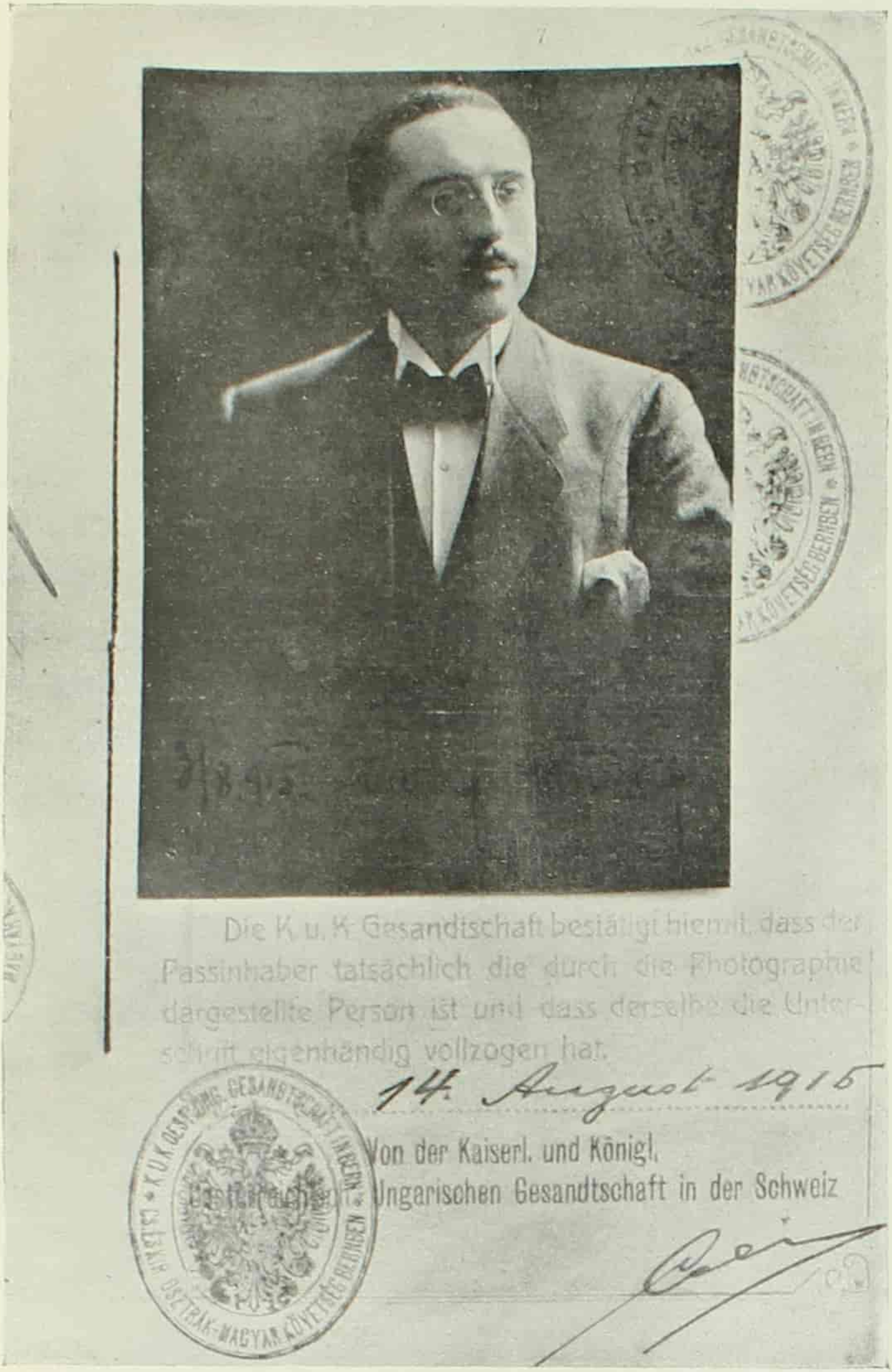
Valja: *godin*
Valable pour: deux *an.*

Photographische Wiedergabe aus dem österreichisch-ungarischen Passeport für Rudolf Bartulitch. (Siehe Vorwort und Kap. IV, 2 und 4.)

einen kurzen Abriss meiner Lebensgeschichte voranstellen. Dies ist auch nötig, um meine jetzige Stellung gegenüber meiner frühern politischen Betätigung zu rechtfertigen. Ich tue das unbekümmert um alle Folgen, die es für mich persönlich haben kann, und ich bin mir wohl bewusst, dass diese Folgen von schlimmster Art sein können. Aber was bedeutet das Schicksal eines einzigen Menschen, wo das Glück und die Wohlfahrt und der Frieden und die Verständigung ganzer Völker, der ganzen europäischen Menschheit in Frage kommt! Das Leben eines Menschen ist nichts als ein Strahl, der jeden Moment gegen seinen Willen auslöschen und verschwinden kann, und da soll dieser Strahl wenigstens für die Wahrheit geleuchtet haben.

Wenn ich für meine Person jegliche Rücksicht verachte, indem keine Gefahr einem Menschen, der für eine grosse und ehrliche Sache kämpft, imponiert und er keine Grenzen kennt, soweit Ideal und Ziel seiner Aufgabe auf Erden sich befinden, so kann ich auch andern gegenüber nicht diejenige Rücksicht beobachten, die

ich ihnen gerne gegönnt hätte. Um die ganze Wahrheit sagen zu können, und um meinen Darlegungen, entgegen den zu erwartenden Vertuschungs- und Ableugnungsversuchen, den höchstmöglichen Grad der Authentizität zu geben, muss ich einige Herren, mit denen ich in Kontakt gekommen bin, mit Namen nennen, auch wenn es wider ihr Wissen und Wollen geschieht. Ich bitte diese Herren um Verzeihung, wenn ihnen dadurch vielleicht Unannehmlichkeiten erwachsen.



Photographische Wiedergabe aus dem österreichisch-ungarischen Passeport für Rudolf Bartulitch. (Siehe Vorwort und Kap. IV, 2 und 4.)

2. ALS KROATISCHER NATIONALIST[1]

Ich heisse *Rudolf Bartulitch*, geboren 1887 zu Novska, einem kleinen Ort Slavoniens, von sehr anständiger und bekannt ehrenhafter aber armer Familie[2]. Mein Vater betrieb daselbst eine Wagnerei. Da er, wollte er unser armes Haus nicht in Schulden stürzen, nicht in der Lage war, mich schulen zu lassen, so übergab er mich einem grössern Warenhaus, damit ich den kaufmännischen Beruf erlerne. Gleichzeitig kaufte er mir das Buch « Junger Kaufmann ». Da war für mich viel zu lernen, und ich habe es mit Eifer getan. Ich hatte während der Jugendzeit nur meine kroatische Muttersprache gelernt; deutsch lernte ich dann durch Selbstunterricht.

---

[1] Das in diesem Abschnitt geschilderte Einzelschicksal erscheint wie eine Porträtstudie zu dem meisterhaften Gesamtbild, das Seton-Watson-Hinkovitch in seinem Buch *Die südslawische Frage im Habsburger Reiche* (Berlin 1913) entworfen hat.

Der Herausgeber.

[2] Siehe Passphotographie auf Seite 162.

So vergingen drei Jahre, und ich wurde als junger Handelskommis von der Lehrzeit freigesprochen. Einige Zeit nachher kam ich zufällig mit meinem Onkel zusammen, der in Agram Apotheker ist. Er forderte mich auf, nach Agram zu kommen, wo er mir eine Stelle in einem industriellen Etablissement verschaffen wollte. Er riet mir, mich dem Bureau zu widmen. Nach Agram solle ich schon deswegen kommen, weil ich dort Gelegenheit habe, kaufmännische Abendkurse zu besuchen, um die Lücken meiner kommerziellen Bildung auszufüllen. Es gebe auch sonstige Abendschulen und Kurse, wo ich Gelegenheit habe, durch fleissiges Studium das Recht für die einjährige Militärdienstzeit zu erwerben. Ich gehorchte meinem Onkel und kam nach Agram, wo er mir eine Stelle bei der kroatischen Glasindustrie gefunden hatte. Von Anfang an besorgte ich die kroatische Korrespondenz und leichte Bureauarbeiten. Nach der Bureauzeit und in der Feierzeit widmete ich mich dem Studium, um die mangelhafte Schulbildung zu ergänzen. Zu dieser Zeit war ich 17 Jahre alt, und so lebte ich zweieinhalb Jahre.

Der Landsturm-Nachmustierung entsprechend als zur Waffendienstuntauglich klassifiziert.

Bern, den 14. August 1915

Von der Kaiserl. und Königl.
Oesterreichisch-Ungarischen Gesandtschaft in der Schweiz

Photographische Wiedergabe aus dem österreichisch-ungarischen Passeport für Rudolf Bartulitch. (Siehe Vorwort und Kap. IV, 2 und 4.)

Eine wichtige Aenderung in meinem Leben trat erst ein, als ich auf Einladung meiner Kollegen in den kaufmännischen Gesangverein « Merkur » mich einschreiben liess. Wie jeder Gesangverein bei uns, hatte auch der kaufmännische Chor « Merkur » einen national-kroatischen Charakter. Nahezu alle Mitglieder hatten ihre politische Farbe und sympathisierten mit dieser oder jener politischen Gruppe, aber immer und alle in rein nationalem Sinn.

Vor dem Gesangunterricht und nachher wurde eifrig diskutiert und über alles, was den Bürger eines Volks angeht, fleissig die Meinung gewechselt. Manchmal auch bemühten sich einzelne Gruppen nach der Gesangstunde in ein Café um die Debatte fortzusetzen. Als ich zu der Gesellschaft zählte, wurde ich mitgerissen. Dann und wann wurden, wenn die Stimmung sehr angeregt war, feurige patriotische Reden gehalten. Mir, der ich ausschliesslich meinem Beruf lebte und auf mich selbst angewiesen war, kam dies alles fremd vor, und ich konnte nicht begreifen, warum die Leute über diese oder jene politische Gruppe sich ereifern konnten. Ich wusste,

dass ich Kroat bin, und dass alle andern, die kroatisch sprechen, nur Kroaten sein können. Ich sagte mir: Kroat ist Kroat, Ungar ist Ungar, usw.

Die Zeit sollte kommen, wo ich anders denken lernte.

Bei einer solchen Gesangstunde fragte mich ein Kollege eines Tages sehr höflich, ob ich schon organisiert sei oder nicht. Ich bejahte.

« Bei welcher Partei? »

« Beim kaufmännischen Verein als Sänger des „Merkur“ », entgegnete ich.

« Das meine ich nicht; ich meine ob bei einer politischen Partei. »

Nachdem ich erklärt hatte, dass ich als Kaufmann mit der Politik mich nicht befasse, sagte mir der Genosse, dass ein jeder Mensch für das nationale Leben seines Volks und Landes sich interessieren müsse, und hielt mir eine kurze Rede über die Pflichten eines Bürgers.

Am gleichen Abend veranstaltete ein Abgeordneter der gross-kroatischen Rechtspartei[1] eine

---

[1] Das ist eine intransigente Nationalpartei, die auf die pragmatischen Sanktionen von 1527 und 1712 gegründet, das Programm eines unabhängigen Kroatien vertritt.

Der Herausgeber.

Propagandaversammlung für die bevorstehenden Landtagswahlen, und mein Genosse und erster politischer Instruktor führte mich hin. Der Abgeordnete war der Parteiführer Dr. *Josef Frank* selbst. Er sprach von der kroatischen Vergangenheit und von der heutigen Unterdrückung und Ausbeutung des Volks durch die Ungarn. « Wir Kroaten », führte er aus, « können in unserm Land nicht mehr leben. Tausende und aber tausende unsrer Landsleute sind gezwungen nach Amerika auszuwandern, weil die Ungarn die ganzen Steuern uns an den Hals hängen und alle Verdienstquellen für sich reservieren. Die schöne Sprache unsrer Väter verbieten sie uns zu sprechen. Wir verlangen von den Ungarn nichts weiter, als Herr in unserm Land zu sein, welches Recht uns durch das Bündnis mit Ungarn zusteht und garantiert worden ist. Dieses Recht wird uns jedoch abgestritten, weil die Ungarn den Bündnisvertrag nie gehalten haben[1]. Ein jeder Kroat, ob jung oder alt, muss mit allen Kräften mit uns sein und gegen die süd-

---

[1] Vergleiche Seite 78 ff und 88 ff.

slawische (= gross-serbische *D. H.*) Strömung; er muss bereit sein gegen diejenigen Kroaten, die sich lieber Südslawen nennen als Kroaten, zu kämpfen, damit wir eine parlamentarische Mehrheit bekommen und das Bündnis mit Ungarn brechen können. Nur so können wir unsre nationale und wirtschaftliche Lage verbessern. Und für dieses Ziel : Trennung von Ungarn und Aufrichtung der kroatischen Herrschaft, haben wir auch alle Garantien von Wien. »

Nach dieser Rede erwachte ich wie aus einem Schlaf. Während ich früher dachte, dass ich mich nur um meinen Beruf zu kümmern habe, und dass jeder das nämliche tue, damit alle zufrieden sind, fühlte ich jetzt, dass mich die Ungerechtigkeit drückte, empfand ich es jetzt als meine Pflicht, zu helfen die Ungarn aus Kroatien hinauszutreiben und die südslawische Idee zu bekämpfen, damit wir die Herren in unserm Lande sind. Ich liess mich durch meinen Genossen für die Organisation gewinnen und bekam das Recht, die Parteibibliothek zu besuchen und jedem Vortrag beizuwohnen.

Von nun an las ich sämtliche Zeitungen, vertiefte mich in kroatische Geschichtsbücher und wohnte jedem Vortrag und jeder Versammlung bei. Die Ungerechtigkeit, von der ich las und hörte, drückte so heftig auf mein Gemüt, dass ich selber ein patriotischer Agitator und dazu ein wahrer Fanatiker wurde.

Bei der ersten Rede, die ich in einer Versammlung hielt, kamen einige Abgeordnete und Politiker der Partei und drückten mir die Hand. Der kroatische Arbeiterverein wählte mich zum Präsidenten. Es ereigneten sich häufige Demonstrationen, das eine mal gegen Ungarn, das andre mal gegen die Italiener, am meisten aber gegen die Südslawen oder serbophilen Kroaten [1]. Es kam auch zum Handgemenge. Da ich stark bin und durch meinen Fanatismus gereizt war, wurde ich von meinen Parteigenossen gelobt und spielte eine gewisse Führerrolle, die Parteifeinde hingegen hassten mich als gefährlichen Gegner.

---

[1] Das sind die Anhänger der grosserbischen Idee; sie erstreben die Vereinigung aller Südslawen inner- und ausserhalb der Doppelmonarchie. *Der Herausgeber.*

In der parteipolitisch organisierten Jugend waren Kaufleute, Studenten und Arbeiter vertreten.

In diese nationalen Reibungen und Raufereien fiel 1908 die Annexion von Bosnien und Herzegowina. Unsre Partei unter Führung des Dr. Frank und des Erzbischofs Dr. Stadler aus Mostar organisierte, mit Genehmigung der Regierung sowie des Wiener Hofes, die sogenannte kroatische Legion, die den Zweck hatte, die monarchischen und kroatischen Rechte in einem eventuellen Krieg gegen Serbien zu verteidigen. So bekam unsre Parteijugend einen militärisch-politischen Charakter. Jedes Mitglied der Legion trug an der Brust ein Emailabzeichen, das die Aufschrift « Für König und Kroatien » und das mit Gewehr und Schwert überkreuzte kroatische Wappen zeigte.

Die ungarische Regierung hatte die Gründung dieser « Legion » ruhig gehen lassen. Zu der gleichen Zeit, wo die Legion gegründet wurde, wurde die Regierung von Kroatien, die durch die serbo-kroatische Koalition oder südslawische Landtagsmehrheit gebildet war, abgesetzt, und zum Banus von Kroatien Baron *Paul Rauch*

ernannt, der die Serben [1] und die serbo-kroatische Koalition zu verfolgen begann. Baron Rauch schloss sämtliche serbischen Schulen, verbot alle südslawischen Organisationen und setzte den grossen Agramer Hochverratsprozess ins Werk [2]. Rauch beschuldigte die Serben wegen Delikten, die die ungarische Regierung stets zugelassen hatte, ja die nur ermöglicht worden waren durch die Erlasse der Regierung und des frühern Banus und gebornen Ungars Graf *Khuen-Hédervary* — jetzt aber schaute die ungarische Regierung untätig zu, wie die Serben verfolgt, des Hochverrats bezichtigt und von Baron Rauch tyrannisiert wurden.

Rauch sagte, dass er von Wien die Mission erhalten habe, die gross-kroatischen Aspirationen zu verwirklichen, und von heute an sei es auch mit der ungarischen Regierung in Kroatien vorbei.

Sämtliche Beamten, die früher von der un-

---

[1] Jedesmal wenn in diesem Kapitel von Serben schlechthin die Rede ist, sind die *ungarischen* Serben gemeint, d. h. die im eigentlichen Ungarn und in Kroatien lebenden.

Der Herausgeber.

[2] Vergleiche Seite 85 ff.

garischen Regierung beschützt worden waren, wurden entlassen und durch radikale und serbenfeindliche Kroaten ersetzt. Die ungarische Regierung verhielt sich passiv, und doch wusste jedermann, dass Oesterreich in die zweite Hälfte der Monarchie, d. i. die ungarische Hälfte, sich nicht einmischen darf. Alles schrie laut: « Jetzt regiert *Tronfolger Franz Ferdinand* in Oesterreich! Wir werden den Trialismus bekommen: Kroatien, Slawonien, Dalmatien, Istrien, Bosnien-Herzegowina und Krain (Slovenen) werden vereint einen dritten Faktor unter dem habsburgischen Haus bilden, neben Oesterreich und Ungarn. »

Mit dieser neuen Staatsbildung sahen die Serben und die Südslawen ihre Hoffnungen auf die gänzliche Vereinigung mit den Südslawen ausserhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie schwinden, und sie richteten ihren Hass gegen Franz Ferdinand als den Urheber dieser den Grosserben feindlichen Pläne. Für die Serben war das eine schwere Zeit.

Wie dann die serbisch-kroatische Koalition um Hilfe rief und zu beweisen begann, dass

die ungarische Regierung verantwortlich ist für alles was in Kroatien vorgeht, dass nur die ungarische Regierung eine solche politische Neuordnung bewilligen oder verhindern kann, da erwiderten die Ungarn : « Wir sind doch mit euch ! Aber vorläufig haben wir keine Macht, da Wien unter dem Tronfolger Franz Ferdinand kommandiert » — und wuschen sich die Hände wie Pilatus.

Inzwischen nahm der von Wien und Budapest inszenierte Agramer Hochverratsprozess seinen Anfang, « eine der ungeheuerlichsten Justiztravestien der Neuzeit, dessen Art und Weise der Durchführung zu entschuldigen, heute niemand mehr die Kühnheit haben würde[1] ».

---

[1] « Die Endziele waren verschieden ; denn Budapest suchte Kroaten und Serben wieder auseinanderzubringen, um auf diese Weise Kroatien zu politischer Ohnmacht zu verurteilen und wenn möglich die Serben in ihre alte Rolle als gehorsames « Stimmvieh » für die Magyaren hineinzuzwingen ; Wien aber wünschte den Beweis für das Bestehen einer weitverbreiteten Unruhe und hochverräterischer Agitation zu erbringen, die nur durch eine energische auswärtige Politik wirksam unterdrückt werden könnte. Die Ziele waren somit verschieden, die anzuwendenden Mittel aber gleich. Die Serben sollten kompromittirt, die gefährlichen Führer der Koalition politisch unmöglich gemacht werden, hochverräterische Propaganda musste ausfindig

Alle Journalisten, die anlässlich des Prozesses nach Agram kamen, und die die politische Vergangenheit Kroatiens der letzten dreissig Jahre studiert hatten, konnten diesen Wirrwarr nicht verstehen, und überall hörte man die Aeusserung, dass der ganze Prozess eine mysteriöse Sache sei.

Auf der Strasse regierte die « Legion » und in den Aemtern herrschte Anarchie und Terror.

Die Zeugen und Ankläger gegen die Serben für den Fall des Hochverrats waren alles Kroaten aus unsrer Partei, also politische Gegner der Angeklagten, obzwar deren nationale Brüder. Die Ankläger waren getrieben von Interessenhass oder von politischem Chauvinismus und ermuntert und aufgestachelt durch den von Baron Rauch versprochenen Schutz.

Die « Legion », die nur für den « Fall des Krieges mit Serbien » gebildet war, wurde, trotzdem keine Gefahr mehr bestand, nicht auf-

---

gemacht, oder wenn notwendig, erfunden werden. » So umschreibt Seton-Watson, a. a. O., Seite 206, den Zweck der Rauchschen Politik und des berüchtigten Prozesses.

Der Herausgeber.

gelöst, sondern trug immer noch das Abzeichen für König und Kroatien.

Unter dem Schutz und mit der Genehmigung des Barons Rauch terrorisierten wir die Oeffentlichkeit der Strasse und Kaffeehäuser, ja selbst die Verteidiger der angeklagten Serben vor und in dem Gerichtsgebäude. Niemand traute sich auf die Strasse aus Furcht durchgeprügelt zu werden.

Wie aber auch die Verteidiger der Serben vor dem Gerichtsgebäude durchgeprügelt und selbst einige sehr angesehne Abgeordnete am hellen Tag überfallen wurden, ohne dass die Polizei einschritt, und ohne dass die allgemein bekannten Angreifer vor Gericht gezogen wurden, beschlossen die Serbo-Kroaten zusammen mit den Sozialisten auf Grund einer öffentlichen Versammlung, unsre Parteiführer, speziell Dr. Frank, zur Verantwortung zu ziehen [1].

Die Antwort auf diese Kundgebung der poli-

---

[1] Seton-Watson, a. a. O., Seite 186: « Die von Dr. Frank eingeschlagene Richtung, die sich so schlecht mit seinem Programme unerbittlicher Opposition gegen den Ausgleich und gegen Ungarn vertrug, erregte in dieser Zeit sogar unter seinen eigenen Anhängern Verdacht. » *Der Herausgeber.*

tischen Gegner war die, dass unser Parteiführer Dr. Frank uns alle mit Revolvern bewaffnete. Man kann sich leicht vorstellen, was das bedeutet, junge Leute von 17, 20 bis 22 Jahren, die von sich selbst aus wild, stark und fanatisch sind um schon dadurch genügend gefährlich zu sein, noch zu bewaffnen und ihnen ein tödliches Mittel in die Hand zu geben. Zum Trinken war auch Geld da.

So wird sich niemand wundern, wenns schon am selben Abend zum Zusammenstoss kam, wobei über sechzig Revolverschüsse fielen und einige Personen verwundet wurden, darunter der Abgeordnete und Advokat Dr. Petritschitch.

Diesmal verhaftete die Polizei an Ort und Stelle einige der Uebeltäter. Sowie es sich aber herausstellte, dass die Angreifer Mitglieder der « Legion » waren, wurden alle am zweiten Tag auf freien Fuss gesetzt, und jedes weitre gerichtliche Verfahren wurde eingestellt.

Die ungarische Regierung blieb trotz dieser Verbrechen und Störungen der bürgerlichen Sicherheit passiv.

Da ich als Führer galt, wurde gegen mich

tüchtig gehetzt, und obwohl ich nicht überall dabei war, verlangten die politischen Gegner, dass ich in Anklagezustand versetzt werde.

Das ist ein wahres Bild der Vorgänge und Verhältnisse von 1908 und 1909.

Nun war der Agramer Prozess zu Ende. Viele kroatische Serben wurden wegen Hochverrat verurteilt, die « serbische Gefahr » der ganzen Welt enthüllt, den österreichischen Politikern und der Diplomatie « die Augen geöffnet ».

Aber jetzt kommt das Wunderbarste!

Sobald der Hochverratsprozess beendigt war, bekam Banus Rauch den Laufpass. Zum Nachfolger wurde Herr Dr. *Nicola Tomaschitch* ernannt, und die serbisch-kroatische Koalition — *eben diejenige die wegen « antidynastischer und hochverräterischer Umtriebe » auf der Anklagebank gesessen und verurteilt worden war* — erhielt die Regierungsgewalt wieder, natürlich mit Genehmigung der Ungarn, woraus der Schluss sich ergibt, dass Ungarn die « verlorne Macht » auch gegen den Tronfolger Franz Ferdinand erzwingen konnte.

Die wegen Hochverrats verurteilten Serben wurden vom Kaiser begnadigt, und die neue serbo-kroatische Regierung, die auf der Anklagebank gesessen, beeilte sich, alle von Baron Rauch entfernten Beamten wieder einzusetzen und alle von Baron Rauch eingesetzten zu entlassen.

Die Zeugen, die beim Hochverratsprozess auf Befehl und unter Protektion der gross-kroatischen Regierung und des Banus Rauch gegen die Angeklagten ausgesagt hatten, wurden auf alle Art und Weise chikaniert und unsre «Legion» tollwütlich durch das Gericht verfolgt. Das Land wurde in zwei Feindeslager geschoben, die sich gegenseitig hassten und des Hochverrats und der Denunziation bezichtigten.

Einer meiner Freunde, der sich für die gross-kroatische Partei ausser mir am meisten exponierte, wurde wegen einer Ohrfeige, die er einer gegnerischen Person verabfolgt haben sollte, zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Und doch hatte der wahre Täter beim Gericht sich gemeldet und unter Eid und gestüzt durch drei Zeugen erklärt, dass *er* und

nicht der Angeklagte der Schuldige sei! (Das ist der Fall Rudolf Widak.)

Die sämtlichen Kroaten, die der gross-kroatischen Partei angehörten, verlangten vom Parteiführer Dr. Frank, dass er in Wien vorstellig werde, damit die Verfolgungen gegen die Kroaten eingestellt würden, die auf die Versprechungen der Regierung und des Barons Rauch hin bei dem Hochverratsprozess für die Interessen der Monarchie sich eingesetzt hatten. Dr. Frank gab keine Antwort; er fiel krank darnieder. Er *konnte* keine Antwort geben; denn nun hiess es plötzlich wieder, Wien dürfe sich in die zweite Hälfte der Monarchie nicht einmischen!

Dr. Frank verliess das Krankenlager nicht mehr bis zu dem Moment, wo er zu Grab getragen wurde.

Als solchergestalt die Reaktion unter der neuen Regierung herrschte, kam es eines Abends zwischen einem Wirt namens Ilia Lemitch, einem Mitglied der südslawischen Gruppe, und der Legionsjugend zum Handgemenge mit der Waffe. Es fielen Revolverschüsse und der Wirt wurde schwer verwundet. Am nächsten Tage,

als ich auf der Zrinjevaz-Promenade spazierte, las ich im « Pokret », dem Organ der Regierungspartei, meinen Namen und zwar im Zusammenhang mit der Behauptung, dass ich derjenige sei, der den Wirt verwundet habe. Da Dr. Franks Haus in der Nähe der Promenade liegt, wurde ich vom Sohn des letztern, Dr. Wladimir Frank, bemerkt, der auf mich zukam und mich aufforderte ihm zu folgen, da sein Vater mich zu sehen wünsche.

Der alte Frank sagte mir folgendes : « Soeben erzählte mir mein Sohn, dass Sie als der Täter in der jüngsten Rauferei bezichtigt werden ; das wundert mich nicht, da Sie schon lang auf der schwarzen Liste stehen. Nun aber besitze ich keine Macht mehr um Sie diesmal wieder verteidigen zu können ; Sie müssen deshalb die Monarchie verlassen. Es besteht die Gefahr, dass Sie von den politischen Gegnern, die jetzt die Macht besitzen, auch vernichtet werden. »

Darauf erwiderte ich dem Dr. Frank, dass ich bald einrücken müsse, um meinen militärischen Pflichten zu genügen, indem ich bei der letzten Assentierung als tauglich befunden wurde, und

wegen der Rauferei werde ich mich selber zu verteidigen wissen. Dr. Frank aber redete mir ein, dass ich die Monarchie im Interesse der Partei verlassen müsse. Er gab mir etwas Geld mit den Worten: « Fahren Sie sofort ins Ausland. » Im weitern erklärte er mir beim Verlassen seines Hauses: « Wenn eine andre Regierung kommt, die mit uns halten wird, oder wenn *wir* an die Regierung gelangen, dann werden Sie zurückkehren können. »

Ich kam nach Zürich, in ein fremdes Land, ohne einen Pass und die sonst nötigen Papiere. Ich suchte mir entsprechende Arbeit, die ich aber in Ermanglung der nötigen Empfehlungen nicht bekommen konnte.

Einige Zeit nachher erhielt ich aus Agram einen Brief, worin mir mitgeteilt wurde, dass die Polizei sämtliche « Legionäre », die bei der damaligen Rauferei beteiligt gewesen waren, verhaftet (etwa zehn Mann), und dass Dr. Frank die Verteidigung übernommen habe. Ich wurde ersucht, mich weiter im Ausland aufzuhalten, da die Verhafteten alle Schuld auf mich wälzen werden, um die Sistierung der Untersuchung

herbeizuführen für so lange, bis meine Festnahme erfolge.

Jetzt erst wurde mir der Zweck von Dr. Franks Aufforderung, sofort das Land zu verlassen, völlig klar; ich sollte als der angeblich einzig Schuldige, der sich in Sicherheit gebracht hatte, den angeklagten « Legionären » Freiheit und Straflosigkeit verschaffen. Mit der innerlichen Genugtuung, meiner Partei und meinen Freunden einen guten Dienst geleistet zu haben, fügte ich mich in mein Schicksal.

3. ALS POLITISCHER FLÜCHTLING

Da ich in der Schweiz keine Arbeit annehmen konnte, selbst wenn ich welche gefunden hätte, weil mir die Ausweispapiere fehlten, entschloss ich mich nach Paris zu fahren, wo die Bedingungen günstiger sind, um als schriftenloser Ausländer zu verbleiben.

Ich kam nach Paris. Damals sprach ich herzlich wenig französisch, soviel nur als in drei Monaten Selbstunterricht und Berlitz-Schule zu erlernen war. Einen andern Beruf als den kaufmännischen kannte ich nicht, und da mein Geld bald verbraucht war, sah ich mich gezwungen, eine manuelle Beschäftigung zu ergreifen. Dies fiel mir umso leichter, als ich solche Arbeit nicht als entehrend ansah, und als meine physischen Kräfte dazu sich eigneten. Vor meinen Augen sah ich noch immer mein Vaterland und meine politischen Freunde, die mir meine Plagen durch ihren Dank und ihr Einsehen entschädigen würden.

Ich hoffte mindestens in einem Magazin als Packer und Ausläufer eine Stelle zu finden, aber auch das war eine Täuschung. Denn selbst für diese untergeordnete Arbeit wurden Empfehlungen verlangt, die ich eben nicht hatte. Die einzigen Dokumente, die ich besass, waren meine militärische Einberufungskarte, mein Lehrzeugnis und einige Freundschaftsbriefe. Schliesslich überzeugte ich mich, dass ich eine derartige Anstellung nicht finden werde, und war gezwungen selbst die primitivste Arbeit anzugreifen. So wurde ich : Wärter in einer Tierklinik, Blumengärtner in einem Frauenkloster, Feldarbeiter bei einem Gemüsegärtner, Automatenarbeiter, Eisenbohrer, Maurerhandlanger, Fabrikarbeiter, Wärter in einer Irrenanstalt, Seemann, Zirkusdiener, Hoteldiener, Kochgehilfe, Schenkbursche, Kutscher und zum Schluss Pariserartikel-Verkäufer. Bei der letzten dieser Beschäftigungen führte mich der Zufall zu einem Mann, der, als er mich näher kennen lernte, zu der Auffassung kam, dass ich in dieser Tätigkeit nicht verbleiben könne, und der mir auch mit Rat und Tat geholfen hat, dass ich

wieder zu meinem kaufmännischen Beruf zurückkehren konnte.

Während der Zeit, wo ich diese untergeordneten Arbeiten verrichtete, was drei Jahre dauerte, kam ich mit dem tiefsten proletarischen Elend in unmittelbare Berührung. Indem meine ganze Umgebung mir fremd war, verbrachte ich meine freie Zeit mit Sprachenstudium und lernte mehr oder weniger geläufig englisch, französisch, italienisch, auch etwas spanisch und russisch. Diese Sprachenkenntnis setzte mich instand mit den Menschen der verschiedensten Nationen in Konversation zu treten und in deren Charakter und Seelenleben einzudringen.

Ich war noch heiss von dem dauernden politischen Kampf in Kroatien, in meinem Herzen glühte nur ein Ideal, ein Ziel : die Befreiung und das Ansehen des kroatischen Volks. Ich kümmerte mich um kein andres Volk und überhaupt nicht um die übrige Welt. Vor meinen Augen hatte ich nur die Stadt Agram, wo alle nationalen Bestrebungen sich kreuzten und vereinigten. Für mich waren die einzigen Ehrenmänner und Kroaten nur diejenigen, die *unsrer*

Partei (der gross-kroatischen) angehörten — in allen andern sah ich Feinde und Verräter.

In Kroatien hatte es mir an Mitteln für meinen Unterhalt nicht gefehlt, dort hatte ich stets in guter Gesellschaft verkehrt, dort hatte mein Kopf geglüht von feurigem Nationalismus — hier war ich gegen meinen Willen und ohne Vorbereitung in ein fremdes Land geworfen, unter unbekannte Leute, in ein Milieu, von welchem ich nichts wusste, von welchem ich niemals träumte, und das mich nicht interessieren konnte.

Da ich in dieser Umgebung kein Mitleber oder Mitfühler war, wurde ich ein umso bessrer Beobachter. Mein Herz, alle meine Gedanken waren in Kroatien, und nur meine Augen, meine äussern Empfindungen waren in der neuen Gegend und Lage.

Von Anfang an wurde ich auf alles, was ich sah, neugierig, aber ohne tiefres Interesse. Mein Urteil, das sich auf äussre Dinge beschränkte, folgerte einzig so : « So ist es hier, anders ist es in Kroatien. »

Die neue Umgebung, die neuen Erlebnisse kamen mir vor, wie ein Traum.

Im Lauf der Zeit erst wurde ich meiner Lage bewusst. Isoliert und verlassen, aber der französischen Sprache bald mächtig genug, fand ich in Büchern und Zeitungen meine besten Freunde. Während ich alles las, was mir in die Hände geriet, dabei aber mein gesundes moralisches Urteil bewahrte, war ich befähigt, bei sozialen Romanen die Autoren in ihren Darstellungen und Meinungen zu kontrollieren, da das von ihnen bearbeitete Sujet und Milieu oft genug meine eigne Wirklichkeit war. Das regte mich zum weitern Beobachten und Nachdenken an, und nun gewann meine Umgebung immer grössres Interesse. In jedem Gegenstand, in jedem Umstand, mit dem ich schon tausendmal in Berührung gekommen war, fand ich neue, bis dahin mir verborgne Eigenschaften. Ich studierte meine Mitmenschen, und das Studium andrer Menschen veranlasste mich, auch mich selbst zu studieren. Die tausenderlei Fragen, die mir bei all dem neuen und bis jetzt rätselhaften Erleben

aufstiegen, reizten mich eine Antwort, eine Lösung zu finden. So fand ich, dass im Menschen zwei Instinkte herrschen, ein guter, edler, und ein brutaler, egoistischer, die je nach der Entwicklung und Erziehung des Menschen zum Ausdruck kommen; so fand ich auch, dass das grosse Elend, in dem die Mehrzahl der Menschen leben, die Folge der Herrschaft des letztern Instinkts ist. Der Starke will überall auf Kosten des Schwächern leben. Dieser Gegensatz wird noch verschärft dadurch, dass die heutige Zivilisation und Wissenschaft, anstatt die instinktive Brutalität und den Egoismus zu paralysieren, eben diese Brutalität und diesen Egoismus auf eine raffinierte Weise aufreizt und ganze Nationen zu Ausbeutern der « Unkultivierten » macht.

Von dieser Ueberlegung aus sah ich erst ein, wie kleinlich und egoistisch meine frühern Bestrebungen waren, bloss *meinem* Volk das Glück zu wünschen, bloss *meinem* Volk zu helfen. Und dafür, um meinem Volk zu helfen, ohne Rücksicht auf die andern, war ich bereit gewesen mein Leben zu opfern!

Ich hatte meine Heimat verlassen mit dem Gedanken, bald wiederkehren zu können. Inzwischen vergingen volle sechs Jahre. Die Lebenserfahrung machte aus mir einen Menschen, lehrte mich Menschenkenntnis und eignes Denken.

Mit diesem neuen Rüstzeug gelobte ich mir, meinem Volk anders dienen zu wollen, als ich es anhin getan hatte.

Bei diesem Vorsatz hat mich der Ausbruch des Krieges überrascht.

4. PRÄLUDIUM

Beim Ausbruch des Kriegs begab ich mich von England nach Paris.

Nach sechsjährigem Elend, das mir aber die Gefühle naiver Menschlichkeit nicht hatte ertöten können, erschien mir der Krieg als ein Wolkenbruch, der mit solcher Plötzlichkeit und verheerender Zerstörung auf die ahnungslosen Menschen sich entfesselte, dass jeder der Devise folgte: Rette sich, wer kann! Denn was ging diejenigen dieser Krieg an, die ihr ganzes Leben hindurch froh waren, ein Stückchen Brot zu haben!

Meine Lage wurde mir sofort klar. Wie ein jedes Wesen bei einem Wolkenbruch aus den Niederungen in die höhern Lagen und auf die Berge sich zu retten sucht, so flüchtete auch ich aus dem Tal der untergeordneten Menschheit in die Gebirge der dominierenden Kreise unsrer Gesellschaft. Unter falschem Studenten-

titel wurde ich durch die Serben als Dolmetscher einer militärischen Heeresmission in Montenegro zugeteilt. Dank dieser Stellung kam ich in direkte Berührung mit den Serben des Königreichs, die ich nicht mehr als Feinde betrachten konnte. Ich sah mein Volk, das mit diesem Krieg nichts gemein hat als das Elend. Alte Erinnerungen häuften sich von Tag zu Tag, und ich suchte in meinen Erfahrungen den Weg um in aller Stille und Sicherheit meinem Volk die Leiden erleichtern zu können. Ich hatte keinen Hass gegen die eine oder andre Nation; ich war nur eingenommen für mein kleines Volk, welches naiv und gastfreundlich ist und aus dem Tal der ungarischen Grössenwahnpolitik bei diesem Krieg sich nicht zu helfen vermag.

Die Mission, der ich zugeteilt war, war nach dreimonatlicher Dauer zu Ende; ich konnte meiner Pflicht enthoben werden und kam wieder nach Paris.

Hier prüfte ich meine frühere und meine jetzige Lage und überlegte, auf welche Weise ich die Umstände ausnützen könnte um meinem

Volk nützlich zu sein. Das Resultat meiner Prüfung war der Entschluss, unter allen Umständen nach Agram zu fahren um mich an Ort und Stelle über die dortigen Verhältnisse zu orientieren. Folgende Erwägungen schienen mir den Erfolg dieser Absicht zu garantieren : Da der Krieg von Oesterreich gegen Serbien geführt wird, ich aber früher als Kroat gegen unsre (die kroatischen) Serben gekämpft und gerade deswegen habe entfliehen müssen und zum Refraktär geworden bin, so musste mich Oesterreich als grossen Patrioten betrachten. Da ich jedoch den Serben, Russen etc. nicht mehr feindlich gesinnt war, musste ich sicher sein, wieder aus Oesterreich herauszukommen ohne zum aktiven Wehrdienst herangezogen zu werden. Meine Absicht, meinem Volk zu helfen, konnte ich aber nur in Oesterreich und durch Oesterreich ausführen. Es war also nötig, dass ich auf irgend eine Weise das Vertrauen der regierenden Kreise gewann. Das Mittel hiezu fand ich in meinen Sprachenkenntnissen und meinem längern Auslandsaufenthalt. Mein « Hass » gegen die Serben stempelte mich also

zum « tauglichen Patrioten ». Dies zusammen mit meinen Sprachenkenntnissen und meinem jahrelangen Verweilen im Ausland, sogar im « Feindesland » während der Kriegszeit (Montenegro, Frankreich) konnte nicht verfehlen, mir das in dieser « grossen historischen Zeit » so bedeutungsvolle Prädikat « tauglich als Spion » einzutragen.

Nach dieser Selbstanalyse verliess ich Paris und begab mich nach der Schweiz. Ich kam nach Genf und meldete mich bei dem österreichisch-ungarischen Generalkonsulat.

Ich wurde vom Generalkonsul Herrn *Kolla* empfangen, dem ich erklärte, dass ich österreichischer Militärdeserteur sei ; zugleich aber erzählte ich, und selbstverständlich in serbenfeindlichem Sinn, die Ursache meiner Fahnenflucht. Herr Kolla war sehr gerührt und äusserte, es sei bewundernswert, dass ein Südslawe nach so langer Abwesenheit seinem « lieben Kaiser » in dieser ernsten Situation sich zur Verfügung stelle, während so viele andre Kroaten und sonstige Südslawen ins Ausland sich flüchteten. Er sagte mir ferner : « Weil Sie ein Patriot

sind, werde ich die Gesandtschaft in Bern über Ihre Person besonders benachrichtigen. »

Bald darauf musste ich mich persönlich daselbst melden und wurde von den Herren Graf *Brandis* und Baron *Hennet* empfangen. Anderntags wurde ich zum Militärattaché Herrn *Oberst von Einem* befohlen.

Die Herren wollten vor allem wissen, ob ich die serbischen Kreise in Paris besuchen könne. Ich sollte also das Tun und Treiben der Serben den österreichischen Ohren bekannt geben.

Ueber meine Person und über meine Anwesenheit in Bern wurde das k. und k. Kriegsministerium in Wien verständigt. Bei den Behörden in Agram erkundigte man sich über meine Vergangenheit in Kroatien.

Einige Tage später überreichte mir Herr Oberst von Einem die militärische Marschroute, laut welcher ich mich zum Kriegsministerium, Evidenzbureau des k. und k. Generalstabs in Wien zu begeben hatte. Zugleich sagte mir der Herr Attaché, dass mich das Kriegsministerium eventuell meinem Regiment No. 78 in Esseg zuteilen werde.

In Wien begab ich mich in das Kriegsministerium und wurde im Evidenzbureau des k. und k. Generalstabs von Hauptmann *Valentin* empfangen, der mich sofort durch einen Geheimpolizisten in die Deutschmeisterkaserne am Rennweg (Transennen-Abteilung) führen liess. « Da Sie freiwillig gekommen sind, werden Sie ohne weiteres Ihrem Regiment zugeteilt », hatte Hauptmann Valentin bemerkt.

In der Deutschmeisterkaserne musste ich den Hergang meiner Desertion zu Protokoll geben. Nachdem ich in genannter Kaserne acht Tage ohne jede weitre Nachricht verbracht hatte, wurde ich auf Befehl des k. und k. Generalstabs von einem Zugführer ins Kriegsministerium zurückgebracht und von Hauptmann *Hlava* empfangen. Dieser eröffnete mir, dass er die befriedigendsten Informationen über mich aus Agram erhalten und selbst die gegen mich hängige strafrechtliche Verfolgung aus frühern Jahren geprüft habe. Er fügte bei: « *Sie sind in der Lage uns besondere Dienste leisten zu können.* Wenn Sie uns bei einem Dienste, dem wir Sie zuteilen werden, gute Resultate bringen,

versprechen wir Ihnen, dass die strafgerichtliche Verfolgung gegen Sie vollkommen annulliert wird.» Worauf ich dem Hauptmann Hlava erwiderte, dass ich diese Bedingungen keinesfalls akzeptieren könne, ihn vielmehr ersuche, mich dem Agramergericht zu übergeben, wo ich die Annullierung des Prozesses selbst erreichen werde. Ich könne auch deshalb vorläufig keine Begünstigungen seitens der Militärbehörden annehmen und noch weniger solche erwarten, als ja das kroatische Strafgericht in Angelegenheiten, die sich im Land abspielten, vollkommen unabhängig sei, sowohl von Oesterreich wie von Ungarn. Auf Grund der kroatischen Autonomie sei das Strafgericht nur dem Kaiser und König untergeordnet. Hauptmann Hlava schlug meine Einwände nieder mit der Bemerkung: « Jetzt ist Krieg, und über solche gerichtliche Verfolgungen wächst das Gras. Im übrigen haben wir Mittel genug, um Ihren Fall, wenn es sein muss, auch ohne das Agramer Strafgericht zu annullieren. » Dann fuhr er fort: « Da Sie in Ihrer Jugend für die Interessen der Monarchie gekämpft und in Folge der politischen Aen-

derungen in Kroatien diesen Kampf aufgegeben und das Land verlassen haben, jetzt aber in Kriegszeiten wieder zurückgekommen sind, haben wir Ihnen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, in Anbetracht Ihrer Sprachenkenntnisse, und Sie dem Vertrauensdienst bei unserm Militärattaché Oberst von Einem in Bern zugeteilt. Sie werden also nach der Schweiz zurückgeschickt und unserm Attaché zur Verfügung gestellt, wo Sie weitere Befehle bekommen werden. »

Da mir diesmal nicht gelungen war, nach Agram zu fahren, erbat und erhielt ich die Erlaubnis, meinen Vater telegraphisch nach Wien zu rufen und bis zu seiner Ankunft meine Abreise zu verschieben.

Mein erster Erfolg war also, dass ich nach zirka sieben Jahren meinen Vater wiedersehen konnte.

5. MEINE KROATISCH-ITALIENISCHE « MISSION »

In die Schweiz zurückgekehrt, war meine grösste und nächste Sorge, mit meinen Landsleuten eine Verbindung zu finden und, nachdem ich die Verhältnisse in Kroatien festgestellt haben würde, meine starke Position in Wien zugunsten meines Volks möglichst auszunützen. Vorerst musste ich aber die Maske des « Spions » tragen. Diese Rolle wurde mir dadurch erträglicher, dass ich keine militärische Qualifikation besass und meine Auftraggeber in mir nicht einen gemeinen, aus niedrigen Motiven handelnden Spion suchten, sondern mich als Patrioten und Serbenfeind betrachteten. Sie wähnten, dass mein politischer Hass gegen die Serben mich zum brauchbaren Instrument mache, um diesen Schwierigkeiten zu bereiten.

Ende Februar 1915 schickte mich Oberst von Einem mit dem Auftrag nach Paris, bei

der serbischen Legation und durch den serbischen Minister *Wesnitch* die politischen Bewegungen der Serben und Südslawen zu beobachten. Wie ich das alles ausführen würde, blieb meinem « Patriotismus » überlassen.

Was ich in diesem Sinn Gutes für Oesterreich und Schlechtes für Serbien getan habe, überlasse ich allein dem Urteil des Obersten von Einem in Bern und den Serben in Paris.

Für mich war die Hauptsache mir den Weg nach Agram zu öffnen.

Die Gelegenheit dazu boten die Gerüchte, dass Italien Oesterreich angreifen werde. Ich berichtete also dem Obersten von Einem, dass in Paris nichts los sei, da der Kern des serbischen Verhaltens in Rom liege und von der italienischen Aktion abhängig sei.

« Was beabsichtigten Sie denn eigentlich in Rom zu tun? » fragte mich Oberst von Einem. Ich erwiderte, dass ich beabsichtigte, im Hinblick auf den möglichen Krieg mit Italien eine kroatische Legion zu organisieren und durch diese in Italien die Sabotage zugunsten Oester-

reichs auszuführen. Zu diesem Zweck müsste ich aber einigermassen über die italienischen Verhältnisse orientiert sein. Mit Hülfe der kroatischen Rechtspartei (Frankianer) würde ich imstande sein, wenn man mich nach Agram schicken möchte, das nötige Geld für die Expedition zu finden, um die Sabotage vollkommen im Sinn der kroatischen Interessen sicher auszuführen. Der Herr Attaché müsse mir also vor allem ermöglichen nach Agram zu gelangen. Auf die Frage des Attachés, wie viel Geld die Partei für so eine Expedition zur Verfügung stellen möchte, versicherte ich, dass die Partei, wenn das Kriegsministerium sich an sie wende, mit Freuden 100,000 Kronen hergeben werde.

Oberst von Einem versprach mir, an das Kriegsministerium in Wien zu schreiben, und sandte mich von sich aus nach Italien. Ich war vom 17. März bis 15. April in Rom, kehrte dann nach Bern zurück und vernahm von Oberst von Einem, dass das Evidenzbureau meine Idee akzeptiert und mich sofort nach Wien bestellt habe.

In Wien wurde ich wiederum von Haupt-

mann Hlava empfangen, der seinerseits ebenfalls zu wissen wünschte, wie viel Geld das k. und k. Kriegsministerium durch das Agramer Korpskommando von der kroatischen Rechtspartei verlangen und wie viel Leute diese für die Sabotageaktion stellen könne. Ich sagte: « Wenn die Führer der Partei im Namen des Kriegsministeriums, also offiziell gerufen werden, so denke ich, dass 100,000 Kronen erhältlich sind, da auch sehr viele reiche Geistliche in der Partei organisiert sind. » Was aber die Menschen anbelange, so möge man das mir überlassen.

Daraufhin befahl mir Hauptmann Hlava, sofort nach Agram zu fahren und mich bei dem Agramer Korpskommando in der Generalstabsabteilung zu melden, wo mich Hauptmann *Velimir von Rakasovitch* empfangen werde, der schon die ganze Angelegenheit in Händen habe und über alles informiert sei.

Nach sieben Jahren befand ich mich nun endlich in Agram ! Aber unter was für Bedingungen und Umständen ! Das Herz zitterte mir, doch ich brachte es fertig, in allen Zwischen-

fällen, die oft ziemlich heikel waren, meine Kaltblütigkeit zu bewahren.

Am 23. April 1915 fand ich mich bei dem Korpskommando ein und wurde mit der grössten Aufmerksamkeit und Höflichkeit von Haupt-mann *Velmir von Rakasovitch* empfangen. Der Agramer Stadthauptmann (Polizeichef) Herr *Beno von Klobutscharitch* war auch zugegen und wurde mir vorgestellt.

In Agram erregte meine Anwesenheit grosses Aufsehen. Meine Freunde, von Hunderten auf einige Krüppel zusammengeschmolzen, da die übrigen entweder gefallen waren [1] oder zum kleinern Teil noch an der Front standen, jubelten

---

[1] Das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon zählte zu Beginn der Feindseligkeiten vier Kampfkompagnien. Aus dem Rekrutierungsbezirk dieses Bataillons schickte man sukzessive neue Ersatzkompagnien um die Schlachtenverluste zu decken. Am 1. August 1915 passierte über Agram und Wien die vierzehnte Ersatzkompagnie, und da in diesem Zeitpunkt dieses Bataillon nur drei Kompagnien stark war, so ergibt sich, dass fünfzehn Kompagnien vollständig vernichtet worden waren. So geht es auch mit den andern Formationen. Alle Regimenter aus den südlichen Provinzen Oesterreich-Ungarns haben strikteste Ordre, jeden Monat ein Ersatzbataillon zu stellen, was so viel sagen will, dass das Regiment alle vier Monate vollständig sich erneuert, und dass die monatlichen Verluste ein Bataillon betragen. Zitiert aus Pierre de Lanux, a. a. O., Seite 189 f. *Der Herausgeber.*

vor Freude, als sie von meiner Ankunft erfuhren; der Agramer Detektiv Herr *Mayner*, der alle Regierungen kannte, und der bei jedem Regierungswechsel den kommenden Politikern seine Dienste anbot, suchte mich bei einem « zufälligen Zusammentreffen » von seiner Freundschaft zu überzeugen. Im Handumdrehen war ich eine « Persönlichkeit » geworden. So also werden « Persönlichkeiten » gemacht! Und so also verhält es sich in Wirklichkeit mit der « kroatischen Autonomie! » *Schwindel ist alles!*

Den gleichen Nachmittag erschien auch, im Namen der kroatischen Rechtspartei und gerufen von Hauptmann von Rakasovitch, Herr Dr. *Ivica Frank* auf dem Korpskommando. Hauptmann von Rakasovitch erläuterte Herrn Dr. Frank das Ansinnen des k. und k. Kriegsministeriums an die Partei und den Zweck meiner Anwesenheit in Agram. Als der Herr Hauptmann auf die 100,000 Kronen zu sprechen kam, wurde Dr. Frank noch blässer als er schon sonst ist, und erstaunt antwortete er, dass es unbegreiflich sei, heute von den Kroaten ausser Blut noch Geld zu verlangen, und zwar von

einer Partei, die schon vor dem Krieg Hab und Gut für die Monarchie geopfert habe, jetzt aber während des Kriegs auf Gnade und Ungnade den Ungarn überliefert sei und so der Hoffnung, für Kroatien bessre Zeiten zu sehen, beraubt werde. Die Sache sei übrigens so wichtig, dass er den Parteiausschuss zur Beratung und Beschlussfassung besammeln müsse. « Vorläufig », so schloss Dr. Frank, « nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir Geld und Leute geben können und werden — aber unter gewissen Bedingungen. »

Dementsprechend kam man überein, das Resultat der Beratungen des Parteiausschusses abzuwarten und sich am nächsten Tag beim Korpskommando wieder zu treffen.

Zu der Parteiausschuss-Sitzung, die am gleichen Abend im Haus des jetzigen Parteipräsidenten Herrn Dr. *Alexander Horvath* stattfand, wurde auch ich geladen. Es waren anwesend : Die Herren Dr. Alexander Horvath, Dr. Ivica Frank, Dr. Wladimir Sachs, Zvonimir Vukelitch und ein Herr aus der Redaktion des Parteiorgans « Hrvatska ». Dr. Horvath richtete

folgende Worte an mich : « Herr Bartulitch! Wie wir sehen, hat Sie Ihr Patriotismus getrieben, in dieser schweren Zeit Ihre Dienste der Monarchie anzubieten. Da Sie einige Jahre ausserhalb Kroatien lebten und Ihnen deshalb unsre Verhältnisse nicht bekannt sind, machen wir Sie aufmerksam, dass die heutige Lage noch viel schlimmer ist, als vor 6 bis 7 Jahren. Sie wissen sehr wohl, dass unsre Partei dem Kaiser gegenüber stets loyal gewesen ist, und dass wir schon vor Kriegsausbruch mit den Serben[1] in Konflikt standen. Der Ausbruch des Kriegs gegen Serbien entzündete aufs neue die Erwartungen unsrer Partei auf die Verwirklichung unsrer nationalen Idee. *Daraus wird aber nichts werden.* Denn während die Monarchie mit Serbien im Krieg steht, *werden unsre Serben wohl von österreichischen Offizieren als Verräter betrachtet und verfolgt* — weil die Serben als solche gestempelt sind — *hingegen von Ungarn in Schutz genommen und protegiert;* dafür werden *wir Kroaten von un-*

---

[1] Den *ungarischen* Serben. *D. H.*

garischen Gendarmen verfolgt — weil wir zu loyal sind — *ohne jedoch von österreichischer Seite in Schutz genommen zu werden.* Es wird Ihnen unwahrscheinlich vorkommen, wenn wir Ihnen sagen, dass in Kroatien, während die Monarchie mit Serbien im Krieg steht, der Landtag nicht aufgelöst ist, der Landtag, der die hochverräterische, dem habsburgischen Tron feindlich gesinnte Mehrheit bildet[1]. Und selbst die aus dieser feindseligen Landtagsmehrheit gebildete kroatische Regierung wird geduldet. Da sehr viele Mitglieder dieser Landtagsmehrheit schwer kompromittiert sind und der Untersuchungsrichter im Agramer Hochverratsprozess, Herr Dr. *Koschutitch*, sämtliche Beweisfäden in Händen hielt, erreichte es diese Mehrheit mit Hilfe des Grafen Tisza, den Dr. Koschutitch seines Postens zu entheben. In Kroatien werden überall ungarische Schulen eröffnet, die Lebensmittel durch die Regierung unterschlagen und nach Ungarn geliefert, wogegen die ungarische Grenze für die Einfuhr

---

[1] Die serbo-kroatische Koalition. *D. H.*

nach Kroatien gesperrt ist. Ungarische Truppen und Offiziere besetzten alle wichtigen Plätze in Kroatien, während unsre Truppen auf verschiedene Fronten geschoben wurden. Wir können Ihnen nicht alles schildern, was wir zu leiden haben. Zu allem aber, was in Kroatien vorging und geht, blieben die kroatische Regierung und die Landtagsmehrheit bis heute stumm. Vor Ausbruch des Kriegs wurde unser Agramer Korpskommandant, General *Rade von Gerba*, der als Serbe galt, seines Postens enthoben und pensioniert und durch einen echten Oesterreicher, den Feldmarschalleutnant *von Scheure*, ersetzt, welcher gegen die Kroaten sehr zuvorkommend war. Dieser musste aber einige Monate später Agram wieder verlassen, um dem ungarisch gesinnten General *Zebka* Platz zu machen, der noch jetzt den Posten inne hat. Da wir die Lehren des Jahres 1848 noch nicht vergessen haben, so schliessen wir aus allen diesen Umständen, dass die Ungarn auch heute die selben separatistischen Tendenzen pflegen, um sich von Oesterreich loszureissen. Da unsre Serben überall protegiert sind, so glauben

wir, dass das alles auf Grund eines *serbisch-ungarischen Einverständnisses* geschieht[1]. Wir haben beim Ausbruch der Feindseligkeiten einige Memoranden in Wien abgegeben, worin die Vorgeschichte des kroatischen Volks geschildert ist : Bis heute ist uns darauf keine Antwort gegeben worden. Die letzten zwei Memoranden von kürzestem Datum brachten unsre Parteimitglieder Dr. *Ivo Elegovitch*, Advokat in Brod, und *Stepjan Bencevitch*, Stadtbürgermeister von Brod, nach Neusatz und übergaben sie seiner Hoheit dem Erzherzog Eugen. Die sämtlichen Memoranden befinden sich beim Kriegsüberwachungsamt in Wien. »

---

[1] Gemeint ist ein Einverständnis zwischen der ungarischen Regierung und den gross-serbischen Kreisen Kroatiens. Die Magyaren verfolgen das Ziel, das staatsrechtliche Verhältnis zu Oesterreich auf Kosten Oesterreichs zu ändern, während die serbischen Irredentisten Kroatiens auf die Lostrennung der südslawischen Gebiete von der Doppelmonarchie hinarbeiteten und deren Vereinigung mit dem serbischen Königreich erstrebten. Diese Tendenzen der serbischen Irredentisten machten sich die Magyaren dienstbar als Gegengewicht gegen die gross-kroatischen Bestrebungen, die darauf hinausgingen, das staatsrechtliche Verhältnis Kroatiens zu Ungarn zu lösen und Kroatien als autonomen Bundesstaat der österreichischen Monarchie anzugliedern (« Trialismus »). *Der Herausgeber.*

Am Schluss der Sitzung wurde mir eine Resolution überreicht, die ich nach Wien tragen sollte und worin die kroatische Rechtspartei ihre Bereitwilligkeit erklärt, das Geld und die nötigen Leute für die italienische Aktion dem Kriegsministerium zur Verfügung zu stellen unter der Bedingung, dass in Kroatien die Regierung unter Baron Rauch gebildet oder der kroatische Landtag aufgelöst und ein österreichischer General zum Kommissär in Kroatien ernannt werde. Die verfassungsmässige Begründung dieser Forderungen würden die Herren des Kriegsministeriums in den Memoranden feststellen können. Die Resolution verlangte deshalb im Namen der Partei die genaue Prüfung dieser Memoranden, da die Zukunft der habsburgischen Dynastie selbst dabei im Spiel sei.

Nach einer nächsten Tags mit Hauptmann von Rakasovitch gepflognen Unterredung kehrte ich nach Wien zurück und übergab die mir vom Exekutivausschuss der kroatischen Rechtspartei anvertraute Resolution dem Hauptmann Hlava mit der Bemerkung, dass die Kroaten nichts mehr von Wien wissen wollen, da

sie in Wien nicht mehr den Machthaber sähen, sondern im Gegenteil die Ueberzeugung hätten, dass tatsächlich Budapest mit Graf Tisza diktiere.

Hauptmann Hlava notierte meine Bemerkung und vervielfältigte die Resolution in 6 Exemplaren, wobei er die Worte fallen liess: « Wir wollen sehen, dass diese Sache weiterkommt; denn über dem Grafen Tisza gibt es noch eine höhere Macht. »

Ich hatte den bestimmten Eindruck, dass Hauptmann Hlava gar nicht erstaunt war über das Verhalten der Kroaten, und es schien mir, als ob ein grosses Misstrauen zwischen Wien und Budapest sich ankündigte. Hauptmann Hlava befahl mir, vorläufig in meinem Hotel (Hotel Heller, Burggasse 6) zu bleiben, etwa zwei bis drei Tage, bis von einigen sehr wichtigen Instanzen die Antwort betreffs der Misstimmung in Kroatien einlaufe.

6. MEINE « MISSION » GEGEN UNGARN

Am dritten Tag wurde ich abermals zum Hauptmann Hlava ins Kriegsministerium gerufen. Er führte mich ungesäumt zum Chef des Evidenzbureaus, der, wie Hlava mir sagte, eine besondre Mission für mich bekommen habe.

Der Chef des Evidenzbureaus Hauptmann *Zobornik* ist als einer der intelligentesten österreichischen Generalstabsoffiziere bekannt und war erst vor kurzem an diese Stelle berufen worden. In der Leitung des Evidenzbureaus stand auch General *Vojnovitch*.

Hauptmann Zobornik eröffnete mir folgendes: « Sie werden nach Agram zurückfahren, daselbst hinter dem Rücken der kroatischen Regierung, und ohne dass die ungarische Regierung etwas davon merkt, eine genaue Untersuchung durchführen, um festzustellen, was die Ungarn in Kroatien unternommen haben, und woraus man schliessen könnte, dass die Ungarn

separatistische Tendenzen pflegen, sei es mit den Serben oder ohne die Serben [1]. Jede nötige Hilfe wird Ihnen von unsrer Seite zuteil werden. Dem Hauptmann von Rakasovitch und der kroatischen Polizei ist die hohe Wichtigkeit Ihrer Mission anempfohlen. »

Am 1. Mai war ich wiederum in Agram und meldete mich beim Hauptmann von Rakasovitch. Er war ziemlich ausser Fassung und erklärte: « Sie haben also volle Macht ! Wenn ich annehmen müsste, dass Sie gekommen sind um mich zu kontrollieren, der ich in meinem Dienst so korrekt bin, möchte ich sofort meine Entlassung verlangen. » Wie ich ihm erwiderte, dass ich nicht gekommen sei ihn zu kontrollieren, sondern meine frühere Mission befriedigend zu erledigen, beruhigte er sich und bestätigte, dass er aus Wien den Befehl erhalten habe, alle hohen Behörden in Kroatien über mich zu informieren. Sodann eine Mappe herausziehend fuhr er sichtlich erleichtert in vertraulichem Tone fort : « Sehen Sie hier, das

---

[1] Siehe Fussnote 1 auf Seite 471.

ist ein Dokument von allerhöchster und wichtigster Stelle über Ihre Person. Davon durfte ich Ihnen früher nichts erwähnen. Jetzt zeige ich es Ihnen als Freund. Sie sind intelligent genug um, wenn Sie an Ihre Lage vor dem Krieg denken, gleich zu erraten, worum es sich handelt. »

Das Schriftstück war eine Art kaiserlicher Begnadigung, welches die kroatischen Behörden berechtigte und aufforderte jede weitre zivilgerichtliche sowie militärische Verfolgung meiner Person einzustellen.

Wie ich nachträglich erfahren habe, befanden sich alle auf mich bezüglichen Dokumente schon zu der Zeit in Agram, als ich das erste mal dort war, ohne dass mir aber jemals davon etwas erwähnt und ohne dass das Kaiserschreiben im Amtsblatt veröffentlicht wurde. Man kann sich leicht vorstellen, dass meine Anwesenheit in Agram für die dortige Oeffentlichkeit Sensation und Skandal bedeutete. Denn ob ich nun schuldig oder unschuldig war, das gerichtliche Verfahren war gegen mich hängig, und wenn ich ungeschoren blieb, so hatte die Oeffentlichkeit das

legitime Bedürfnis zu wissen, warum ich meine Freiheit während des Kriegs behielt[1]. Die Herren werden natürlich sagen, der Drang der Stunde liess zu solchen gerichtlichen Prozeduren keine Zeit. Hätte ich aber irgendwie merken lassen, dass ich bloss für mein Volk, nicht für die militärischen und politischen Interessen der Monarchie mich den Gefahren aussetzte, so würden die Herren das kaiserliche Schreiben zurückgezogen und mich unter diesem oder jenem Vorwand in der Dunkelheit haben verschwinden lassen.

---

[1] Vergleiche hiezu das auf Seite 217 f über den Attentäter Prinzip Mitgeteilte und ferner folgendes: Gegen den Hauptbeschuldigten im Agramer Hochverratsprozess, den fahnenflüchtigen österreichischen Offizier *Milan Pribitschevitch*, war ein Steckbrief erlassen worden, wonach er, sobald er österreichisch-ungarischen Boden betrat, zu verhaften war. Im Januar 1914 hielt sich Milan Pribitschevitch, mit Kenntnis der kroatischen Polizei, auf der Durchreise von Serbien her einige Tage in Agram auf, ohne dass er irgendwie behelligt wurde.

Der Herausgeber.

7. DAS ATTENTAT

In Befolgung meiner Mission lud ich nun den Agramer Stadthauptmann Herrn *Benno von Klobutscharitch* telephonisch ins Grand Café, wo er auch sofort erschien. Ich teilte ihm mit, dass ich eine neue Mission bekommen habe, über deren Wichtigkeit er schon von Wien aus werde verständigt worden sein, und ich ersuchte ihn mir mit allen seinen Kräften behilflich zu sein. Ich heischte, indem ich an seinen « kroatischen Patriotismus » appellierte, unbedingte Diskretion und erläuterte ihm den Zweck meines Auftrags, ihn bittend mir alles zu sagen, was er in seinem polizeilichen Dienst in Erfahrung habe bringen können. Ich würde mir übrigens angelegen sein lassen, ihn, je nach der Brauchbarkeit seiner Mitteilungen, in Wien für einen Orden zu empfehlen.

Da führte mich Herr von Klobutscharitch in seine am Jellatschitch Platz gelegne Wohnung

(im Haus des Dr. Rado, zweiter Stock rechts), wo er mir, nachdem ich ihn vom Amtsgeheimnis entbunden hatte, folgendes aussagte:

« **Die Ungarn und unsere Serben**[1] **haben den Tronfolger Franz Ferdinand** gemeinsam ermordet.

» Hören Sie meine und unsrer ganzen Polizei Begründung und Beweise dafür!

» Einen Monat vor dem Attentat in Sarajewo bekam ich *aus Belgrad eine anonyme Denunziation* zugeschickt, in netter Schrift und mit sichrer Hand geschrieben, *worin der anonyme Briefschreiber die Vorbereitungen für das Attentat genau und äusserst frappierend der Lage entsprechend beschrieb, die Namen aller beteiligten Personen bekannt gab und uns aufforderte, eine Untersuchung einzuleiten und Sicherheitsmassregeln zu treffen, damit das Leben des Tronfolgers keiner Gefahr ausgesetzt sei.*

» Die Sache war sowohl hinsichtlich der politischen Differenzen in Kroatien als auch mit Rücksicht auf meine Existenz so wichtig für

---

[1] Will sagen: die österreichisch-ungarischen Serben.

D. H.

mich, dass ich nicht wusste, was damit anfangen.

» Als aber schon **zwei Tage später** *von Amerika her eine zweite, ähnliche Denunziation mir in die Hände fiel, die dasselbe enthielt wie diejenige aus Belgrad*, wurde ich erregt. Gleichen Tags erkundigte ich mich genau über Charakter und Vergangenheit einiger der mir unbekannten denunzierten Personen und *verfasste einen ausführlichen Bericht, den ich der kroatischen Regierung übergab mit der Anfrage, ob ich die Untersuchung fortsetzen sollte.*

» Ich erhielt von unsrer Regierung den Bescheid, dass das eine sehr wichtige Sache sei, weil dadurch ein fremder Staat (Serbien) kompromittiert sein könne, und dass sie, die kroatische Regierung, die Angelegenheit der ungarischen Regierung in Budapest bekannt geben müsse. *Bevor eine Antwort aus Budapest eintreffe, solle ich nichts unternehmen.*

» Aus dem gleichen Grund durfte unsere Polizei gegen den Verschwörer *Prinzip* [1], *der*

---

[1] Derjenige, der den Erzherzog-Tronfolger in Sarajewo erschoss. *Der Herausgeber.*

um diese Zeit nach Agram kam, nicht vorgehen; auch nicht gegen die andern in der Denunziation bezeichneten Personen.

» Mit der Antwort der Regierung gab ich mich zufrieden und musste ich mich zufrieden geben, da sie eine instanzengemässe Behandlung versprach und mich auch für spätre Verantwortung und Gewissensbisse entlastete.

» Damit bin ich aber noch nicht fertig!

» In der Zwischenzeit, seit der Uebergabe meines Berichts, kam aus Belgrad der Agramer Jurist Herr Dr. *Marko Gagliardi* nach Agram. Herr Dr. Gagliardi, der als Serbophile bekannt ist, weil er seit den Studentenjahren mit den Serben des Königreichs verkehrt hatte, stattete unsrer Polizei einen Besuch ab *um in seinem Namen die gleichen Angaben in Bezug auf das vorbereitete Attentat abzulegen.* Wir nahmen seine Mitteilungen zu Protokoll, und hernach ersuchte ich Herrn Dr. Gagliardi mit mir zur Regierung zu gehen, die ich in Bezug auf die zu treffenden Sicherheitsmassregeln zu mahnen beabsichtigte. Er gab mir jedoch zur Antwort, *dass er selber der Regierung noch einen aus-*

führlichen Bericht übergeben werde. Ich liess ihn daher, ohne weiter in ihn zu dringen, gehen, indem ich bei mir dachte: Herr Gagliardi will sich für die Zukunft der Regierung anempfehlen.

» Ich sandte also das Protokoll in Sachen des Herrn Dr. Gagliardi an die Regierung, *die mich in dieser wichtigen Angelegenheit nie mehr das Geringste wissen liess.*

» Nachdem Ihnen das alles bekannt ist, können Sie selbst nun über den Hergang des Sarajewoer Attentats sich erkundigen und die Wahrheit feststellen. Gleichzeitig werden Sie auch herausbringen, *warum* wir die Untersuchung *nicht vornehmen durften*, und *warum* ich seitens der kroatischen Regierung in dieser Angelegenheit *keine Antwort bekommen habe*[1]. »

* * *

Obzwar Herr Klobutscharitch mir noch einige für Oesterreich sehr wichtige Dinge erzählte, verzichte ich einstweilen darauf sie niederzu-

---

[1] Vergleiche Anhang 2, Seite 248. *D. H.*

schreiben; vielleicht wird mir Gelegenheit geboten an einer andern Stelle darüber zu sprechen.

Vorläufig will ich im folgenden meine weitern Informationen über das Attentat bekannt geben.

Zur Zeit des Attentats war Minister für Bosnien und Herzegowina Herr *Bilinsky*, der dem Ungarn Baron *Burian* in diesem Amt gefolgt war. Militärgouverneur in Sarajewo und Stadthalter für Bosnien und Herzegowina war General *Potiorek*. Weder der eine noch der andre dieser zwei Herren erfuhr den Vorwurf, dass sie mangelhafte Sicherheitsmassregeln am Tag des Attentats vorgekehrt hätten, noch wurden sie gar zur Rechenschaft gezogen, oder irgend ein Polizeibeamter bestraft.

Nach dem Rücktritt des Grafen *Berchtold* übernahm Baron Burian das gemeinsame Ministerium des Aeussern, derselbe Burian, der vor dem Attentat Minister für Bosnien und Herzegowina in Sarajewo gewesen war. Da Minister Bilinsky mit Baron Burian auf schlechtem Fuss stand, legte jener sein Amt nieder; er wollte den Baron Burian nicht als Chef haben.

Die ganze österreichische Presse kommentierte

den Rücktritt des Ministers Bilinsky als die Folge der Verantwortung für die unterlassenen Vorkehren zur Sicherheit des Tronfolgerpaares in Sarajewo. Darauf gab Minister Bilinsky eine öffentliche Antwort, worin er u. a. sagte, die hohe Militärbehörde Bosniens habe ihm zu verstehen gegeben, dass der Tronfolger wegen der Militärmanöver — also in rein militärischer Angelegenheit — nach Bosnien komme, und dass es Sache der Militärbehörden sei, das Leben des Tronfolgers zu schützen.

Der Hauptsekretär des Militärkommandanten für Bosnien und Herzegowina zur Zeit des Attentats war Baron *Kolas* in Sarajewo, der nach dem Attentat viele seiner bedeutend tüchtigern Kollegen im Grad überstieg und sogar zum Administrationschef der Landesregierung (Ministerium des Innern) ernannt wurde.

Auf den Tronfolger wurde wie bekannt zuerst am « Apelov-Kej » (auf der Fahrt in das Haus der Stadtgemeinde) von *Tschabrinovitch* eine Bombe geworfen, die aber ihr Ziel verfehlte.

Um ein eventuelles zweites Attentat zu vermeiden, wurde im Stadtgemeindehaus beschlos-

sen, die Rückkehr des Tronfolgers nicht mehr gemäss dem früher adoptierten Plan (nämlich Zug durch die Stadt, d. h. durch die Franz-Josefstrasse) zu vollenden. Vor allem sei die Franz-Josefstrasse zu meiden. Entgegen dem Beschluss im Stadtgemeindehaus schlug das erste Automobil, in welchem der Polizeichef der Stadt Sarajewo mit dem Stadtbürgermeister war, die Richtung eben dieser verdächtigen Strasse ein. Im zweiten Automobil sassen Tronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin.

Unmittelbar an der Mündung in die Franz-Josefstrasse, wo kein Wagen schnell fahren kann, wurde der Tronfolger wie auf ein Signal aus dem ersten Automobil hin durch den Attentäter Prinzip in voller Bequemlichkeit erschossen.

Chef der Sarajewoer Polizei war in dieser Zeit Herr Dr. *Edmund Gerde* [1], ein Ungar und in-

---

[1] Ueber den nämlichen Dr. *Gerde* berichteten die Wiener Blätter Ende Januar 1917 seltsame Skandalgeschichten. Für die Approvisionierung von Sarajewo wurde zu Beginn des Weltkriegs ein Komitee eingesetzt, dem einerseits die Lebensmittelbeschaffung für die Hauptstadt, anderseits die Verpflegung der Angestellten der bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen oblag. Chef dieser Einkaufskommission war Dr. Gerde. Er und die übrigen Kommissionsmitglieder setzten sich mit Wiener und

timer Freund des Barons Kolas. Dieser, der Generalsekretär des Generals Potiorek, ist ebenfalls Ungar und ein Schützling des Grafen *Tisza*.

Meine Untersuchung in Agram und die In-

Budapester Lieferanten ins Einsvernehmen und veranlassten diese, doppelt so hohe Preise für die gelieferten Lebensmittel zu fakturieren, als sie tatsächlich ausmachten; die Differenz behielten die Mitglieder der Kommission für sich. Beispielsweise wurde im vorigen Jahr für Kaffee, als dessen Marktpreis 5 Kronen 50 Heller betrug, der bosnischen Landesregierung der Preis von 14 Kronen angerechnet. Bis jetzt hat die Polizei bei verschiednen Banken Depots in der Höhe von mehren Millionen, die den betrügerischen Beamten gehören, mit Beschlag belegt. Im Budapester Absteigequartier des Dr. Gerde wurden allein Depotscheine über Beträge von mehr als einer Million gefunden. Bezeichnend für die ungarische Beamtenmoral ist ein Brief des Dr. Gerde, der bei der Hausdurchsuchung in Budapest gefunden wurde, worin dieser magyarische Funktionär einer Budapester Firma mitteilte, sie möge nicht erschrecken, wenn sie wegen Preistreiberei eventuell eingegriffen werden sollte; er werde mit dem ganzen Gewicht seiner amtlichen Stellung die Firma decken. — Dr. Gerde, die übrigen Komiteemitglieder und 13 weitre Sarajewoer Beamte sind verhaftet worden. Die Klage lautet auf Bestechung, Betrug, Unterschlagung und Missbrauch der Amtsgewalt. — Möglich, dass die Untersuchung dieser Gaunergeschichte auch noch weitres Licht in die Sarajewoer Mordtat bringt durch Aufdeckung von Beziehungen oder durch Aussagen der Sünder. (Vergleiche Wiener *Neue Freie Presse*, N° 18,832, Seite 4, und N° 18,833, Seite 11, vom 26. und 27. Januar 1917.

Der Herausgeber.

formationen, die ich dort gesammelt hatte, genügten mir um überzeugt zu sein, *dass Wien keine Macht mehr besitzt, und dass mein Unternehmen, selbst wenn ich in Wien alles sagen möchte, meinem Volke keinen Nutzen bringen könnte.* So fasste ich den Entschluss Oesterreich-Ungarn so bald als möglich zu verlassen, um alle meine Anstrengungen auf das eine Bestreben zu konzentrieren: *Zwischen unsern Serben und den Kroaten die Brüderlichkeit herzustellen und den von den Magyaren kultivierten Hass zu hemmen.* Ich zweifelte nicht im geringsten mehr daran, dass Ungarn mit unsern Serben um jeden Preis von Oesterreich sich loszureissen trachtet [1].

---

[1] Vergleiche Fussnote auf Seite 208. *D. H.*

8. POTIOREKS EXPEDITION

Da ich genügend Zeit hatte, fuhr ich aber doch noch nach Brod und Winkovce, um den Broder Stadthauptmann Herrn *Nicola Kerditch* und, in Winkovce, den berühmten Untersuchungsrichter im Hochverratsprozess Herrn Dr. *Koschutitch*, jetzigen Präsidenten des Kreisgerichts, zu verhören.

Ich werde hier in Kürze nur eine Sache aus Brod feststellen, da diese Stadt eine grosse Rolle bei der Potiorek-Expedition nach Serbien spielte [1].

Herr Kerditch sagte mir, dass er vor der Potiorek-Expedition von dem Poschegaer Obergespan Herrn *Trnski* ein geheimes Schreiben bekommen habe, worin der kroatische Banus Baron *Skerlecz* verlangte, dass Herr Kerditch seine Polizisten dahin instruiere, bei sämtlichen Eisenbahnzügen nach und von Bosnien genaue

---

[1] Vergleiche Seite 129 f. *D. H.*

Notierungen darüber vorzunehmen, was die einzelnen Züge hin und her transportieren, und die Originalnotierungen der Polizisten dem Obergespan jedesmal zuzuschicken.

« Demgemäss », erklärte Herr Kerditch, « notierten die Polizisten sorgfältig alle gegen Serbien bestimmten Kriegsmaterialien und Truppen. Endlich wurde der Polizeiwachtmeister *Widakovitch* über einer solchen Notierung von der Militärbahnwache verhaftet und unter dem Verdacht der Spionage zu Gunsten Serbiens nach Tuzla (Bosnien) überführt, ohne dass er sich verteidigen, und ohne dass ich ihm helfen konnte. »

9. AUSKLANG

Nachdem ich meine Mission bis zu diesem Punkt geführt hatte, war ich entschlossen meine Beziehungen zu den Organen der Monarchie abzubrechen und meine Tätigkeit für die internen Angelegenheiten der Monarchie einzustellen.

Als ich nach Agram zurückkam, war die italienische Kriegserklärung an Oesterreich vor der Tür. Ich verabschiedete mich von meinen geplagten, ausgebeuteten und verratnen Landsleuten mit den Worten: « Beugen Sie sich dem Schicksal, bis bessre Zeiten kommen », und fuhr nach Wien, wo man mich bereits wegen der Sabotageaktion erwartete.

Bezüglich meiner politischen Mission in Kroatien salvierte ich mich dem Hauptmann Zobornik gegenüber mit der allerdings zutreffenden Ausrede, dass dafür längere Zeit nötig sei [1];

---

[1] Meine politische « Mission » in Kroatien wurde dann dem Herrn Dr. *Wladimir Sachs* übertragen; doch erhielten die Ungarn davon Wind und konnten sie verhindern.

da ich ferner aus den Zeitungen ersehen hätte, dass der Angriff Italiens auf Oesterreich bevorstände, hätte ich mich beeilt nach Wien zu kommen, um Instruktionen für meine « italienische Aktion » zu holen. Hauptmann Zobornik schickte mich zu Hauptmann *Silvaticci*, der mich fragte, ob ich ehestens auf Kosten des Kriegsministeriums einige Leute aus Kroatien bekommen könnte um mit ihnen in Italien zu « arbeiten ». Ich verneinte, so rasch Leute finden zu können, da fast alle meine Freunde bereits gefallen oder verwundet waren. Ich brauche die Leser wohl kaum zu versichern, dass ich, auch wenn es möglich gewesen wäre, keine Kameraden für einen solchen Dienst herangezogen hätte.

Da es aber Hauptmann Silvaticci sehr eilig hatte, doch « wenigstens » einige Brücken zu sprengen, wurde ich selbst nach Italien geschickt mit dem Auftrag die Sabotage ins Werk zu setzen mit Hilfe italienischer Sozialisten, die ich dazu anwerben sollte.

Das hatten die Herren im österreichischen

Generalstab von den *italienischen* Sozialisten erwartet [1] !

Am 21. Mai 1915 wendete ich meine Schritte wieder nach der Schweiz, und als ich den helvetischen Boden betrat, beugte ich mich um nach altem Brauch ein Stückchen davon zu küssen.

Ueber meinen Bemühungen, den politischen Hass, der noch immer zwischen einem Teil unsrer Serben und den Kroaten besteht, zu beseitigen, brach die zweite Expedition gegen Serbien herein, im Oktober 1915. Das war für mich eine erschütternde Ueberraschung!

Als der Feldzug gegen die Serben schon fast

---

[1] Etwas ähnliches hatte man auf Seiten der Zentralmächte nicht nur von den italienischen Sozialisten (vergl. übrigens auch den Fall Nathan!), sondern wohl auch von den französischen, belgischen, englischen und russischen Sozialisten erwartet, und ferner von den Polen, Irländern (Roger Casement!), Buren, Indiern etc. Die neueste Leistung in dieser Richtung legten die Wilsonschen Enthüllungen über die Vorbereitungen der deutschen Regierung, ein deutsch-mexikanisch-japanisches Bündnis gegen die Vereinigten Staaten herbeizuführen, an den Tag. Von den eignen Sozialisten aber erwartete man den extremsten Sozialpatriotismus, und die eignen nationalen Minoritäten hielt man in eiserner Klammer.

Der Herausgeber.

zu Ende war, kam mir die Idee, die mysteriöse *Villa Nr. 28 am Lombachweg in Bern* zu besuchen, um mir die Gesichter des Oesterreichers *von Einem* und des Ungars *Walzer* anzusehen. Dabei erlaubte ich mir den Spass den Herren mit wichtiger Miene zu sagen: « Also, meine Herren, ich kann Ihnen viel helfen um Serbien niederzuzwingen. » Worauf Herr Walzer selbstbewusst entgegnete: « Serbien existiert doch nicht mehr! Können Sie mir vielleicht sagen, ob die Trümmer der serbischen Armee nach Italien oder nach Frankreich sich einschiffen werden? » Er begleitete seine Spottrede mit zynischem Lachen. Ich aber warnte die Herren vor verfrühter Ueberhebung, weil die Ueberreste der serbischen Armee noch gefährlich werden könnten, hauptsächlich der ungarischen Stefanskrone.

« Der Balkanfeldzug ist beendet », meinte Herr von Einem, und Herr Walzer, der Ungar, fügte bei: « Und das *Balkanprogramm mit Polen* ist erfüllt [1]. »

---

[1] Dieses «Programm» ist inzwischen, soweit es der Erreichung der Kriegziele förderlich schien, enthüllt worden. *D. H.*

Diese Worte zusammen mit den Feststellungen: 1. dass Serbien wirklich bezwungen, 2. dass es sich um ein « Programm » handelte, 3. dass neben dem deutschen Generalfeldmarschall *von Mackensen* der ungarische General *Köves* in Serbien an leitender Stelle stand, veranlassten mich zu denken, und ich fing an zu begreifen. Ich begriff, warum die serbisch-kroatische Koalition, selbst während der Kriegszeit, die Regierung in Kroatien behielt; die ungarischen Serben sollten nämlich in der Einbildung leben: *Ungarn ist mit Serbien!* Dadurch wurde erzielt, dass unsre Serben das Vertrauen zu Ungarn bewahrten, und dass die Südslawen, die tatsächlich für einen Aufstand sehr gut organisiert waren, so lang der serbische Staat Bestand hatte, sich ruhig verhielten.

So wurden beide, der Kroat und der Serb, von dem Ungarn betrogen. Wir alle wurden betrogen: der Oesterreicher, der Türke und der Serbe, der Bulgare und der Kroate.

Es möchte aber auch für den Ungarn die Zeit kommen, da sein Bundesgenosse ihm die

Faust vors Gesicht hält und sagt : Du hast deine Schuldigkeit getan, jetzt tritt ins hintre Glied und überlass mir allein die Führung !

* * *

Inzwischen jedoch beginnt auch der « Gepanzerten Faust » die Führung zu entgleiten. Wohl hat sie die stärksten Festungen forciert, hat sie die Tore all ihrer Nachbarn aufgeschlagen — derweil ist in ihre Gaue ein Feind gedrungen, den kein Metz und kein Posen, keine Panzerschiffe und U-Boote und keine Bergwälle und Schützengräben aufhalten konnten. Er hat die Donau, den Rhein und die Oder überschritten und sein Generalstabsquartier allbereits in Berlin aufgeschlagen : Der bleiche, hohläugige, knochige *Hunger*.

An seiner Internationalität zerschellt Militärgewalt und Organisationsmacht !

V. Anhang.

1. Eine Hypothese.

Im « Mercure de France » stellt ein Herr Chopin eine Hypothese auf über Konzeption und Durchführung der Verschwörung von Sarajewo. Der Artikel ist mir im Original nicht zugänglich gewesen ; ich beziehe mich auf eine Wiedergabe in der Nummer 20115 des « Temps » vom 2. August 1916. Nach Herrn Chopin wäre die Verschwörung, soweit sie Tschabrinovitch und einige seiner Komplizen betrifft, im Einverständnis mit Franz Ferdinand arrangiert worden, um dem Erzherzog-Tronfolger den Vorwand zu einer längst geplanten bewaffneten Intervention gegen Serbien und damit Gelegenheit zu geben, sein innerpolitisches Programm und seine imperialistischen Balkanpläne durchzusetzen. Das Attentat des Prinzip hingegen wäre die Tat eines Isolierten, der von nationalistischem Fanatismus

geleitet, aus eignem Antrieb handelte und mit der Verschwörung in keiner Beziehung stand.

Abgesehen davon, dass es für die rein persönliche Konzeption und Ausführung eines politischen Anschlags von der Grösse desjenigen von Sarajewo der geistigen Höhe und des Selbstbewusstseins bedurft hätte, wie sie etwa bei einem Dr. Friedrich Adler vorhanden sind, wird die Version des Herrn Chopin in Bezug auf Prinzip hinfällig durch die Erhebungen des Herrn Bartulitch (vergleiche Seite 216). Wohl gliedert sich das Verbrechen in zwei deutlich geschiedne Handlungen, die des Tschabrinovitch und die des Prinzip; beide Handlungen stehen aber in einem innern Zusammenhang. Nach den Erhebungen des Herrn Bartulitch hatte die ungarische Regierung Kenntnis von dem Komplott, und zwar so, dass man annehmen müsste, es mit einem bestellten Anschlag zu tun zu haben, der mit Leichtigkeit hätte durchkreuzt werden können. Demnach würde es sich mit dem Attentat folgendermassen verhalten: Der Akt des Tschabrinovitch misslang und sollte misslingen; dem

des Prinzip wurde, vielleicht gemäss den Intensionen eines Teils der Regie, zum Gelingen verholfen.

2. *Der « ungarische Friede ».*

« Ich kenne keine kroatische Nationalität. »

Ludwig Kossuth.

Während vorliegendes Buch im Druck ist, kommt mir eine kleine Broschüre [1] unter die Augen, die durch ungarische Seite selber manches bestätigt, was auf den vorstehenden Blättern über Wesen und Ziele der magyarischen innern und äussern Politik gesagt ist. Das Büchlein, im September 1916 geschrieben und zuhanden der Entente ins Französische übersetzt, ist auf Ende des Jahres veröffentlicht worden und erscheint unter dem Pseudonym « Hungaricus ». Im kurzen Vorwort steht bemerkt : « Dass wir, aus leicht begreiflichen Gründen, den Namen des Verfassers nicht bekannt gegeben, ist nebensächlich ; wesentlich ist, dass die in der Broschüre entwickelten Ideen nicht nur die Ideen

---

[1] *Conditions de Paix de l'Allemagne?* Par Hungaricus. Zürich 1916.

dieses eminenten ungarischen Politikers (von uns unterstrichen, *d. H.*) sind, sondern die Meinung der erdrückenden Mehrheit der ungarischen Nation darstellen. »

Es sei gleich hier darauf hingewiesen, dass der Schlusspassus über die « erdrückende Mehrheit der ungarischen Nation », ebenso wie die vielen andern ähnlich lautenden Stellen der Broschüre erst dann einen Sinn haben und richtig sind, wenn statt « ungarische Nation » gesetzt wird : « Magyaren ».

Der « hervorragende ungarische Politiker » entwirft und begründet die Grundlagen zu einem « ehrenhaften Frieden ». Wenn er sich auch bewusst ist, damit in ein « Wespennest » zu stechen, so ist er hinwiederum auch überzeugt, dass er damit « alle interessierten Parteien befriedigen und beglücken wird », und er ist deshalb bereit, diesen Frieden, wenn nötig, an der Seite der Entente und *gegen* Oesterreich und Deutschland herbeizuzwingen.

Durch die Broschüre des Hungaricus wird bestätigt, was wir inbezug auf Ungarns Verhältnis zu Oesterreich, Ungarns Verhältnis zu

den ungarischen Nationalitäten, Ungarns Balkanpolitik und die magyarische Treue ausgeführt haben.

Ungarn hat seine staatsrechtliche Verbindung mit Oesterreich immer nur so weit und so lang aufrechtzuhalten gewünscht, als nötig war, damit es sich der Türken erwehren und über die « Nationalitäten » herrschen konnte. Es ging je und je darauf aus diese Verbindung zu lockern zugunsten der ungarischen Autonomie und Selbständigkeit, ja der völligen Unabhängigkeit. Zu diesem Zweck hat es jedesmal, wenn es sich gegen Oesterreich zu schwach fühlte, mit fremden Mächten konspiriert. So ist auch das Bündnis mit Preussen entstanden. Oesterreich war immer nur Mittel zum Zweck. Hungaricus sagt selber (Seite 7) : « Nicht aus Ueberzeugung hat sich Ungarn zu Anfang des Kriegs auf die Seite Oesterreichs gestellt ; denn jeder Ungar weiss es und fühlt es, dass Oesterreich der grösste und gefährlichste Feind Ungarns ist. » Wenn nun aber naive Leute Hungaricus fragen, warum Ungarn dennoch mit Oesterreich sich solidarisierte, so stellt sich Hungaricus ebenso naiv

und gibt in einer « sehr einfachen Antwort » die folgenden « sehr klaren und zwingenden Gründe » dafür an (Seite 8) : « Hat die Entente Ungarn Garantien für seine territoriale Integrität und Unabhängigkeit angeboten? Hat die Entente seither ernsthafte Demarchen unternommen und den Versuch gemacht, Ungarn davon zu überzeugen, dass seine wohlbegründeten und äusserst mässigen Ansprüche erfüllt werden, sofern es Oesterreich zur sofortigen Beendigung dieses schrecklichen Kriegs und zur Aenderung seiner äussern Politik nötigt? Nein, die Entente hat keinen derartigen Schritt unternommen, im Gegenteil, sie hat Rumänien zum Eintritt in den Krieg an ihrer Seite veranlasst und ihm als Preis für seine Unterstützung ein Dritteil von Ungarn versprochen. »

Die richtige Erklärung für Ungarns Mitwirkung an der Entfesselung des Weltkriegs liegt aber darin, dass der Weg zu dem Bündnis Ungarns mit Preussen, das jenem seine inner- und weltpolitischen Pläne auf Kosten Oesterreichs verwirklichen helfen sollte, über Oesterreich führte. Jetzt, da diese Kalkulation

anscheinend falsch ist, sind die Ungarn bereit, nicht nur Oesterreich sondern auch den bisherigen Freund und Komplizen Preussen-Deutschland zu verraten. « Es gibt keinen einzigen Ungarn, der aus Ueberzeugung oder mit Enthusiasmus gegen die Entente in den Krieg gezogen ist, wie es auch nicht einen einzigen Ungarn gibt, der heute nicht einen sofortigen Friedenschluss wünscht, sofern dieser die territoriale Integrität und vollständige politische und wirtschaftliche Autonomie Ungarns garantiert. » (Seite 8.) « Wenn Deutschland einen solchen Frieden verwerfen sollte, sagt Hungaricus am Schluss seiner Schrift, dann gibt es nur ein einziges, von der Gerechtigkeit und Vernunft gebotenes Mittel : Deutschland zur Annahme desselben *zu zwingen.* » Das zu erreichen wird nicht eben schwer sein ; « denn in diesem Fall wird sich Ungarn einmütig der Entente anschliessen und mit Begeisterung an ihrer Seite kämpfen, um den Grundsatz der gleichen Existenzberechtigung aller Nationen allen denen aufzuzwingen, Deutschland inbegriffen, die ihn nicht anerkennen wollen. »

Die Ungarn scheinen im gegenwärtigen Krieg schon einmal auf dem Punkt gewesen zu sein, einen Wechsel ihrer militärischen und politischen Stellung vorzunehmen. (Vergleiche hiezu Seite 54 dieses Buches.) Hungaricus bestätigt das nun selber, indem er folgende vielsagende Andeutung macht: « Ungarn, dessen Truppen gegenwärtig der einzige unbedingt sichere und feste Halt der österreichischen Streitkräfte auf allen Fronten sind, war im Begriff eine Bahn einzuschlagen, die innert kürzester Frist zu einem vollständigen Wechsel sowohl der militärischen Lage wie der augenblicklichen politischen Konstellation geführt hätte. » (Seite 7.) Rumäniens Eingreifen in den Krieg aber, das in erster Linie gegen Ungarn gerichtet war, bewirkte nach Hungaricus, « dass in diesem Augenblick ganz Ungarn mit Begeisterung den Krieg gegen Rumänien aufnahm, und zwar nicht mit Rücksicht auf Oesterreich, sondern ausschliesslich im Interesse seiner eignen und legitimen Verteidigung. Dadurch hat die Widerstandsfähigkeit der Zentralmächte, wenn auch nicht numerisch, so doch moralisch, eine bedeutende

Kräftigung erfahren ». (Seite 7.) Die aktive Parteinahme Rumäniens gegen Oesterreich-Ungarn lag also ebenso sehr im Interesse der Zentralmächte wie der Entente. Welche Winkelzüge der Diplomatie mögen hier gespielt haben! Die Wut darüber, dass Rumäniens Beteiligung ein gewisses ungarisches Konzept störte, kennt denn auch bei Hungaricus keine Grenzen. « Die Beziehungen zu Oesterreich, sagt er (Seite 8), d. h. die feindseligen Gefühle gegen Oesterreich, sind unverändert geblieben, der Hass hat sich noch gesteigert, weil diese neue Kriegserklärung nur ein weiteres Ergebnis der törichten Politik der österreichischen Diplomaten ist, die verdienten, mit ihren besten Generälen an den Schandpfahl gestellt zu werden. »

Ueberhaupt spricht aus der ganzen Schrift des Hungaricus ein so glühender Hass gegen Oesterreich, wie er zur Zeit der blutigsten Konflikte zwischen diesen beiden Nachbarn nicht grösser war. Oesterreich sei ein durch und durch fauler Staat, seit Jahrhunderten die Ursache so vieler Kriege, weil eine Kamarilla von ebenso gewissenlosen wie unfähigen Politikern und

Diplomaten diesen « willkürlichen » Staat, der äusserlich von Glanz und Prunk umgeben, innerlich aber faul und morsch sei, zu ihrem Vorteil missbraucht und auch den jetzigen Krieg entfesselt habe. Dieses Oesterreich habe keine Daseinsberechtigung. Seine Vernichtung sei eine erste Bedingung für einen dauernden Frieden, damit auf seinen Ruinen diejenigen Staaten erstehen können, die ein Recht auf selbständige Existenz besitzen.

Dieses Recht haben nach Hungaricus nur die « Nationalstaaten », d. h. jene Staaten, « deren Bevölkerung in ihrer grossen Majorität ethnographisch und historisch eine « Rasse », eine « Nation » bildet und zugleich in diesem Staat hinsichtlich Wissenschaft und Kultur eine überragende Stellung behauptet ». Das sind nun nach Hungaricus offenbar und vor allen die Magyaren. Dass sie allerdings in Ungarn diese Rolle spielen wollen, haben wir in unserm Buch nachgewiesen. Mit keinem Wort erwähnt Hungaricus das Bestehen einer kroatischen und im weitern Sinn südslawischen « Nation ». Gemäss der Kossuthschen Auffassung : « Ich

kenne keine kroatische Nationalität », gemäss auch dem Khuen-Hédervaryschen Grundsatz : « Unsere Sache ist es, in Kroatien eine politische Situation zu schaffen, die unseren Interessen entspricht », scheint für ihn keine solche Nation zu bestehen. « Die durch das Recht auf staatliche Existenz bestimmten Grenzen, die sich auf die « Nationalität », die « Rasse » der Bevölkerung stützen, diese « nationalen Grenzen » sind auf die Dauer ungleich sichrer und stärker als jede andre Grenze, die entweder durch die Natur (grosse Ströme, hohe Berge usw.) oder auf künstliche Weise, und wären es die modernsten und sinnreichsten Befestigungen, geschützt ist. » (Seite 29.)

Auf Grund dieser mit bestrickenden Worten vorgetragnen Theorie der « National- und Rassenstaaten » nimmt Hungaricus in seinem Friedensvorschlag eine neue Verteilung der Welt und im besondern Mitteleuropas vor. Mit echt magyarischer Grandezza wendet er seine schönen Grundsätze auf die « Andern » an, gibt einem jeden etwas aus dem Beutel des « Andern », um sich selbst die Schöpfung

des unabhängigen grössern Ungarn zu reservieren.

Von den am Krieg nicht beteiligten « frühern Nationalstaaten » bekommen die Schweiz, Dänemark und Griechenland auf Kosten ihrer Nachbarn kleine Gebietserweiterungen. Die im Krieg stehenden « frühern Nationalstaaten » werden durch kolonialen Austausch oder gegenseitigen Abtausch von Grenzgebieten zufriedengestellt. Frankreich erhält Elsass-Lothringen und Luxemburg. Zu Deutschland werden als Kompensation für die an Frankreich, Polen und Dänemark abgegebnen Grenzgebiete alle deutschen Lande Oesterreichs geschlagen, die unter den Habsburgern einen neuen deutschen Bundesstaat bilden werden; so werden die Magyaren endlich auf die einfachste Weise der Habsburger ledig[1]. Ueberdies erhält Deutschland die Cyrenaika und einen Teil des belgischen Kongo. Italien wird um die italienisch sprechenden Gebiete Oesterreichs vergrössert. Serbien tritt sein erobertes und einen Teil seines alten Territoriums im Osten bis zur Morava an Bulgarien ab

[1] Vergleiche hiezu Seite 124 ff!

(damit Ungarn ein Loch frei bekommt zu seinem zweiten Kontrahenten Bulgarien) und wird dafür mit der grössern Hälfte von Bosnien-Herzegowina und mit der süddalmatischen Küste entschädigt; Montenegro geht in Serbien auf.

Dazu kommen nun die drei « neuen selbständigen Nationalstaaten » Polen, Böhmen und Ungarn. Ungarn einzig verliert keinen Quadratmeter seines bisherigen Gebiets. Wohl aber erweitert es seine Grenzen in breiter Front ans adriatische Meer, so dass fast die ganze dalmatische Küste, von Mattuglie bis Castelnuovo mit den dazwischen liegenden Inseln, ungarisch wird.

Inwieweit die hier wiedergegebnen Vorschläge des Hungaricus mit den allgemeinen Kriegszielen der Zentralmächte übereinstimmen oder *noch* übereinstimmen, ist nicht sicher zu sagen. Jedenfalls aber sind sie eine Bestätigung unsres auf Seite 33 ausgesprochnen Satzes: « Unter der Maske der dynastischen Treue, gestützt auf eine reiche und mächtige Aristokratie und geschützt durch die Tarnkappe der sprachlichen Exklusivität, verfolgten sie kaltblütig und ver-

schlagen im geheimen Einverständnis mit den Preussen *den grossen Plan einer imperialistischen See- und Balkanpolitik.* »

Hungaricus hat diese imperialistischen Kriegsziele der Magyaren enthüllt, und um sie zu retten, ist er und mit ihm die « erdrückende Mehrheit der ungarischen Nation » bereit, den bisherigen Verbündeten zu verraten und « mit Begeisterung an der Seite der Entente Deutschland zu zwingen, den Frieden auf dieser Grundlage anzunehmen ».

Es liegt auf der Hand, dass bei einer solchen Erledigung des europäischen Konflikts « unerledigte Nationalitätshoffnungen, Enttäuschungen bleiben » (wie Naumann sagt, vergleiche Seite 61 hievor), oder (wie wir vielleicht deutlicher und aufrichtiger sagen, vergleiche Seite 60 hievor) dass das ganze Balkanproblem in Umfang und Intensität bestehen bleibt. Denn nicht nur wären damit die legitimen Ansprüche der südslawischen Völker nicht aus der Welt geschafft; nicht nur wären damit die Magyaren in ihrem neuen grössern Ungarn noch mehr in die Minderheit versetzt und zur Fortsetzung ihrer gewalt-

tätigen Magyarisationspolitik gezwungen : die Preussen selber hätten sich für ihre Balkanpolitik in den Magyaren den am schwersten zu bändigenden Opponenten auf den Hals gezogen.

Die dauernde Lösung des Balkanproblems wie aller derartigen Probleme und die dauernde Verhütung von Weltkatastrophen, wie wir nun eine erleben, kann nicht in einer territorialen Abgrenzung, die durch die Interessen herrschender Minoritäten diktiert ist, gefunden werden, sondern einzig und allein in der politischen und sozialen Freiheit und Selbstbestimmung der Völker und in der Reorganisation der menschlichen Gesellschaft nach sozialistischen Grundsätzen.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Herausgebers 7

I. Ungarn :

1. Einleitung 13

2. Ungarn und Oesterreich 25

3. Ungarn und Kroatien :

a) Vorbemerkung 55

b) Kroatien bis zum Jahr 1868. 64

c) Der ungarisch-kroatische Ausgleich von 1868 75

d) Nach dem Ausgleich von 1868. . . . 78

e) Nach dem Hochverratsprozess . . . 87

II. Das « wunderbare Testament » 107

III. Konklusionen und Glossen 139

IV. Persönliche Erlebnisse von Rud. Bartulitch :

1. Vorbemerkung 159

2. Als kroatischer Nationalist. 163

3. Als politischer Flüchtling 183

4. Präludium 190

5. Meine kroatisch-italienische « Mission » . . 198

6. Meine « Mission » gegen Ungarn. 211

7. Das Attentat. 215

8. Potioreks Expedition 225

9. Ausklang 227

V. Anhang :

1. Eine Hypothese 233

2. Der « ungarische Friede » 235

IMPRIMERIES RÉUNIES, LAUSANNE.

ABHANDLUNGEN UND DOKUMENTE UEBER DEN KRIEG

J'ACCUSE!

von Einem Deutschen.

Ein Band von 376 Seiten, gr.-8°. Preis : **4** Fr.

Dies Buch hält, was sein Titel verspricht: es ist eine Kampf- und Anklageschrift im schärfsten Sinne des Wortes, eine Anklageschrift eines Deutschen gegen die deutsche und österreichische Regierung, denen mit zwingender Logik, auf urkundliche Beweise gestützt, die ausschliessliche Schuld an dem europäischen Kriege nachgewiesen wird.

Der Verfasser — ein Deutscher, dem offenbar die tiefste Kentnis der deutschen und speziell der preussischen Zustände zur Seite steht, begnügt sich nicht, aus den diplomatischen Dokumenten vom Sommer vorigen Jahres die Schuld Deutschlands und Oesterreichs nachzuweisen, sondern er geht in ausführlicher Weise auf die Vorgeschichte des Krieges zurück und führt auch hier den dokumentarischen Beweis, dass Deutschland und Oesterreich seit der ersten Haager Konferenz bis zum Ausbruch des Krieges sich allen Bestrebungen auf völkerrechtliche Organisation und Rüstungsbeschränkung hartnäckig widersetzt haben.

Das Buch ist — trotz seiner blutigen Kritik der preusssisch-deutschen Zustände — *im warmen Stil eines Patrioten geschrieben, der sein Vaterland ins Verderben stürzen sieht und es durch Aufklärung und Mahnung vor dem Untergange zu retten sucht.* Den grössten Verderb sieht der Verfasser in der unveränderten Aufrechterhaltung der Lüge von dem «Befreiungskrieg». Diese Lüge will er zerstören und will das Volk durch die Erkenntnis der Wahrheit zu einem energischen Friedensverlangen aufrütteln. Er hält die jetzige Kriegslage noch für günstig genug, um zu einem ehrenvollen Frieden für Deutschland zu gelangen, und will mit seinen flammenden Worten das Volk veranlassen, diesen Frieden im Interesse des Vaterlandes zu *fordern.*

J. W. Headlam, M. A.

Zwölf Tage Weltgeschichte

24. Juli bis 4. August 1914

Eine Darstellung der Verhandlungen vor dem Kriegsausbruch auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen.

Übersetzt von G. Imlauf

Ein Band Gross-Oktav, 390 Seiten. Fr. 5.—.

Im Zeitpunkte, wo die Erörterungen über die Verantwortlichkeit für die Weltkatastrophe hüben und drüben wieder mit aller Intensität aufgegriffen werden, erscheint nun, in deutscher Übersetzung, die wissenschaftlich-historisch-juristisch gründlichste und von rücksichtslosester Sachlichkeit getragene Untersuchung über die Entwicklung der Krise vom 23. Juli bis zum 4. August 1914, die uns bis dahin zugänglich geworden ist, aus der Feder eines Engländers. Stunde um Stunde, Tag um Tag verfolgt er an Hand der aus dem diplomatischen Beweismaterial sich zuverlässig und endgültig ergebenden Tatsachen die Entstehung des Krieges, so dass wir in jedem Stadium der Verhandlungen darüber orientiert sind, auf welcher Seite die Initiative zur Verschlimmerung, und auf welcher diejenige zur Besserung der jeweiligen Lage liegt. Das Ergebnis ist — auf *jeder* Stufe der Entwicklung — belastend für die Zentralmächte, entlastend für die Entente. Es liegt dies aber nicht in einer willkürlichen Interpretation der Dokumente, sondern, I cannot help it, immer im unzweifelhaft feststehenden Tatsachen material. « Offene » Fragen werden dabei entweder offen gelassen, oder gar zugunsten des mitteleuropäischen Konzerts beantwortet, unter Vorbehalt des späteren Bekanntwerdens des ganzen, heute der Welt noch vorenthaltenen Depeschenwechsels zwischen Berlin und Wien.

Das Buch trägt zur Aufhellung der nie durch die Presse bekannt gewordenen Vorgänge in den europäischen Hauptstädten während der Hundstage von 1914 in entscheidender Weise bei. Die Frage nach der Verantwortung für den Krieg ist hier erschöpfend und unwiderleglich beantwortet.

James M. BECK

Doktor beider Rechte.
Ehemaliger Assistent der Generalstaatsanwaltschaft
der Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Tatbestand

Eine Untersuchung über die Moralische Verantwortlichkeit für den Krieg von 1914 auf Grund der diplomatischen Urkunden Englands, Deutschlands, Russlands, Frankreichs und Belgiens.

Ein Band in-16, **4** Fr.

Der Verfasser des Buches ist überdies schweizerischer Abstammung, aus Schaffhausen. Dies erhöht für uns das Interesse für das, was er uns zu sagen hat, zumal da er seine deutschschweizerische Herkunft nicht etwa verleugnet, sondern im Gegenteil kräftig hervorkehrt. In seinem neuen Vaterlande geniesst er den Ruf eines ausgezeichneten Juristen.

Dementsprechend nimmt auch seine Untersuchung die Form eines Plädoyers vor einem supponierten «Höchsten Gerichtshof der Menschheit» an. Die bringt es mit sich, dass er sich in seiner Beweisführung nie von der strengsten juristischen Logik auch nur um Haaresbreite entfernt. Dazu kommt aber, um die Lektüre zu einem hohen Genuss für jeden Gebildeten zu machen, der warme Ton der Verteidigungsrede und der dringende Appell an die heiligsten Ideale der Menschheit.

Das Ergebnis seines gewissenhaften Aktenstudiums ist eine unzweideutige *Schuldigerklärung Deutschlands*. Es geschieht dies aber, wenn auch in klarster Formulierung, durchaus «sine ira et studio», da er sich selbst als mit echtestem «deutschem Wesen» aufs innigste verwandt weiss. Das Buch ist daher auch die beredte Klage eines leidenschaftlichen Freundes Deutschlands über dessen tiefen *moralischen* Fall.

S. GRUMBACH

Das annexionistische Deutschland

Eine Sammlung von Dokumenten die seit dem 4. August 1914, in Deutschland öffentlich oder geheim verbreitet wurden.

Mit einem Anhang : Antiannexionistische Kundgebungen.

Ein Band von 500 Seiten, gr. 8°. Preis Fr. **7.50**.

Das annexionistische Deutschland von S. Grumbach ist ein geschichtliches Dokument das eine unerschöpfliche Quelle für alle diejenigen bilden wird, die sich heute oder in der Zukunft mit dem grossen europäischen Krieg beschäftigen wollen und die bemüht sind, die Ziele, welche die einzelnen Staaten dabei verfolgten, zu ergründen. In dieser Hinsicht wird das **annexionistische Deutschland** seinen Wert behalten, solange es eine Geschichtschreibung gibt **und wie oder wann der Krieg ausgehen mag.** Grumbach, der bekannte Mitarbeiter der Pariser Humanité (Homo) und ehemalige Reichstagskandidat in dem elsässischen Wahlkreis Erstein Molsheim, hat darin als Frucht langer Vorarbeiten alle irgendwie bemerkenswerten Aeusserungen gesammelt, die in Deutschland seit dem Beginn des Weltkrieges öffentlich und nicht öffentlich zur Frage der Kriegsziele gefallen sind. In einem zweiten Teil hat Grumbach die **antiannexionistischen Kundgebungen** gesammelt. Durch kurze, völlig sachlich gehaltene Fussnoten wird der Leser über die Bedeutung der verschiedenen Kundgebungen und Zitate aufgeklärt. Die genauesten Angaben der Titel, Verlage, Verlagsorte, Erscheinungsjahre der Zeitungen, Datennummern und Seitenzahlen ermöglichen jedem die schärfste Nachkontrolle. Das Buch wird von allen denjenigen stürmisch begrüsst werden, die klar sehen wollen.

E. Durkheim und E. Denis. — **Wer hat den Krieg gewollt ?** Die Vorgeschichte des Kriegs nach den diplomatischen Aktenstücken. 8° . . . . . — 50

André Weiss. — **Die Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs von Seiten Deutschlands.** 8° . . . . . — 50

E. Durkheim. — « **Deutschland über alles** ». Aus dem Französischen übersetzt von Jacques Hatt. 8° . . . . . — 50

Ch. Seignobos. — **1815-1915. Vom Wiener Kongress bis zum Krieg von 1914**. Aus dem Französischen übersetzt von Jacques Hatt. 8° . . . . . — 50

Ch. Andler. — **Die alldeutsche Bewegung**. Ihre Pläne deutscher Ausbreitung in der Welt. Aus dem Französischen übersetzt von Jacques Hatt. 8° . . . . . — 50

Bericht der Kommission zur Untersuchung der von Deutschen Truppen verübten Gewalttätigkeiten. Eingesetzt von der Regierung seiner Britannischen Majestät unter dem Vorsitze von The Right Hon. Viscount Bryce, O. M., u. s. w. Ehemaligen Britischen Botschafter in Washington. Broschüre. 8°. . . . . — 40

Das Pfingstfeuer der Trübsal, von Owen Wister . . . . — 30

Die Gewalttätigkeiten in Armenien. Der Mord eines Volkes von Arnold Toynbee. Mit Einleitung von Lord Bryce . . . . . — 50

Die Flecktyphusepidemie im Wittenberger Gefangenenlager. Bericht des Amtlichen Ausschusses zur Untersuchung der Behandlung britischer Kriegsgefangener von Seiten des Feindes . . — 20

Wohin gehört Elsass-Lothringen? Zu Frankreich. Eine Erwiderung der auf Lienhards Schrift. Von einigen Elsässern. . . 1 —

Belgien und die Deutschen Rechtsgelehrten, von Charles de Visscher. Vorwort von J. van Den Heuvel, Staatsminister . 2 50

Berichte der Amtlichen Kommission der Belgischen Regierung über die Verletzung des Völkerrechts in Belgien. Nebst Auszügen aus dem Pastoralbriefe ihrer Eminenz des Kardinals Mercier, Erzbischof von Mecheln. Vorwort von J. Van den Heuvel, Staatsminister. Ein Band. 8° (mit 5 Tafeln) . . . . . 2 —

Das Gewicht der Imponderabilien. Der Widerstreit zwischen Militärischer Strategie und Diplomatie zu Bismarcks Zeiten und danach. Von Munroe Smith, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Columbia, New-York. (60 Seiten) . . . . — 30

Deutschland und die Demokratische Welt. Der eigentliche Gegensatz. Eine Erwiderung an Dr. Dernburg von A. Repplier und J.-W. White. (32 Seiten) . . . . . — 20

Hinrichtung von Miss Cavell in Brüssel. Briefwechsel zwischen dem britischen Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten und dem Botschafter der Vereinigt. Staaten in London. (29 Seiten) . . . . . — 20

Wie stehen wir heute? Rede des Premier-Ministers The Richt Hon. H. H. Asquith im britischen Unterhause am 2. November 1915. (28 Seiten) . . . . . — 20

Deutsche Irreführende Darstellungen von J. Holland Rose. (20 Seiten) . . . . . — 10

Edith Cavells Tod. (55 Seiten mit einem Bild). . . . . — 30

Grossbritanniens Massnahmen gegen den deutschen Handel, von Sir Edward Grey (41 Seiten) . . . . . — 30

Deutsche Greueltaten in Frankreich. Eine amtliche Untersuchung von J. H. Morgan. Mit einem Vorworte von Lord Bryce. (64 Seiten). . . . . — 30

Ethische Probleme des Krieges. Eine Ansprache von Professor Gilbert Murray. (32 Seiten) . . . . . — 20

Ein Blick auf den Krieg. Eine Erwägung der Kriesgaussichten von Arthur Conan Doyle. (20 Seiten). . . . . — 20

Die Politik Englands und die Europäischen Kleinstaaten, von R. Meyer. (18 Seiten) . . . . . — 20

Die Wahrheit über Löwen. von René Chambry. Mit einer Einleitung von Herrn Prediger E. Giran aus Amsterdam. (29 Seiten) . . . . . — 30

Der europäische Krieg. Bericht einer Rede des Finanzministers David Lloyd George. Gehalten am 19. September 1914 in der Queen's Hall, London. (16 Seiten) . . . . . — 10

Neutrale Völker und der Krieg. Von James Bryce (Viscount Bryce), Verfasser von *The Holy Roman Empire, The American Commonwealth*, etc. — Früher Britischer Botschafter in Washington. (12 Seiten) . . . . . — 10

Der Krieg, seine Ursachen und seine Mahnung. Sechs Reden des britischen Ministerpräsidenten Rt. hon. H. H. Asquith. August-Oktober 1914. (42 Seiten.) . . . . . — 20

Ist Krieg je berechtigt? Von Gilbert Murray, Königl. Professor der Griechischen Philologie zu Oxford. (22 Seiten) . . — 10

Wie England dazu kam Belgien zu helfen, etc. Von H. W. Massingham. Abdruck aus *The Nation*, vom 3 Oktober 1914. (12 Seiten) . . . . . — 10

Grossbritanniens Bemühungen um die Erhaltung des Friedens. Eine Darlegung englisch-deutscher Verhandlungen 1898-1914. Nach den Quellen erzählt von Sir Edward Cook. (32 Seiten) . — 20

Der Wert kleiner Staaten, Von H. A. L. Fisher. F. B. A., Rektor der Universität Sheffield. (24 Seiten). . . . . — 10

Die Doppel-Allianz gegen die Triple-Entente. Von James M. Beck, vormals Hilfs-Staats-Anwalt der Vereinigten Staaten von Amerika. (40 Seiten) . . . . . — 20

Das ritterliche England. Von de Bavier. (24 Seiten) . . . — 20

Predigt des Kardinals Mercier in der Domkirche Sainte Gudule in Brüssel. (16 Seiten) . . . . . — 20

Deutschland und Slawenkultur. Von J. B. Bury, King's College, Cambridge. (24 Seiten). . . . . — 10

Das Urteil eines Amerikaners über den Europäischen Krieg, von F. W. Whitridge. (28 Seiten) . . . . . — 20

Die Vernichtung Polen. Von Toynbee (45 Seiten) . . . . — 20

Der Krieg fur das Allgemeine Recht. (88 Seiten) . . . . — 30

Der Krieg, ein Vor- und Rückblick. Bericht dreier Reden, gehalten von dem Ersten Lord der Admiralit. Winston Churchill; dem Kriegsminister Lord Kitchner, und dem Finanzminister David Lloyd George (36 Seiten) . . . . . — 20

Der Friedensfreund. Von Roy Norton. (20 Seiten) . . . — 20

Die Nacht zwischen dem 2. und 3. August 1914, im belgischen auswärtigen Amte, von Albert de Bassompierre, Direktor im belgischen auswärtigen Amte. (56 Seiten) . . . . . — 30

Die Ermordung des Kapitäns Fryatt. (57 Seiten) . . . . — 30

Die Taten des Tauchboots. Von Rudyard Kipling. (55 Seiten) . . . . . — 30

LAUSANNE. — IMPRIMERIES RÉUNIES